

Kommunistisches Programm

– BULLETIN DER IKP –

WAS UNSERE PARTEI KENNZEICHNET: die Behauptung der politischen Kontinuität von Marx bis Lenin und bis zur Gründung der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Italiens (Livorno 1921); der Kampf der kommunistischen Linke gegen die Entartung der Internationale, gegen die Theorie des „Sozialismus in einem Land“ und die stalinistische Konterrevolution; die Ablehnung der Volksfronten und des bürgerlichen Widerstandes gegen den Faschismus; die schwierige Wiederherstellung der revolutionären Theorie und Organisation in Verbindung mit der Arbeiterklasse und gegen jede personenbezogene und parlamentarische Politik.

NR. 18

MAI 1978

IN DIESER NUMMER:

- DIE "THEORIE DER DREI WELTEN":
Der Versuch, die imperialistische Epoche als Epoche bürgerlich-fortschrittlicher Bewegungen hinzustellen
- AUF DEM WEGE ZUR "KOMPAKTEN UND STARKEN" PARTEI VON MORGEN
- DIE "WETTBEWERBSFÄHIGKEIT" ALS IDOL - DIE PROFITRATE ALS RELIGION
- Beilage:
"PROLETARIER" Nr. 1
(Zurück auf den Boden des proletarischen Klassenkampfes. Die Bedeutung des 1. Mai für die internationale Arbeiterklasse. Offene Karten in einer bürgerlichen Herrenrunde über die Arbeitslosigkeit. Zur Frage der Betriebsräte: Wahlfimmel oder Kampfvorbereitung. Programm der IKP)

KOMMUNISTISCHES PROGRAMM

vierteljährliches
Bulletin der IKP

Nr. 18

MAI 1978

Inhalt:	Seite
DIE "THEORIE DER DREI WELTEN": Der Versuch, die imperialistische Epoche als Epoche bürgerlich-fortschrittlicher Bewegungen hinzustellen	1
AUF DEM WEGE ZUR "KOMPAKTEN UND STARKEN" PARTEI VON MORGEN	13
DIE "WETTBEWERBSFÄHIGKEIT" ALS IDOL - DIE PROFITRATE ALS RELIGION	26

Beilage: "PROLETARIER" Nr. 1

Editions Programme Communiste
- Paris -

edizioni programma comunista
- Milano -

Presserechtlich verantwortlich,
Vertrieb und Korrespondenz:

Helmuth Tammen
Obentrautstr. 32
D-1000 Berlin 61

Postscheckkonto:
3320 23-103 - Berlin-West
Helmuth Tammen

Druck:
Movimento-Druck
Waldemarstr. 33
Berlin

DIE THEORIE DER DREI WELTEN: DER VERSUCH, DIE IMPERIALISTISCHE EPOCHE ALS EPOCHE BÜRGERLICH-FORTSCHRITTLICHER BEWE- GUNGEN HINZUSTELLEN

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die "Theorie der Drei Welten" in erster Linie das Ergebnis realpolitischer Überlegungen der Volksrepublik China ist. Deshalb - und obwohl sie versucht, alte Positionen als ideologische Rechtfertigung heranzuziehen - konnte sie erst nach den jüngsten Änderungen im weltweiten Gleichgewicht bzw. nach der restlosen Trennung zwischen China und der UdSSR vollständig, sozusagen in vollendeter Form formuliert werden.

Allerdings wollen wir uns hier zunächst nicht mit dieser Seite der Frage befassen, sondern diese sogenannte Theorie an der theoretischen Tradition des Marxismus prüfen. Es wird sich dabei herausstellen, daß die chinesischen Argumente wahrhaftig auf Fälschungen beruhen: auf Fälschungen sowohl von Lenin und Marx, als auch von den wirklichen objektiven Tatsachen, die die Chinesen immer wieder anführen.

Der Artikel, der den Anspruch erhebt, eine vollständige Darlegung dieser Theorie zu liefern, ist in der "Volkszeitung" veröffentlicht worden (*"Die Theorie des Vorsitzenden Mao über die Dreiteilung der Welt ist ein bedeutender Beitrag zum Marxismus-Leninismus"*) (1). Den Sinn dieser Theorie haben wir an anderer Stelle bereits erläutert. Er läßt sich wie folgt zusammenfassen: das Bündnis der Dritten mit der Zweiten Welt (hier vor allem die alten kapitalistischen Länder Europas) gegen die Erste (USA, UdSSR). (2).

Die Zitate von Lenin

Im Artikel der "Volkszeitung" wird häufig Lenin zitiert, wie z.B. dieser Satz vom zweiten Kongreß der Komintern:

"Das charakteristische Merkmal des Imperialismus besteht darin, daß sich (...) gegenwärtig die ganze Welt in eine große Zahl unterdrückter Völker und eine verschwindende Zahl unterdrückender Völker teilt, die über kolossale Reichtümer und gewaltige militärische Kräfte verfügen" (S. 7, Bericht der Kommission zur nationalen und kolonialen Frage). Und im Jahre 1921 hat Lenin gesagt:

"Heute gibt es auf der Welt zwei Welten: die alte - den Kapitalismus (...) und die heranwachsende neue Welt" (S. 7, Anrede zum 9. Sowjetkongreß). Das unausbleibliche Zitat von Stalin ist ähnlich. 1924 schrieb er, daß die Welt in zwei Teile geteilt sei: unterdrückende Völker und unterdrückte Völker. Was für großartige Stützpunkte!

Andere Zitate von Lenin beschränken sich nicht darauf, die Teilung der Welt aufzuzeigen, sondern kommen auf den Kern der Frage: die Klarstellung des Zusammenhangs zwischen national-revolutionären und revolutionär-sozialistischen Bewegungen. 1913 hatte er gezeigt, daß *"auf die russische Revolution (von 1905) die türkische, persische und chinesische Revolutionen" gefolgt sind*. Und er fügte den grundlegenden Punkt für das Proletariat der kapitalistischen Länder hinzu:

"Wir leben heute gerade in der Epoche dieser Stürme und ihrer 'Rückwirkung' auf Europa" (S. 11, *Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx*).

Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den proletarischen und bürgerlichen Bewegungen, deren Charakter durch die sozialen Bedingungen, aus denen sie hervorgehen, bestimmt wird. Eine bürgerliche Revolution kann eine proletarische entfesseln und umgekehrt. Das war die Erfahrung von 1848 und 1905, die 1917 bestätigt wurde. In einer Schrift von 1916, die gegen die Gleichgültigkeit gegenüber den nationalen und antikolonialen Kämpfen gerichtet war, wird es noch deutlicher ausgedrückt:

"Die soziale Revolution kann nicht anders vor sich gehen als in Gestalt einer Epoche, in der der Bürgerkrieg des Proletariats gegen die Bourgeoisie in den fortgeschrittenen Ländern mit einer ganzen Reihe demokratischer und revolutionärer Bewegungen verbunden ist, darunter auch mit nationalen Befreiungsbewegungen der unentwickelten, rückständigen und unterdrückten Nationen" (S. 11, *Über eine Karikatur auf den Marxismus und den 'imperialistischen Ökonomismus'*).

So zitiert die "Volkszeitung", um dann der beeindruckenden Aufzählung der unterdrückten Bevölkerungen, die von Lenin auf dem zweiten Kongreß der Komintern gemacht wurde, seine Schlußfolgerungen folgen zu lassen:

"(...) alle grundlegenden Widersprüche des Kapitalismus, des Imperialismus, (die) zur Revolution führen, alle grundlegenden Gegensätze in der Arbeiterbewegung, (die) zum erbitterten Kampf gegen die II. Internationale geführt haben (...), all dies hängt mit der Teilung der Welt zusammen" (S. 12, Bericht über die internationale Lage). In diesem Bericht teilt Lenin die Weltbevölkerung in drei Teile:

- 1) die unterdrückten Kolonien, *"die zerstückelten Länder wie Persien, China, die Türkei"*;
- 2) die Länder, die ihre alte Stellung behalten

haben. Aber sie alle sind in wirtschaftliche Abhängigkeit von Amerika geraten und befanden sich während des Krieges alle in militärischer Abhängigkeit";

3) "Und schließlich nicht mehr als eine viertel Milliarde Einwohner in den Ländern, die - selbstverständlich nur die Oberschicht, nur die Kapitalisten - von der Aufteilung der Erde profitieren" (S. 11 und 12).

Wir werden nicht unsere eigenen Zitate hinzufügen. Die Position von Lenin und der Komintern auf dem 11. Kongress ist selbst dann deutlich, wenn jene Zitate sorgfältig vermieden werden, die unwiderlegbar die proletarische Bewegung von der bürgerlich-revolutionären Bewegung abgrenzen und in denen die gleiche Parole "Bündnis" eine ganz andere Bedeutung hat als diejenige der stalinistischen Tradition. Dieses Bündnis setzt in der Tat die unabhängige Organisation des Proletariats voraus - wie es in Rußland geschehen ist - und, wenn man dieses Bündnis in einer weltweiten Perspektive betrachten will (das wollen die Chinesen ja tun), ist ein internationales proletarisches Zentrum unerlässlich, an das sich die revolutionären Parteien der Metropolen und der Kolonien binden und eventuell - unter bestimmten Bedingungen - auch die bürgerlichen Bewegungen, die unter Waffen den Imperialismus bekämpfen.

Davon ausgehend unternahm man damals zunächst eine erste Kennzeichnung derjenigen Bewegungen im Bereich der unterdrückten Nationen, die in der Tat als demokratisch-revolutionär gekennzeichnet werden konnten und daher eine direkte Unterstützung der Internationale selbst verdienten. Kein imperialistischer Staat oder auch kein entwickelter bürgerlicher Staat wurde aufgrund seiner eigenen Interessen als neutral oder gar als ein potentieller Verbündeter betrachtet. Ein großer Teil unserer Arbeiten hat schon gezeigt, daß sich das Bündnis zwischen Proletariat und unterdrückten Völkern nur auf die autonome Organisation des Proletariats stützen kann. Dieser Faktor ist nicht nur ausschlaggebend, damit jene Kämpfe den bürgerlichen Rahmen sprengen können (ein Begriff, der nicht aus Zufall aus allen "Analysen" stalinistischer Provenienz verschwunden ist), sondern auch damit sie bis zu ihren eigenen äußersten Konsequenzen geführt werden können (dem damaligen negativen Beispiel der Türkei von Atatürk kann man verschiedene spätere Beweise hinzufügen, China miteinbegriffen!), und dabei darf man selbst in solchen Ländern nicht der Illusion verfallen, daß die demokratische Bewegung und die Arbeiterbewegung zusammenfallen können. Die klassenmäßige Auffassung von der Demokratie zeigt, daß diese von Geburt an antiproletarisch ist, selbst wenn sie in einer bestimmten Phase geschichtlich nützlich und notwendig ist.

Es handelt sich hier um zwei verschiedene Fragen:

1) die Rolle der sich häufenden internationalen Gegensätze, deren weltweite "Auswirkungen" nützlich sind, und die Rolle der Klassengegensätze in jedem Land, auf die man mit einer geeigneten Taktik antworten muß, um alle Schwächen des eigenen Feindes auszunutzen; allerdings kann nur ein Fälscher kann daraus die "Auffassung" ableiten, daß die "Feinde meiner Feinde" deshalb meine Verbündete sind;

2) das "heiklere" Problem eines Bündnisses, das nicht die unentbehrliche politische, taktische und organisatorische Selbständigkeit des Proletariats, ob nun auf lokaler oder auf internationaler Ebene, beeinträchtigt.

In der Kommunistischen Internationale ging es gerade darum, von den zitierten Positionen auszugehen, um zwischen diesen beiden Fragen genau zu unterscheiden.

Unter dem Gesichtspunkt einer vorhandenen zentralen internationalen Führung kann man sagen, daß jede Bewegung eine "Verbündete" der Revolution ist, wenn sie zur Verstärkung der Gegensätze der imperialistischen Ordnung beiträgt oder zur Schwächung ihrer Herrschaft und ihrer Kontrolle über die ganze Welt. Es handelt sich dabei aber selbstverständlich um ein "objektives Bündnis", keineswegs um ein Bündnis auf der Grundlage der Ziele oder des organisatorischen Zusammengehens. Eine Verwechslung der verschiedenen Fragen, die oft durch eine trickreiche Begriffsverwirrung herbeigeführt wird, stellt eine vollständige Ungereimtheit dar. In ihrer ersten Phase hat die Internationale sicherlich die Grenzen nicht immer glücklich gezeichnet. Sie hat aber im Gegensatz zum Stalinismus keine verwässerten Bündnisse vorgeschlagen. Die Gesamtheit der hier angebrachten Zitate, denen wir diejenigen von Marx und Engels über Polen und Irland im klaren Rahmen der Phase der Bildung von nationalen Staaten in Europa hinzufügen könnten (wir lassen hier den äußerst wichtigen Unterschied beiseite, der zwischen dem Kampfe des polnischen Volks - der sehr zu Recht in seiner Bedeutung für die Bildung der bürgerlichen Ordnung auf dem Kontinent betrachtet wurde - und dem Kampfe der Iren besteht, den Marx als entscheidend betrachtete, um den Angriff gegen die bürgerliche Macht in England zu führen), wird hier mit einer stalinistischen Ungereimtheit gekrönt, die eine wahre tragende Achse der "Theorie der Drei Welten" bildet:

"Es steht jetzt völlig außer Zweifel, daß sich im Verlauf des Krieges, der den Völkern von Hitler-Deutschland aufgezwungen wurde, eine grundlegende Differenzierung der Kräfte und zwei gegnerische Lager herausgebildet haben: das Lager der deutsch-italienischen Koalition und das Lager der englisch-sowjetisch-amerikanischen Koalition" (S.16).

Die Schlußfolgerung Stalins und seiner Anhänger besteht in jenem Grundprinzip, vor dem sich der ganze Opportunismus beugt:

"Daraus folgt, daß DIE LOGIK DER TATSACHEN STÄRKER ALS JEDE ANDERE LOGIK IST" (Prawda, 7. Nov. 1942)!

Welcher Zusammenhang kann überhaupt zwischen dem polnischen und irischen Volk einerseits und dem Bündnis zwischen der UdSSR, den USA usw. andererseits bestehen? Wie kann man einen Zusammenhang zwischen der erwähnten "antifaschistischen" Front einerseits und den Kämpfen in Indien, China, Persien usw. gegen den Imperialismus andererseits herstellen? Wie läßt sich schließlich die Notwendigkeit für das Proletariat, sich als selbständige Partei zu schlagen, mit der Teilnahme am imperialistischen Krieg in Unterstützung der schlimmsten imperialistischen Unterdrücker überhaupt in Einklang bringen? Wie kann man es wagen, zwischen solchen Positionen und denjenigen, die Lenin 1913, 1916, 1920, 1921 behauptet hat, eine Kontinuität zu konstruieren? Das alles kann man tun, wenn man

die proletarische Position, die der demokratischen entgegengesetzt ist, über Bord geworfen hat, um aus der Demokratie einen Fetisch zu machen, der über der Geschichte schwebt.

DER NICHT ZITIERTEN LENIN

Es gibt einen Artikel von Lenin, der gerade auf die Bloßstellung der demokratischen Täuschungen zielte, die sich hinter einer solchen Anschauung der internationalen Kräfteverhältnisse verbergen. Es handelt sich um den Artikel "Unter fremder Flagge" von 1915, der gegen Potressov gerichtet war. Die Antwort von Lenin ist ein Peitschenhieb gegen die Theorisierungen der Pseudo-Sozialisten. Er bemerkt ironisch:

"Da Marx im Jahre 1859 die Frage zu entscheiden hatte, auf seiten welcher Bourgeoisie ein Sieg am ehesten erwünscht wäre, so müßten (so meint Potressov, KP) auch wir, mehr als ein halbes Jahrhundert später, eine Frage von ganz demselben Charakter entscheiden." (Lenin, Werke, Bd. 21, S. 129). Und genau die gleiche Frage mit der gleichen Methode versucht Hua-Kuo-Feng mehr als ein ganzes Jahrhundert später zu lösen. Es genügt, davon abzusehen, daß es sich um die Bourgeoisie handelt, um von Demokratie oder von "fortschrittlichen Kräften" im allgemeinen zu reden!

"A. Potressov hat nicht bemerkt, daß für Marx im Jahre 1859 (ebenso in einer ganzen Reihe von späteren Fällen) die Frage, 'auf welcher Seite ein Sieg am ehesten erwünscht wäre', der Frage gleichkommt, 'auf seiten welcher Bourgeoisie ein Sieg am ehesten erwünscht wäre'. A. Potressov hat nicht bemerkt, daß Marx über die besagte Frage zu einer Zeit entschied, in der zweifellos fortschrittliche bürgerliche Bewegungen existierten, ja in den wichtigsten Staaten Europas im Vordergrund des geschichtlichen Prozesses standen" (a.a.O.). Und hier scheint Lenin nicht nur die schwache Entgegnung Potressovs vorauszusehen, sondern auch diejenige Hua-Kuo-Fengs (bzw. Stalins, Togliattis, Berlinguers usw. usf.): "Heutzutage wäre es lächerlich, im Hinblick z.B. auf solche unbedingt zentralen und hochwichtigen Mitspieler des europäischen 'Konzerts' wie England und Deutschland an eine fortschrittliche Bourgeoisie, an eine fortschrittliche bürgerliche Bewegung auch nur zu denken. Die alte bürgerliche 'Demokratie' dieser zentralen und hochwichtigen Staaten ist reaktionär geworden" (a.a.O.).

In der Folge trifft Lenin noch direkter das "chinesische" Ziel:

"Gerade die Bourgeoisie ist - z.B. in Deutschland, aber auch in England - bestrebt, die gleiche Unterschiebung zu machen, die A. Potressov gemacht hat, und die imperialistische Epoche als Epoche bürgerlich-fortschrittlicher, nationaler und demokratischer Befreiungsbewegungen hinzustellen" (a.a.O.).

Die Analyse der "Volkszeitung" ist falsch und stützt sich auf Fälschungen der Leninschen Schriften, weil sie nicht bemerkt, daß die Wahl zwischen zwei bürgerlichen Lagern in Wirklichkeit der Frage gleichkommt: welche Bourgeoisie? Wenn man sich diese Frage stellt, im Zeitalter, wo die Bourgeoisie in Europa und in den USA reaktionär geworden ist, so bedeutet das, sich gegen den Kampf des Proletariats in einem oder in allen Ländern zu stellen. Die Analyse ist falsch,

weil sie den Kampf der Iren und der Polen des vorigen Jahrhunderts mit dem Kampf der Alliierten Rußland-Amerika-England 1939 auf die gleiche Stufe stellt; weil sie die Epoche der imperialistischen Bourgeoisie durch die Epoche der fortschrittlichen bürgerlichen Bewegungen ersetzt. Sie ist eine Fälschung, weil sie aus dem Werk Lenins gerade denjenigen Teil entfernt, der dieses am prägnantesten kennzeichnet, nämlich die Klassenposition gegenüber dem imperialistischen Krieg. Für die "Theorie der Drei Welten" gibt es einen einzigen absoluten Wert, die Demokratie, die wie ein Punkt außerhalb und über den geschichtlich bestimmten Epochen schwebt. Es handelt sich nicht um eine bürgerliche Bewegung, die das Proletariat unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Perioden unterstützen könnte. Es handelt sich um einen "Wert". Und wenn dieser Wert von der Ebene der Beziehungen zwischen den Klassen auf die Ebene der Beziehungen der Nationen gebracht wird, führt er zum Begriff der nationalen Souveränität, unabhängig davon, daß im Kapitalismus jede Nation per definitionem eine Nation von Räubern ist, unabhängig davon, ob man sich in der Epoche der nationalen oder der imperialistischen Entwicklung befindet.

Fehlt das Bündnis mit der internationalen proletarischen Bewegung und damit die Krönung des Kampfes der unterdrückten Völker mit einer "sozialen" Revolution (um den gemilderten Begriff des oben angeführten Lenin-Zitats anzuwenden), d.h. mit der proletarischen Revolution und ausschließlich proletarischen Revolution, dann gibt es nur zwei weitere Möglichkeiten für diesen Kampf: entweder trotz alledem, trotz der erreichten formalen Unabhängigkeit und der eigenen "Souveränität", ein den herrschenden Nationen unterworfenen Land bleiben, oder die günstigen Bedingungen finden, um selbst zu den ersteren zu gehören: Einen anderen Weg gibt es in der Sphäre der Demokratie nicht!

Zwischen den Formulierungen des II. Kongresses der Komintern einerseits und der Position Stalins und der Pseudo-Internationale beim Ausbruch des II. Weltkriegs andererseits gibt es keine Kontinuität, sondern einen völligen Bruch. Die ganze Bedeutung der nationalen und kolonialen Frage erblickte man 1920 in ihrer Rolle für die offenstehende proletarische Revolution in den Ländern, denen Stalin später die Klassenkollaboration sichern sollte, und andererseits sah man die revolutionären Entwicklungen aller Gegensätze in der feindlichen Front unter der Bedingung als fruchtbar an, daß sich das Proletariat in jedem Land gegen die eigenen herrschenden Klassen organisiert. Nur im Fahrwasser einer Bewegung, die aufs Herz der wesentlichen imperialistischen bürgerlichen Länder zielte, konnte es eine Konvergenz zwischen den verschiedenen Kräften geben: den nationalen, demokratischen, antiimperialistischen (mit all ihren unvermeidlichen, erkannten und vorausgesehenen Grenzen) auf der einen Seite, den völlig autonomen internationalistischen, proletarischen und kommunistischen Kräften auf der anderen Seite.

Doch gerade diesen zweiten Faktor wird der Stalinismus fallen lassen, zuerst mehr oder minder klar in Europa, dann schon ganz klar im Orient (China 1927), um schließlich am Ende des Zyklus den spanischen Bürgerkrieg und den 2. Weltkrieg als "demokratischen Kreuzzug" auszugeben. Diese "Strategie" vernichtete die Klassenautonomie des

internationalen Proletariats, und nur auf ihren Trümmern wird die Weltstrategie des Proletariats als Klasse, die die nicht-proletarischen Bewegungen hinter sich zieht, wiederentstehen können.

Es liegt also auf der Hand, daß die "Theorie der Teilung in drei Welten" die chinesische Fassung der stalinistischen Auffassung ist. Damit steht sie in einem absoluten Gegensatz zu den Betrachtungen Lenins und des II. Kongresses der Komintern. Sie stützt sich auf eine völlig falsche Analyse sowohl des Imperialismus als auch der vom zweiten imperialistischen Krieg geschaffenen Lage. Außerdem sind die Analysen der nationalen Bewegungen der Dritten Welt und ihrer wirklichen Rückwirkungen auf die Gesamtheit der imperialistischen Weltordnung falsch. Schließlich fehlt jede Bezugnahme auf den proletarischen, gegen den Kapitalismus gerichteten anti-imperialistischen Kampf: Die Weltlage wird als "ausgezeichnet" betrachtet, während man in aller Ruhe die Ansicht vertritt, daß sich "durch den Verrat der sowjetischen Herrscherclique, die Überschwemmung mit revisionistischer Ideologie und die Spaltung in den Reihen der Arbeiterklasse - allgemein gesagt - die revolutionäre Arbeiterbewegung der entwickelten kapitalistischen Länder derzeit gezwungenermaßen in einer Etappe der Reorganisation und des Kräftesammelns befindet..." (S. 50/51).

Und in der Tat. Die Weltlage ist "ausgezeichnet", nur nicht für die proletarisch-revolutionäre Bewegung!

DIE SCHÖNHEITSKUR DER "ZWEITEN WELT"

Wir haben schon gesehen, daß der nationale und demokratische, somit weder proletarische noch internationalistische Standpunkt der "Volkszeitung" sie dazu führt, die nationalen Kämpfe Polens und Irlands (ohne übrigens ihren bürgerlichen Charakter zu erkennen) und den Krieg der angelsächsisch-russischen Mächte gegen Hitlerdeutschland auf die gleiche Ebene zu stellen. Die "Volkszeitung" geht aber noch weiter in der Fälschung der marxistischen Positionen.

Da der ganze Sinn der "neuen Theorie" in der Beschönigung der zweiten Welt, d.h. von Europa und Japan, besteht, muß die marxistische Theorie umgestülpt werden, damit sie als Beweis dafür erhalten kann, daß in diesem Gebiet nationale Kriege noch möglich sind, bzw. daß der Krieg gegen Rußland - der angeblich vor der Tür steht - ein nationaler Krieg Europas sein wird.

Man fängt mit Engels an, der 1891 - als Rußland noch despotisch-feudal war und eine bürgerliche Revolution durchzuführen hatte - in einem Brief an Bebel erklärte, daß das deutsche Proletariat der deutschen Bourgeoisie gegen das zaristische Rußland hätte helfen müssen, "vorausgesetzt, daß sie den Krieg mit allen revolutionären Mitteln und rücksichtslos führe..." (S.63). Man versucht dann, sich auf die Erklärung Lenins zu stützen, daß nationale Kriege in der imperialistischen Epoche nicht unmöglich sind. Bekanntlich vertrat er diesen Standpunkt 1916 in der Polemik gegen "Junius", d.h. Rosa Luxemburg, die "Die Krise der Sozialdemokratie" verfaßt hatte; man erinnert daran, daß Lenin behauptete, "die nationalen Kriege GEGEN die imperialistischen

Mächte sind nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern auch unvermeidlich. Sie sind FORTSCHRITTLICH UND REVOLUTIONÄR..." (S.64). Die Maoisten aber sehen davon ab, den Passus weiterzuzitieren, der so lautet:

"... OBLGEICH natürlich zu ihrem ERFOLG entweder die Vereinigung der Anstrengungen einer ungeheuren Zahl von Bewohnern unterdrückter Länder (Hundert Millionen in dem von uns angeführten Beispiel Indiens und Chinas) erforderlich ist oder eine BESONDERS günstige Konstellation der internationalen Lage (z.B. die Lähmung einer Einmischung imperialistischer Mächte infolge ihrer Schwächung, ihres Krieges, ihres Antagonismus u. dgl. m.) oder der GLEICHZEITIGE Aufstand des Proletariats einer der Großmächte gegen die Bourgeoisie (dieser in unserer Aufzählung letzte Fall ist der erste vom Standpunkt des Wünschenswerten und für den Sieg des Proletariats Verteilhaftes)" (Lenin, Werke, Bd. 22, S.318).

Die Chinesen unterbrechen das Zitat nach dem Satz, daß die nationalen Kriege gegen die imperialistischen Mächte möglich, wahrscheinlich, unvermeidlich, fortschrittlich und revolutionär sind und verleihen diesem Satz einen imperativen Wert. Wir haben das ganze Zitat wiedergegeben, um zu zeigen, um welche Kriege es sich bei Lenin handelt, nämlich um die Kriege der unterdrückten Völker, keineswegs um die Kriege der fortgeschrittenen Nationen untereinander! Was die Chinesen mühevoll zu beweisen suchen, ist, daß ein russisch-europäischer Krieg ein nationaler Krieg Europas sein wird.

Gewiß hat Lenin nie ausgeschlossen, daß es in Europa nationale Kriege geben kann. Hier ist ein sehr interessantes Zitat, auf das sich die Chinesen gierig hätten stützen können, um die nationale Unterdrückung Europas zu "beweisen":

"... WENN das Proletariat EUROPAS auf 20 Jahre hinaus ohnmächtig bliebe; WENN dieser Krieg mit Siegen in der Art der Siege Napoleons und mit der Versklavung einer Reihe lebensfähiger Nationalstaaten ENDETE; WENN der außereuropäische Imperialismus (der japanische und der amerikanische in erster Linie) sich ebenfalls noch 20 Jahre halten könnte, ohne z.B. infolge eines japanisch-amerikanischen Krieges in den Sozialismus überzugehen, dann wäre ein großer nationaler Krieg in Europa möglich. Das wäre eine RÜCKENTWICKLUNG Europas um einige Jahrzehnte. Das ist unwahrscheinlich. Es ist aber NICHT unmöglich, denn zu glauben, die Weltgeschichte ginge glatt und gleichmäßig vorwärts, ohne manchmal Riesensprünge rückwärts zu machen, ist undialektisch, unwissenschaftlich, theoretisch unrichtig" (Über die Junius-Broschüre) (a.a.O., S. 315).

Die wissenschaftliche Vorgesehensweise unterscheidet sich vollkommen von derjenigen der "Volkszeitung". Es handelt sich nicht darum, willkürliche Hypothesen aufzustellen, sondern, wenn man Hypothesen entwickelt, diese genau abzugrenzen und zu verdeutlichen. Es bleibt die Frage, OB sich diese Bedingungen - oder ähnliche Bedingungen - ergeben haben. Man kann nicht bezweifeln, daß Europa einen HISTORISCHEN NIEDERGANG erlitten hat. Die Achse der kapitalistischen Welt hat sich in die USA verlagert. Aber welcher geistig gesunde Mensch kann behaupten, daß Europa in seiner Gesamtheit dem Imperialismus unterworfen ist, an-

statt eine Gruppe von imperialistischen Ländern, wenn auch nicht mehr der "wichtigsten" imperialistischen Länder, zu bilden? Dennoch ist es genau das, was die "Theorie der Drei Welten" erklärt, und das alles auf der Basis der Tatsache, daß sich die Beziehungen zwischen Europa bzw. Japan und der Dritten Welt "gewandelt" haben: *"Sie müssen aus eigenem Interesse den Ländern der Dritten Welt das eine oder andere Zugeständnis machen oder im Rahmen gemeinsamer Interessen den Kampf der Länder der Dritten Welt ... hinnehmen"* (S. 60).

So werden Hua-Kuo-Fengs "wissenschaftliche" Offenbarungen gemacht! (3)

In der Tat lebt heute ein Teil Europas unter Bedingungen einer vollkommenen politischen und militärischen Unterwerfung (CSSR, Polen usw.) oder einer staatlichen und politischen Verstümmelung (das geteilte Deutschland). Diese Lage kann sicherlich Kriege verursachen, die einen nationalen Auslöser haben (Lenin erklärt, daß auch der erste imperialistische Krieg vom nationalen Krieg Serbiens ausgelöst wurde). Wer aber eine deutsch-französisch-englische Front fordert und sich noch dazu an deren Seite stellt, ist nichts anderes als ein Befürworter des imperialistischen Krieges!

Zu welchen Ungereimtheiten sich die Chinesen versteigen, wie absurd der Standpunkt der nationalen Kreuzzüge ist, kann man schon daran erkennen, daß die Chinesen sich auf Europa stützen wollen und somit "vergessen", daß Frankreich und England Komplizen der Zerstückelung Deutschlands waren. Wenn es schon um nationale "Befreiung" geht, müßte man aber auch das Lied der tschechischen, polnischen, ungarischen usw. nationalen Wiedergeburt mitsingen. Sind die Maoisten also für die nationale Unabhängigkeit der europäischen nationalen Staaten? Dann aber müßten sie - vom demokratisch-national-bürgerlichen Standpunkt aus, wohlgemerkt - nicht nur die Politik der "neuen Zaren" in Frage stellen, sondern auch die Politik von "Väterchen" Stalin (der übrigens nicht zögerte, die imperialistische Politik der alten Zaren gegenüber Japan zu fordern!). Stellt man aber wieder die Frage nach den von der UdSSR unterdrückten Nationalitäten (die einen wichtigen Aspekt für den proletarischen Klassenkampf hat) als Achse einer (übrigens utopischen) Wiederherstellung der alten nationalen Souveränitäten, so bedeutet das, daß man gegen die europäische Einheit laufen muß, eine europäische Einheit, der China frenetische Lobeshymnen singt. Möge dieser Exkurs dazu dienen, herauszustellen, daß es China keineswegs um die "nationale Sache" geht, sondern um ein gewisses Kräfteverhältnis zwischen den imperialistischen Blöcken.

In der Tat sprechen die Chinesen von Westeuropa, als handelte es sich um eine nationale Einheit und nicht um eine Schlangengrube, in der sich die Vipern gegenseitig beißen.

"Heute sind viele europäische Länder erneut vor die Frage der Verteidigung ihrer nationalen Unabhängigkeit gestellt. Für die europäische Arbeiterklasse geht es abermals um die Behauptung der Position und der Zukunftschancen, die sie sich erkämpft hat. Ein nationaler Krieg gegen großangelegte Aggression, Versklavung und Massenmord durch eine Supermacht ist heute in

Europa nicht nur immer noch möglich und vorstellbar, sondern auch immer noch unvermeidlich, fortschrittlich und revolutionär" (S.66). Dies ist zum Teil eine wortwörtliche Wiederholung dessen, was Lenin über die damalige Möglichkeit eines Krieges von Indien und China gegen den Imperialismus sagte, mit der kleinen, unwesentlichen "Variante", daß die Rolle Indiens nunmehr von ... Europa gespielt werden soll!

DIE "VERTEIDIGUNG DES EUROPÄISCHEN VATERLANDES"

Auf dieser eifrigen Suche nach den mehr als besudelten nationalen Bannern der europäischen Bourgeoisie, wobei vor keinem Taschenspielertrick haltgemacht wurde, konnte die Rechtfertigung der "Vaterlandsverteidigung" nicht fehlen. In dieser Beziehung wägt man, Lenin zu zitieren, der schrieb:

"Handelt es sich in einem Kriege um die Verteidigung der Demokratie oder um den Kampf gegen das Joch, das auf einer Nation lastet, so bin ich durchaus nicht gegen einen solchen Krieg, und ich fürchte das Wort 'Vaterlandsverteidigung' nicht, wenn es sich auf diese Art von Krieg oder Aufstand bezieht" (S. 64, Offener Brief an B. Souvarine, 1916).

Anhand dieser und anderer Zitate will die "Volkszeitung" beweisen, daß "... auch in den entwickelten Ländern Europas (...) der Krieg zur Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit unter bestimmten Bedingungen nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig und revolutionär" sei. So schreibt man: *"In den 30er Jahren, als die faschistischen Kräfte wüteten, die Bedrohung durch Aggressionskrieg zusehends stärker wurde und der Kriegsausbruch bevorstand, rief die Kommunistische Internationale die Arbeiterklasse dazu auf, eine breite Einheitsfront gegen Faschismus und Krieg zu bilden. Nach dem Ausbruch des Aggressionskrieges beteiligte sich die Arbeiterklasse aller Länder aktiv am antifaschistischen Krieg für die Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit! Sie hat einen heldenhaften Beitrag zum Sieg in diesem Krieg geleistet"* (S. 65). Doch gerade dieser Sieg hat den USA die absolute Herrschaft über die Welt, bzw. der Sowjetunion die Herrschaft im Osten gesichert und die "nationale Unabhängigkeit" Europas (sprich: die Fähigkeit Europas, andere Völker wie früher auszurauben) verringert. Doch gerade im Namen dieser "Unabhängigkeit" ist man bereit, sich an einem Krieg gegen einen x-maligen "Aggressor" aktiv zu beteiligen. Lenin selbst aber wird auf die beste Weise darauf antworten! Lesen wir zunächst den ersten Satz:

"Aber vom marxistischen Standpunkt aus haben solche allgemeinen und abstrakten Definitionen wie 'Apatritismus' absolut keinen Wert. Vaterland und Nation sind historische Kategorien."

Die Demokratie ist auch eine historische Kategorie:

"So wäre es zum Beispiel direkt lächerlich, wenn man die Legitimität der Kriege im Jahre 1793, der Kriege Frankreichs gegen die reaktionären europäischen Monarchien, oder der garibaldischen Kriege usw. leugnen würde ... Ebenso lächerlich wäre es, wenn man die Legitimität von Kriegen der unterdrückten Völker gegen ihre Unterdrücker nicht anerkennen würde, die auch heute möglich

sind, zum Beispiel den Aufstand der Iren gegen England oder einen Aufstand Marokkos gegen Frankreich, der Ukraine gegen Rußland usw..." (Offener Brief an Boris Souvarine, Lenin, Werke, Bd. 23, S. 200).

Dies sind die "demokratischen" Kriege, wenn man diesen Ausdruck in einem historischen Sinne und nicht im abstrakten, der für uns nicht den geringsten Wert hat, benutzt.

Die demokratische Propaganda behauptete, daß England und Frankreich, die vom deutschen Nazismus bedroht waren, mit Irland und Marokko vergleichbar wären! Diese Argumente werden gegenüber der russischen Drohung wiederaufgewärmt, wobei der "Erzfeind", nämlich Deutschland, diesmal geschützt werden soll.

Wir waren aber bei der Einschätzung, die Lenin machte (in demselben Brief):
"Hätten zum Beispiel 1796 mit gesundem Menschenverstand begabte Sozialisten England das Recht auf 'Vaterlandsverteidigung' zusprechen können, wenn sich die revolutionären französischen Truppen mit den Iren verbrüderet hätten? Dabei waren es doch die Franzosen, die damals England angriffen, und die französische Armee bereitete sogar eine Landung in Irland vor! Und könnte man morgen Rußland und England das Recht auf 'Vaterlandsverteidigung' zuerkennen, wenn sie, nachdem Deutschland ihnen eine Lehre erteilt hat, von Persien im Bunde mit Indien, China und anderen revolutionären Nationen Asiens, die ihr 1789 und ihr 1793 durchmachen, angegriffen werden?" (a.a. O., S. 203).

Wie kann man heute dem imperialistischen Europa das Recht zuerkennen, "das Vaterland zu verteidigen", ohne dem Großmacht-Chauvinismus zu verfallen?

Die "Teilung in drei Welten" aber will ja der europäischen Demokratie eben die frischen Farben ihrer Morgendämmerung von 1789 wiederverleihen, und dies dank der Tatsache, daß Rußland an den Grenzen riesige Mengen von Vernichtungswaffen anhäuft. Es ist ein bißchen zu wenig, um das proletarische Banner ins Meer zu werfen:

"Als ob das Wesen der Sache darin bestünde, WER ZUERST ANGEGRIFFEN HAT, und nicht darin, WELCHES DIE URSACHEN DES KRIEGES SIND, WELCHE ZIELE ER HAT UND WELCHE KLASSEN IHN FÜHREN!" (Offener Brief an Boris Souvarine, a.a.O.).

Für die "Theorie der Drei Welten" hätte ein Krieg, an dem sich einerseits Rußland, andererseits die reaktionären bürgerlichen Demokratien beteiligen, die gleiche Bedeutung wie der Krieg gegen Rußland, den Marx und Engels in der Mitte des vorigen Jahrhunderts befürwortet hatten. Er würde kein imperialistischer Krieg sein, sondern die Fortsetzung des "demokratischen Kreuzzuges" des II. Weltkrieges, der nicht für einen imperialistischen, sondern einen demokratischen Krieg gehalten wird, als wäre die Geschichte um 100 Jahre zurückgegangen.

Und in einer - und einer einzigen - Beziehung stimmt das auch: Die Klassenbewegung des Proletariats wurde um 100 Jahre zurückgeworfen! Doch gerade in dieser Beziehung möchten die Maoisten, daß die Geschichte noch weiter zurückgeht, um das Proletariat wieder zum bloßen Anhängsel der inzwischen reaktionär gewordenen demokratischen

Bewegung zu machen.

Im Folgenden werden wir sehen, daß sich die Sache auch im Hinblick auf die Dritte Welt nicht anders verhält.

Die Zusammenstöße zwischen den Räuberstaaten können ihre wechselseitigen Kräfteverhältnisse sogar radikal umkehren, dies führt aber nicht zwangsläufig zu einer Zerstörung ihres wenn auch nicht aktuellen, so doch immanenten imperialistischen Charakters. Ein besiegter Staat kann unter einer militärischen, politischen, wirtschaftlichen Knechtschaft daran gehindert werden, imperialistisch aufzutreten. Unter dem Antrieb einer ökonomischen Wiedergeburt wird jedoch die imperialistische Bestrebung wieder auftauchen, zunächst unter dem Deckmantel der "nationalen" Forderungen, welche aber in die Forderung des eigenen Imperialismus hinüberwachsen wird. Gerade zu dem Zeitpunkt, als wir an diesem Artikel arbeiteten, wurde die Frage der "deutschen Lokomotive" wiederaufgeworfen, die sich gegen ihre Rolle als "Zugpferd" der schwächeren europäischen Wirtschaften wehrte, was diese (laut der amerikanischen Anklage gegen Schmidt) der Gefahr aussetzen soll, in die Krallen des Eurokommunismus (und laut den Chinesen in diejenigen Breschnews) zu fallen.

Diese Episode ist hochinteressant. Sie beweist, daß das deutsche nationale Interesse (d.h. der Nation der deutschen Kapitalisten) anfängt, in immer schärferen Widerspruch zu dem nationalen Interesse des amerikanischen Imperialismus (d.h. des mächtigsten Weltreichs) zu treten. Hier kann man die Frage stellen (auch wenn die Antwort wegen der militärischen Kräfteverhältnisse heute schwerfällt), wie lange noch die BRD und auch Japan in der aktuellen Rolle einer Unterwerfung unter die *allgemeinen* Interessen jenes imperialistischen Reiches verbleiben können, dessen Bestandteile sie sind und in dessen Sphäre sie früher sehr gute gemeinsame Geschäfte gemacht haben. Diese Frage wird vor allem in Anbetracht einer weiteren Verschärfung der Krise immer dringlicher. Zum Leidwesen der chinesischen Strategie kann mit dem Abschluß dieser Phase der guten Geschäfte die Phase der Gegensätze durchaus eintreten und damit die Ergebnisse des 2. Weltkriegs zum großen Teil in Frage stellen.

Übrigens erklären selbst die Chinesen, daß der Kampf bis aufs Messer zwischen den beiden Supermächten das Ergebnis des 2. Weltkriegs ist. Wie lange wird aber der status quo, der aus diesem Krieg hervorgegangen ist, noch andauern? Und sind es nicht die Chinesen selbst, die ihn wieder in Frage stellen wollen, da sie heute im Gegensatz zu früher eine Macht geworden sind? Das Problem, das sie zusammen mit anderen, neuen bürgerlichen Nationen haben, ist dasjenige einer neuen und "gerechteren" Aufteilung der Welt. Die relative Schwäche der europäischen Staaten ist selbst ein Ergebnis des Krieges, das heute einer breiten Palette von Nationen nicht zum Vorteil gereicht. Was wollen diese Staaten anderes als die demokratische Zusammenfügung von internationalen Interessen (Interessen an einer Neuaufteilung der Welt), Voraussetzung eines fälschlicherweise demokratisch genannten Krieges zwischen imperialistischen Staaten?

Der Widerspruch ist offensichtlich: auf der einen Seite beruft man sich auf die Beteiligung am II.

Weltkrieg (Stalin), auf der anderen Seite muß man mit seinen objektiven Ergebnissen abrechnen, nämlich *den beiden Supermächten*. Auf der einen Seite spendet man dem Zyklus von nationalen Kämpfen Beifall, der sich bei Kriegsende eröffnet hat, auf der anderen zertert man über das objektive Ergebnis dieses Prozesses, nämlich die Verschärfung einerseits der Gegensätze zwischen den Imperialismen, andererseits der Gegensätze zwischen den neuen "souveränen Nationen" selbst, die auf der Suche nach "Lebensraum" sind. Auf der einen Seite wird der II. Weltkrieg noch als Kreuzzug der Demokratie und des Sozialismus betrachtet ("das sozialistische Vaterland" hätte sich durch den Krieg ins "sozialistische Lager" verwandelt), auf der anderen Seite muß man unter tausend Mystifikationen und lächerlichen Erklärungen über den "von der Chruschtschow-Clique verratenen Sozialismus" doch zur Kenntnis nehmen, daß die Niederlage eine doppelte war: für die Demokratie wie für den Sozialismus. Hinter alledem steckt die Verehrung für "das Faktische". Es handelt sich aber um eine *vollendete Tatsache*, vor der man sich beugt, solange man - aufgrund der eigenen Klassen- oder Staatsposition - nicht in der Lage ist, die objektive Logik ihres Werdegangs zu sehen. Wer den "fortschrittlichen Krieg" gewünscht hat, statt den Bürgerkrieg, d.h. den revolutionären Krieg gegen den inneren Feind, der erntet neue und tiefer greifende Klassen- und Staatengegensätze und hinkt hinter der Wirklichkeit mühevoll her, geschmückt mit den 1000 Blumen von neuen und ohnmächtigen Theorien.

Wie die Einheit der imperialistischen Blöcke, so ist auch die Einheit der "antiimperialistischen" Blöcke nur eine brüchige. Zu glauben, daß die Länder der dritten Welt eine Einheit darstellen, bedeutet, daß man von einem völlig abstrakten Begriff von Demokratie und Gerechtigkeit ausgeht. In Wirklichkeit sind die ökonomischen Bedingungen dieser Länder sehr verschieden. Nicht nur und nicht so sehr statistisch gesehen, sondern auch und insbesondere vom Standpunkt der Dynamik der sozialen Kräfte, die dort eine bestimmende Rolle spielen, und des Zeitpunkts der historischen Entwicklung, an dem sich diese Länder befinden. So unterscheidet sich Ägypten 1978 vom sozialen Standpunkt her nicht wesentlich vom Ägypten 1956; doch die politische Orientierung ist entgegengesetzt. Warum? Die Klassen, die damals herrschten und die an den westlichen Imperialismus gebunden waren (vor allem an Frankreich und England) sind besiegt worden. Nunmehr spielt die einheimische Bourgeoisie eine gewisse Rolle, die sie vorher nicht hatte. Die imperialistischen Siegermächte (USA, UdSSR) haben die Mittel für einen "Entkolonialisierungsprozeß" geliefert, weil dieser in ihrem Interesse lag. Sie haben sich den Einfluß auf das Land (mitunter mit Hilfe von Kriegshandlungen ihrer Stellvertreter) untereinander geteilt und lösten sich bei den verschiedenen Wendungen gegenseitig ab, bis hin zu den jüngsten Ereignissen, die jedem gegenwärtig sind. Dieses Beispiel zeigt schon mit ausreichender Klarheit, daß der *imperialistische* Krieg zwar "den revolutionären Fortgang der Geschichte beachtlich beschleunigt hat", in dem Sinne, daß - wie die Chinesen schreiben - die Länder der Dritten Welt "zu einer weltweiten, antiimperialistischen Streitmacht geworden sind, die sich in die heftigen, weltweiten revolutionären Kämpfe eingereicht hat" (S. 44): Es ist aber nicht zu leugnen, daß dieser Prozeß *in einem gewissen Sinne und Ausmaß vom neuen Imperialismus* (USA und UdSSR) begünstigt wurde, der den alten europäischen Kolonialismus bekämpfte, um in den neuen "unabhängigen" Ländern eine eigene Machtstellung aufzubauen. Auf lange Sicht begünstigt dieser Prozeß allerdings auch nicht die heutigen Herrscher der Welt: Die Gegensätze vertiefen sich weiter, und neue nationale Blöcke, neue "Pole", neue Interessen bilden sich. Dies ist ein Bestandteil der antagonistischen Kräfte der kapitalistischen Wirtschaft, welche die Welt, ob jung oder alt, beherrschen. Die "Dritte Welt" kennt jedoch andere Fälle, wie Saudi-Arabien, Jordanien, den Iran und viele weitere Länder, die ihre Klassengliederung keineswegs geändert haben und auch nicht ihre Orientierung offener Stellungnahme für einen bestimmten imperialistischen Block, obwohl diese Länder seit wenigen Jahren eine enorme wirtschaftliche Entwicklung durchmachen. Es handelt sich um Länder, die man als Teile der "Dritten Welt" betrachten kann, wenn man unter diesem Begriff die geographische Zugehörigkeit versteht. Vom politischen Standpunkt aber sind sie *die Wachhunde des imperialistischen Status quo* und kontrollieren die bürgerlich-revolutionären wie die proletarischen Bewegungen in jenen Gebieten der "Dritten Welt", für die sie "zuständig" sind. Und wenn Sadat bei seinem Besuch in Europa sagt, daß Ägypten "mit Europa rechnet", so stellt er sich auf die gleiche Ebene wie die reaktionärsten Länder seiner Region. Gerade diese *Teilung*, die quer durch die Dritte Welt läuft, leugnen die Chinesen voll und ganz, aus Rücksichtnahme vor ihren eigenen nationalen Interessen:

"Der von den lateinamerikanischen Ländern geführte Kampf gegen die Seevorherrschaft der Supermächte, der Kampf der arabischen Länder und anderer ölexportierender Länder der Dritten Welt zur Verteidigung ihrer Ölrechte sowie der Kampf weiterer rohstoffproduzierender Länder haben dem Imperialismus und Hegemonismus unerwartet schwere Niederlagen bereitet" (S. 49).

Wenn man nicht versteht, daß die "ölexportierenden Länder" in der dritten Welt die besten Verbündeten des Imperialismus sind - von dem sie in doppelter Hinsicht und mit doppeltem Interesse abhängig sind -, dann stellt man sich nicht nur gegen die proletarische Revolution, was nicht verwunderlich ist, sondern auch gegen die "nationale Unabhängigkeit", die man ja zum *Endziel* erhoben hat.

Wenn man nicht versteht, daß die "ölexportierenden Länder" in der dritten Welt die besten Verbündeten des Imperialismus sind - von dem sie in doppelter Hinsicht und mit doppeltem Interesse abhängig sind -, dann stellt man sich nicht nur gegen die proletarische Revolution, was nicht verwunderlich ist, sondern auch gegen die "nationale Unabhängigkeit", die man ja zum *Endziel* erhoben hat.

DREI WELTEN ODER ZWEI KRIEGSFRENTEN ?

ZU VIELE WELTEN FÜR EINEN EINZIGEN KRIEG

Daß diese strategischen Überlegungen made in China zu den wichtigsten Inhalten der "Theorie der Drei Welten" gehören, läßt sich nicht nur und nicht so sehr aus der Untersuchung des langen Leitartikels der "Remnin Ribao" vom 1. November 1977 ableiten, der diese Theorie illustriert, sondern vor allem aus der chinesischen Außenpolitik selbst. Im übrigen genügt es, die "schönen Worte" der Theorie mit den weniger schönen Taten zu vergleichen, damit das im Namen des "Mao-Tse-Tung Gedankens" gefeierte theoretische Luftschloß der Hua-Kuo-Feng und Co. in seiner ganzen makabren Tragweite erscheint und so als vollkommen entlarvt angesehen werden kann.

Weit davon entfernt, eine Botschaft zur Befreiung der dritten Welt und des internationalen Proletariats zu sein, zeigt sich "die Theorie der drei Welten" als ein drohender Aufruf zugunsten einer breiten *militärischen* und *kriegerischen* Koalition gegen die verhaßten "neuen Zaren", die Sowjetunion.

Es lohnt sich, schon jetzt vorwegzunehmen, daß diese Theorie, wenn sie von der verklausulierten chinesischen Sprache - und sie ist nicht nur aus kultureller Tradition verklausuliert, sondern auch aus eigenem Interesse - in die pragmatische und merkantilistische Sprache der Weltstrategie übersetzt wird (und diese haben gerade immer die Angelsachsen beherrscht), sich zwangsläufig als Theorie der zwei Fronten zeigen wird, von denen selbstverständlich nur die eine die "gerechte" Sache vertreten soll.

"Die sozialistischen Länder, die Stütze des internationalen Proletariats, und die unterjochten Nationen, die der größten Ausbeutung und Unterdrückung ausgesetzt sind und die überwältigende Mehrheit der Weltbevölkerung ausmachen, bilden gemeinsam die Dritte Welt. Sie stehen in vorderster Front des Kampfes gegen die beiden Hegemonialmächte und sind die Hauptkraft im weltweiten Kampf gegen Imperialismus und Hegemonismus. Die entwickelten Länder zwischen diesen beiden Welten bilden die zweite Welt. Sie unterdrücken die unterjochten Nationen und beuten sie aus, sind jedoch gleichzeitig der Kontrolle und Schikane durch die Supermächte ausgesetzt. (...) Aber sie sind noch eine Kraft, die die Dritte Welt im Kampf gegen den Hegemonismus gewinnen oder mit der sie sich zusammenschließen kann" (S.22/23). Die chinesischen Führer müssen wohl wissen, daß ihr Gebrüll für den Zusammenschluß der 2. mit der 3. Welt nichts anderes zu bedeuten hat, als schon heute dafür zu kandidieren, vollberechtigte Teilnehmer beim Festmahl des nächsten Weltgemetzels zu sein. Dies müssen sie wissen - es sei denn, sie träumen von einem "heiligen Krieg" der zweiten Welt und der dritten Welt gegen die beiden Supermächte (erste Welt). Allerdings, und auch dies müssen die Chinesen wissen, scheint noch jemand an diesem Festmahl teilnehmen zu wollen, auch mit antirussischer Absicht und mit einem - gelinde gesagt - gesunden Appetit: nämlich der so angeprangerte, angeklagte und geständige US-Imperialismus-Hegemonismus. Und freilich wissen die Chinesen das. Das stimmt um so mehr, als sie, die sie selbst den reaktionärsten Ländern der dritten Welt (4) und den blutrünstigsten Imperialismen der zweiten Welt (5) den Hof gemacht haben, darauf achtgeben, die Tore Chinas den USA offen zu halten.

In der Tat stehen für die Chinesen die beiden Supermächte nicht auf derselben Ebene: der Sozialimperialismus (die UdSSR) und der Imperialismus (die USA) sind nicht gleich gefährlich; der Kampf gegen den Sozialimperialismus hat den Vorrang.

Wir werden hier nicht die Gründe untersuchen, mit denen die Chinesen versuchen, diese "Bevorzugung" zu rechtfertigen.

Es handelt sich hier nicht darum, ob die UdSSR, weil sie als Imperialismus später als die USA entstanden ist oder weil ihr Imperialismus einen wesentlich militärischen Charakter hat (angesichts der relativen ökonomischen Schwäche), gezwungen ist (was in bestimmten Grenzen stimmt),

eine "aggressivere" Politik zu führen und eine neue Teilung der Welt und der Einflußsphären zu verlangen (6). Es handelt sich auch nicht um die Frage, ob sich (und dies stimmt auch *in einem bestimmten Maße*) der amerikanische Imperialismus trotz seiner Allmacht in einer Phase relativer Schwächung befindet; es handelt sich darum - und dies ist ein Verbrechen an der Arbeiterklasse und den revolutionären Völkern -, die Zugehörigkeit zu einer imperialistischen Front überhaupt zu befürworten!

Für diese Prediger des maoistischen Gedankenguts müssen sich unglücklicherweise die drei Welten ihrer Theorie in der Praxis in "zwei Kriegsfronten" verwandeln. Wie die Chinesen selbst erkennen müssen, ist 1) "das Ringen der Sowjetunion und der USA um Welthegeemonie ein spezielles Produkt der historischen Entwicklung nach dem II. Weltkrieg"; 2) "bereiten sich aktiv die beiden Hegemonialmächte auf einen neuen Krieg zur Beherrschung der Welt vor"; 3) "plant zur Zeit (!) jede Hegemonialmacht, mit einem Überraschungsangriff auf die andere deren Kriegspotential schlagartig zu vernichten" (S.77; letzteres ist allerdings äußerst zweifelhaft). Werden sich die Chinesen morgen der objektiven Notwendigkeit entziehen können, Verbündete einer der zwei Fronten gegen die andere zu sein? Wie kann man die Tatsache übersehen, daß China, das bereits heute dem enormen Druck der UdSSR ausgesetzt ist, sein Lager schon gewählt hat? Ist nicht von den beiden Supermächten die UdSSR "der bössere, abenteuerlichere und raffiniertere Imperialismus", mit anderen Worten für China der gefährlichere Imperialismus?

WAS CHINA SAGT UND WAS CHINA VERSCHWEIGT

Dennoch sollte man nicht glauben, daß die chinesische Teilung der heutigen internationalen Ordnung in drei Welten völlig willkürlich sei oder daß die Berufung auf einen Kampf gegen die beiden Supermächte, damit auch gegen die USA, trotz der maßlosen Demagogie, rein rhetorisch sei. Wenn - wie unsere Helden durch die Stalinzitate zugeben - zum Zeitpunkt des äußersten Zusammenstoßes die "Logik der Tatsachen" über jede andere Logik siegt (7), d.h. wenn man dann wie Stalin "brüderlich" das Bündnis mit den Yankees annehmen wird, so bedeutet das nicht, daß es in der Zwischenzeit keinen Spielraum gäbe für autonome Aktionen und spezifische Interessen, die man vor dem objektiven, aber hinderlichen Verbündeten von morgen schützen muß. Es gibt *Vorkriegskonvergenzen*, die sich von den Kriegsbündnissen der Zukunft unterscheiden und die ausgenutzt werden müssen, um in der Zwischenzeit die *EIGENE Beteiligungsquote* am Festmahl des imperialistischen Massakers zu erhöhen.

Im Grunde besteht "der Zauber" - wie die Chinesen gern die wirklichen Dinge nennen - der "Theorie der drei Welten" (abgesehen von ihrer zersetzenden Wirkung auf die Energien des Proletariats und der national-revolutionären Kämpfe) genau hierin: "Der Weltkrieg ist zwar unvermeidlich, aber er kann hinausgeschoben werden" (S. 74) - selbstverständlich, um sich darauf besser vorbereiten zu können. Hier ist der Grund, weshalb sich China so heftig gegen alle Verträge wehrt, die die beiden Supermächte mit demselben Zweck periodisch und je nach Lage unterzeichnen, um den internationalen Status quo zu sanktionieren, bzw. um sich zu Lasten und auf Kosten der kleineren Mächte zeitweilig zu arrangieren.

"Der Schlüssel zur Hinausschiebung des Krieges liegt nicht - wie von einigen gepredigt - in Gesprächen und Abkommen, sondern im vereinten Kampf der Völker aller Länder gegen den Hegemonismus" (S. 74). Wenn die dritte und die zweite Welt - erklären geduldig die Chinesen - nicht erlauben, daß "die beiden (Supermächte) irgendwo auf der Welt Einflußsphären errichten, erweitern, aufteilen und rivalisieren (...), dann kann der Zeitpunkt der Entfesselung eines Weltkrieges durch die beiden Hegemonialmächte hinausgeschoben werden. Alle Völker werden dann im Fall des Kriegsausbruchs besser vorbereitet sein und sich in einer günstigeren Ausgangslage befinden" (S. 75).

Schrumpfstaaten und Lumpenimperialisten der ganzen Welt, vereinigt euch! Fordert eine größere Kuchenscheibe! Verkauft euer Kanonenfutter zu einem höheren Preis! Das ist der "Internationalismus" *made in China!*

DIE CHINESISCHE AUSSENPOLITIK

RUSSISCHE SCHLÄGE

Wir haben gesagt, daß die Analyse der Praxis in der chinesischen Außenpolitik die Wirklichkeit noch klarer erscheinen läßt.

Das vorherrschende Element des heutigen strategischen Verhaltens Pekings ist ohne Zweifel der wachsende Antagonismus zu der UdSSR. Seit der Jahrhundertwende hat Rußland große chinesische Territorien, nämlich nördlich des Amur und östlich des Ussuri erobert und mit russischen ethnischen Gruppen kolonisiert. Das war der größte Landverlust Chinas überhaupt. Jedoch erhebt China keinen Anspruch mehr auf diese Gebiete. Die beständige historische Tendenz Rußlands, sich in Ost- und Südasiens auszudehnen, Meere und wichtige Gebiete zu erobern, um die Einkreisung durch den nördlichen Eisgürtel zu brechen, mußte sich allerdings natürlich verschärfen, nachdem der imperialistische Appetit dieses Landes infolge des II. Weltkrieges zunahm.

Noch erdrückender für China ist die sowjetische Anwesenheit im Sinkiang, einem lebenswichtigen Gebiet für die Chinesen, wo die russischen Niederlassungen teilweise noch von keinem Vertrag geregelt worden sind. Ebenfalls gefährlich für die Staatsordnung der Chinesen war schon immer die russische Tendenz, die zentrifugalen Zusammenstöße der ethnischen Minderheiten, die der chinesischen Souveränität unterworfen sind, zu begünstigen, um eine allmähliche Eroberung der Steppen zu verwirklichen. Diesen Gegensatz hat China noch mit Indien in Tibet, mit der Mongolei (die unter russischem Einfluß steht) und wieder direkt mit der UdSSR an den Grenzen des sowjetischen Zentralasiens und vor allem im Norden, in einem Gebiet, das in der Nähe des industriellen Nordostens Chinas, in der Nähe Pekings, "am Herzen Chinas", liegt. Als Staat mit "verschiedener ethnischer Zusammensetzung" kann China keine Verletzung seiner Souveränität seitens dieser nationalen Minderheiten tolerieren (8).

All diese Reibungselemente wurden nur darum teilweise beiseite gelegt, weil zwischen 1949 und 1956 China von der übrigen Welt nach dem Befreiungskrieg isoliert wurde und sich an die sowjetische Schutzmacht halten mußte; es duldet die Anwesenheit der russischen Armee in Port-Arthur und "Konzessionen" in Dairen, so wie auch schwere Hypotheken für die Ausbeutung des Sin-

kiang.

In den folgenden Jahren versuchten die Chinesen, sich vom erdrückenden "Verbündeten" zu befreien, während die Russen zwischen 1959 und 1962, im Laufe der indisch-chinesischen Streitigkeiten, Indien unterstützten. Es kam zum "Schisma". Auf die Gegensätze von 1956 über die ungarische Frage und den restlosen Abbruch der Hilfeleistungen an China, die Chruschtschow 1960 mit einer Blockade der "sozialistischen Welt" gegenüber China verband, folgte der Konflikt über Prag 1968 (in dem die chinesischen Führer eine mögliche eigene Zukunft erblickten) und schließlich die Zusammenstöße im Jahre 1969 im Ussurigebiet. Die "pro-amerikanische Wende", die nur scheinbar plötzlich kam, stand jetzt vor der Tür: Nixons Besuch erfolgte 1972, während alle weiteren Schritte in den chinesisch-sowjetischen Beziehungen den Weg einer zunehmenden Verschlechterung gehen.

Diese kurze Untersuchung zeigt, wie tief der Antagonismus zwischen China und der UdSSR wurzelt und wie unwahrscheinlich eine dauerhafte Entspannung zwischen den beiden Staaten ist. Der eine ist dazu berufen, eine immer aggressivere Rolle auf internationaler Ebene zu spielen. Er ist nunmehr in der Lage, die Außenpolitik von vielen Staaten in Asien dank seines massiven militärischen Einsatzes im Indischen Ozean zu bestimmen. Der andere hat die Tendenz, eine wachsende Bedeutung als kontinentale Macht zu erlangen.

HASSLIEBE ZU DEN USA

Über die Sowjetunion hatte Mao gesagt: "Ihre Kraft bleibt hinter ihren wilden Plänen zurück" (S. 73). Dies gilt aber ebenso für China. Militärisch vom sowjetischen Koloß verwundbar, braucht Peking (mehr noch als Moskau) Bündnisse und Unterstützungen einerseits, ökonomische und technologische Hilfe, um sich zu stärken andererseits, und auf einer Welt, wo die "Drei Welten" noch in den Schlingen der "beiden hegemonialen Fronten" gefesselt sind, sollte der "Papiertiger", der US-Imperialismus, zwangsläufig zum Partner werden.

Nach fünf Jahren kann man behaupten, daß die Wende in der chinesischen Außenpolitik viel günstiger für die USA als für China war. Dank dieser Wende konnte Washington die Schäden der indo-chinesischen Niederlage auf ein Minimum beschränken, seinen Einfluß über Südostasien beibehalten und auf der globalen Ebene die strategischen Kräfteverhältnisse in Asien zu seinen Gunsten und zu Rußlands Lasten flicken. Und das alles, ohne Taiwan preisgeben zu müssen (zumindest vorläufig), ohne auf irgendeines seiner Interessen in Asien zu verzichten und schließlich ohne die Gewohnheit aufgeben zu müssen, über den Kopf Pekings mit dem sowjetischen Feind zu verhandeln, um die Verantwortung für den internationalen Status quo in den Beziehungen zu den kleineren Mächten zu teilen. Außerdem nehmen die USA jede Gelegenheit wahr, um die Rivalität zwischen Peking und Moskau zu ihren eigenen Gunsten zu schüren: Auf diese Weise können die USA auch Japan, das von den wichtigen Ereignissen in Asien tief getroffen wurde, an sich binden. Der "Papiertiger" hat seinerseits kaum Zugeständnisse gemacht. Er beschränkt sich auf seine objektive Funktion eines "Gegengewichts" zu der Aggressivität des Kreml in Südostasien und im Indischen Ozean.

Unglücklicherweise ist für die Chinesen das Brüllen des Tigers noch furchtbar genug, so daß es Carter gestattet ist, nach Gutdünken zu han-

deln und etwas mehr zu beanspruchen, als die brillianten Mao-Jünger. Zu ihrer größten Beschämung hat Brzezinski die Lösung des Taiwan-Problems unbefristet vertagt: er möchte, daß die neuen Mandarin den Atem des sibirischen Bären noch etwas zu spüren bekommen, um dann noch zwingendere Bedingungen für seine Unterstützung diktieren zu können. Es war gerade die allmähliche Abkühlung der chinesisch-amerikanischen Beziehungen nach der aufsehenerregenden anfänglichen *Liebäugelei*, die die "Volkszeitung" dazu führte, die "Theorie der Drei Welten" hervorzuzaubern. Sicherlich steht diese "Theorie" in Kontinuität mit den außenpolitischen Thesen von Tschu-En-Lai; sie stellt aber sozusagen eine Anpassung an alle veränderten internationalen Bedingungen dar, und sie wird natürlich mit dem "blendenden" Synkretismus des "Mao-Tse-Tung-Gedankens" verschleiert.

EUROPA, EUROPA, HIER GEHT DIE SONNE AUF!

Opfer einer in seiner Lage unhaltbaren technologischen und produktiven Rückständigkeit, braucht China verzweifelt westliche Waren und Technologien, um seinen Produktions- wie auch seinen Militärapparat entwickeln zu können. In Anbetracht seiner Schwierigkeiten in den Außenbeziehungen mit den Amerikanern, die natürlich dem empfindlichen japanischen "Verbündeten" und nicht einem schon auf den Westen angewiesenen China den Vorrang geben, mußte Peking an andere Türen klopfen. Hierher rühren seine großen Reden über die Wichtigkeit der zweiten Welt und die Wiederaufnahme einer harten Sprache gegenüber den USA. Im Grunde versucht China im Rahmen des veränderten internationalen Gefüges, die Reibungen und die Gegensätze zwischen den verschiedenen imperialistischen Ländern auszunutzen. Es ruft Europa und Japan auf, mit China zusammen eine "gerechtere" Teilung der Einflußsphären und eine größere Autonomie zu verlangen. Dies bedeutet, daß die Frage der zukünftigen Zugehörigkeit zu dieser oder jener der beiden Kriegsfronten *gegenwärtig in der Schwebe bleiben muß* (zumindest für die anderen) und daß sich eine "Front" von *subimperialistischen* Mächten (einschließlich ihrer "Ableger" in der Dritten Welt) bilden muß, um die *Verhandlungsposition* ihrer Mitglieder gegenüber den beiden Supermächten zu *bessern*. In diese Richtung gehen die zahlreichen technischen und Handelsverträge mit Japan (9), zumal das letzte Handelsabkommen mit einem für China beispiellosen Handelsvolumen wie auch der neue Handelsvertrag mit der EG. Daß die BRD und Japan nun den Löwenanteil im Handel mit China haben, ist ein Zeichen mehr für die Beschaffenheit der Partner Chinas.

Worauf die "Theorie der Drei Welten" materiell beruht, ist also offensichtlich. Es handelt sich darum herauszufinden, ob die ständige Hofierung Japans und Westeuropas mit den Zielen eines günstigen Austausches von Industriewaren gegen Erdöl zu einem sicheren Erfolg führen kann. Trotz seines Versuchs, die westlichen Länder heranzulocken, um seine Entwicklungsabsichten zu verwirklichen, zeigt China - ganz abgesehen von der Frage der politischen Garantien - in einem noch höheren Maße dieselben Grenzen der

ökonomischen Aufnahmefähigkeit, die auch Rußland kennzeichnen. Moskau versucht, seine unausreichende ökonomische Dynamik durch eine aggressive Tendenz und mit vorwiegend militärischen Mitteln auszugleichen, um die eigene imperialistische Rolle spielen zu können. Auch Peking ist gezwungen, einen ähnlichen geschichtlichen Weg zu gehen.

GELBE FLECKEN IN SCHWARZAFRIKA

In ihrem Bestreben, den sowjetischen Einfluß hinter eine Linie zurückzuhalten, die von Südostasien über den Indischen Ozean und das Horn von Afrika bis zur afrikanischen Atlantikküste verläuft, haben sich die Chinesen in die gewaltigen Kämpfe um die Aufteilung Afrikas verwickelt. Insbesondere ist es ihnen gelungen, immer um den sowjetischen Einfluß im Zaum zu halten, "freundliche" Beziehungen mit Tansania und Zaire (letzteres einer der wesentlichen Verbündeten der USA in Afrika) aufzunehmen und sich mehr als die Russen in mehreren Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika einzunisten (*FRELIMO* in Mosambik, *ZANU* in Rhodesien, *SWAPO* in Namibia, *UNITA* und *FLNA* in Angola). Für eine gewisse Zeitspanne schien es sogar, als hätten die Chinesen den größeren Einfluß. Die Russen schienen nahe dran, einen schweren Rückschlag zu erleiden, vor allem in Angola, wo sie infolge ihrer Unterstützung einer Fraktion, die in Opposition zu Agostinho Neto stand, bereits Schwierigkeiten mit der MPLA gehabt hatten. Als aber die Russen jedes Zögern aufgaben und dazu übergingen, die heute Führungsfraktion der MPLA zu unterstützen und sich auch zu einer Operation von kolossaler Tragweite verpflichteten, haben die Chinesen eine schwere Niederlage erlitten. Die Chinesen sind auf jeden Fall nicht in der Lage, die strategische Überlegenheit Rußlands (das sich in Afrika immer mehr engagiert, siehe Angola und Äthiopien) auf globaler Ebene zu überwinden. Sie behalten jedoch eine wichtige Rolle in der Ausbildung der Guerillakämpfer im südlichen Afrika und sind in Ländern wie Zaire und Ägypten präsent.

Über die Wechselfälle der russisch-chinesischen Gegensätze in Afrika hinaus, ist es interessant zu sehen, daß in dieser für die Weltstrategie lebenswichtigen Region *"die chinesische Position derjenigen unserer 'Falten' im Westen nahesteht"* und daß *"sich die Chinesen als faktische Verbündete der USA betrachten und ihre Intervention gegen die Russen und die Kubaner verlangen"* (10).

So erweist sich, daß die Chinesen nicht weniger als die Russen in eine Politik der Ausnutzung der afrikanischen Konflikte zu ihren eigenen Gunsten vertieft sind und davor nicht zurückschrecken, die reaktionärsten Regimes zu unterstützen. Deshalb schreiben die Kommentatoren des westlichen Imperialismus, daß *"das stillschweigende Bündnis zwischen dem Westen und China sich fortsetzen wird auf der Grundlage der gemeinsamen Absicht, die russischen Interessen zu hintertreiben"* weshalb er *"aus diesem gemeinsamen Interesse profitieren könnte"* (11). Dies könnte etwa so geschehen, daß der Westen die chinesischen "Berater" ausrüstet, damit diese unter den gleichen "technischen" Bedingungen wie die Russen arbeiten können.

DIE CHINESISCHE "UNTERSTÜTZUNG" FÜR DIE VÖLKER SÜDOSTASIENS

Sind die chinesischen Einflußmöglichkeiten in Afrika gering, so verhält es sich in Südostasien anders. Hier spielt China eine entscheidende Rolle, und zwar seit langem. Bereits 1954 hatte es in Genf die Teilung Vietnams mit unterzeichnet. Geleitet von seinen nationalen Interessen im "Konzert" der Weltdiplomatie, hat es nach den Pariser Abkommen von 1973 die frühere, ohnehin tropfenweise Lieferung von Kriegsmaterial an die kambodschanischen "Roten Khmer" für acht Monate eingestellt - zu demselben Zeitpunkt also, zu dem die USA Kambodscha unter ihren Bomben verwüsteten (die Gesamt-Sprengkraft der Bomben, die in dieser Phase auf Kambodscha geworfen wurden, war 7 - 8mal größer als seinerzeit in Hiroshima)! Nicht zuletzt dank der kriminellen Politik der Chinesen wie der Russen im Laufe des ganzen Indochina-Krieges hat die Befreiungsbewegung einen nur unvollständigen Erfolg gehabt (12).

Jede Unterstützung, die von den Staatsinteressen einer bürgerlichen Macht diktiert wird, bildet eine wahrhaftige Falle für die antikolonialen Bewegungen und kommt ihnen teuer zu stehen. Wir können hier nicht die ganze Geschichte der Befreiungsbewegungen im südostasiatischen Raum seit dem Ende des 2. Weltkrieges behandeln. Es dürfte aber genügen, auf die Folgen der Wiederannäherung zwischen China und den USA hinzuweisen. Dank dieser Wiederannäherung - die das Kräftegleichgewicht zwischen den zwei imperialistischen Großmächten in diesem Raum zugunsten der USA stabilisiert hat - konnten sich die USA "strategisch" aus dem südostasiatischen Festland zurückziehen, um ihr Verteidigungspotential in der dortigen Inselwelt zu konzentrieren: Die Gefahr einer Ausbreitung des Sieges in Indochina, der eine Signalwirkung im ganzen Gebiet hätte haben können, ist zunächst gebannt, und die USA konnten sich sogar erlauben, auf ihre direkte Präsenz in Thailand zu verzichten. Aufgrund seiner nationalen Interessen bürgt China für die Aufrechterhaltung der Teilung der indonesischen Halbinsel. Um Vietnam zurückzuhalten, ließ China jüngst selbst der thailändischen Diktatur Unterstützung zukommen und gerade zu dem Zeitpunkt, wo dieser Artikel verfaßt wurde, war es dabei, eine intensive diplomatische Tätigkeit gegenüber den Ländern des Asean zu entfalten. Was die Befreiungsbewegungen in dieser Region davon zu erwarten haben, kann man sich vorstellen.

SCHLUSSFOLGERUNG

Nicht von Zufalls her kann der Natooberkommandierende Alexander M. Haig behaupten: *"Es entbehrt nicht jeder Logik zu sagen, daß China das 16. Mitgliedsland des Atlantischen Bündnisses ist"* (13).

Die "Theorie der Drei Welten" ist, wie wir ausführlich dokumentiert haben, nur Ausdruck aktueller Erfordernisse der Außenpolitik Chinas in einer Phase der Entwicklung des internationalen Machtgefüges, in dessen Rahmen der Kuhhandel im Hinblick auf den künftigen Weltkrieg noch nicht abgeschlossen ist. Es gibt noch Spielraum, den man ausnutzen kann, um im entscheidenden Augenblick

in einer besseren Lage zu sein als heute. In einer solchen Lage, wie sie heute existiert, behalten die Gegensätze noch die Oberhand über das Kriegsbündnis.

Für die Zeit, wo sich die "drei Welten" in zwei Kriegsfronten polarisieren werden (die nach der heutigen historischen Situation von der UdSSR einerseits und von den USA andererseits geführt werden), hat China auf jeden Fall bereits seinen Posten gefunden, trotz seines heutigen Geschreis gegen den US-Imperialismus. Der "Theorie der Drei Welten", die sie vor den Karren des imperialistischen Kriegs spannen will, antworten die Proletarier mit der *Theorie des Klassenkampfes, mit dem Marxismus: gegen jeden militärischen und politischen Block, für den revolutionären Defätismus in jedem "Vaterland", für die Internationale Revolution!*

- (1) deutsch in der gleichnamigen Broschüre vom Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking, 1977. Nur mit Seitenangabe gekennzeichnete Zitate beziehen sich auf diese Broschüre.
- (2) Siehe hierzu: "China, Freund der Feinde seiner Feinde" in unserer italienischen Zeitung "im programma comunista" Nr. 17. v. 16.9.77
- (3) So bemerkt die italienische Bourgeoisie über die BRD: *"Bisher hat sich die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Erfolge der Ausfuhr gelenkt. Im Laufe der 70er Jahre konnte man aber ein aufsehenerregendes Wachstum der deutschen Auslandsinvestitionen verzeichnen, sowohl in der dritten Welt als auch in Europa und den USA. In dieser Rolle tritt der europäische Koloß immer öfter an die Stelle des amerikanischen Kolosses."* ("Corriere della Sera", 13. Februar). Es ist allgemein bekannt, daß vom Standpunkt des Eindringens der Kapitalien in ihre Einflußsphäre die USA gewiß nicht die UdSSR fürchten, sondern vielmehr Deutschland und Japan. Dem Anschein nach aber ignorieren die Maoisten, die den imperialistischen Charakter der USA sehr zu Recht von ihren Auslandsinvestitionen ableiten, aus Liebe zur Sache offensichtlich (und absichtlich) den bedrohlichen Kapitalexport Deutschlands, den die UdSSR nachahmen möchte, aber nicht nachahmen kann. Aber wir wissen, wie die Sachen laufen: Es genügt, daß sich die nationalen Interessen Chinas wandeln, damit das deutsche Kapital als Übel betrachtet wird, während andere dann die Anerkennung ihrer Nützlichkeit für die "Entwicklung der Völker" erhalten werden.
- (4) *"Wenige (Länder der dritten Welt) sind Reaktiönäre (sic!) (...) aber all diese komplizierten Umstände ändern nichts an der grundlegenden Tatsache, daß die dritte Welt die Hauptkraft gegen Imperialismus und Hegemonismus ist"* (S. 53).
- (5) Wir können nicht umhin, hier zu bemerken, was Hua-Kuo-Feng und Tang-Hsiao-Ping aus Anlaß des letzten Besuchs von Barre in Peking behauptet haben: *"Die immer häufigere Intervention von Giscard in Afrika wird von uns als positiv betrachtet, in dem Maße, wie sie auf die Eindämmung des sowjetischen Einflusses abzielt, ohne langfristig stark genug zu sein, jede Entwicklung zugunsten Chinas blockieren zu können"* ("Le

- Monde", vom 18.1.78). Schönes Beispiel einer Unterstützung des Kampfs der dritten Welt gegen den Imperialismus!
- (6) Siehe hierzu in "Kommunistisches Programm" Nr. 17, Februar 1978, die Untersuchung Rußlands im Artikel "Drang nach Osten - Drang nach Westen!"
- (7) "Die Unvermeidlichkeit des Krieges geht heute hauptsächlich von den kapitalistischen USA und der Sowjetunion, in der der Kapitalismus restauriert worden ist, aus. Das Prinzip, daß die Logik der Tatsachen jeder anderen Tatsache überlegen ist, ist also nicht überholt" (S. 17). Die Anspielung auf ein mögliches Kriegsbündnis mit den USA gegen die SU ist offensichtlich.
- (8) Nach Enrica Collotti Pischel, "Die Außenpolitik Chinas nach Mao, historische Bedingungen und Entwicklungslinien" in "Politica Internazionale", Nr. 2, 1977.
- (9) Allerdings sind Chinas Beziehungen mit Japan nicht ungetrübt. Der seit geraumer Zeit diskutierte "Friedensvertrag" zwischen den beiden asiatischen Großmächten, in den die Chinesen natürlich eine gegen die UdSSR gerichtete "Antihegemonieklausel" einbauen wollen, bahnt sich nur zögernd an, denn Japan will sich nicht gegen die UdSSR binden, sondern sich alle Hände offen halten.
- (10) Colim Legum in einem Artikel über "Die Sowjetunion, China und der Westen im südlichen Afrika", "Foreign Affairs", Juli 1976 (zitiert nach der italienischen Übersetzung in "Affari Esteri").
- (11) ebda.
- (12) hierzu siehe "Klassenkämpfe und Zusammenstöße zwischen Staaten in Indochina" in "Kommunistisches Programm" Nr. 17, Februar 1978.
- (13) "Corriere della Sera", 8.2.78.

CHINA IN UNSEREN PARTEIPUBLIKATIONEN

in deutscher Sprache liegen bisher folgende Schriften vor:

DIE SOZIALE BEWEGUNG IN CHINA

(Teil I, KP Nr. 10, behandelte einerseits die Perspektive des Ineinandergreifens von bürgerlicher und sozialistischer Revolution in China im Rahmen der kommunistischen Weltbewegung, eine Perspektive, die infolge der weltweiten Niederlage des Proletariats bzw. der Vernichtung der Komintern als proletarischer Internationale durch den Stalinismus scheiterte. Er befaßte sich zunächst mit der Theorie und den Prinzipien und behauptete die Unabänderlichkeit des Marxismus gegen den "nationalen Sozialismus" Moskauer und Pekinger Prägung, legte die Theorie der Doppelrevolution kurz dar, untersuchte den gesellschaftlichen Boden Chinas - Charakter der "kolonialen Bourgeoisie", Kritik der Theorie eines chinesischen Feudalismus - und schilderte die Tragödie der chinesischen Revolution: "Revolution und Konterrevolution 1924-27", "Das Bündnis mit der Kuomintang: Sieg des Menschewismus", "Die Niederlage des Proletariats", "Die Bauernbewegung". Andererseits wurde in Teil I die Agrarfrage in China in ihrer historischen Entwicklung bis 1945 untersucht: "Die Agrarfrage, Genesis des 'chinesischen Sozialismus'", "Zahlen und Tatsachen", "Zwei Typen von bürgerlicher Entwicklung", "Die Agrarpolitik der KPCh 1927-45: Enteignung und Verteilung (1927-37) - Senkung der Pachtzinsen (1937-45)", "Die zwei klassischen Phasen der kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft".

Teil II, KP Nr. 11, behandelte die nationale Frage: Marxismus und nationaler Staat - Zwei Phasen des Kapitalismus - Die "Generalprobe": Rußland 1905 und China 1911 - Der imperialistische Krieg und die Perspektiven der proletarischen Revolution in Asien - Die Theorie der "Etappen" der anticolonialen Revolution - Das Erbe Sun Yat-Sens: die "neue Demokratie". Als Anhang wurden die Thesen des 2. Kongresses der Komintern über die Nationalitäten und Kolonialfrage wiedergegeben.

Teil III, KP 12, behandelte die Frage der ursprünglichen Kapitalakkumulation unter imperialistischer Herrschaft im vorrevolutionären China: Die Entwicklung des chinesischen Kapitalismus und die imperialistische Herrschaft - Was man ursprüngliche Akkumulation nennt - Die Öffnung Chinas: Handel und Opium - Marx zu China - Imperialismus und Kompradorenbourgeoisie.

Teil IV, KP 13, befaßte sich mit der Agrarfrage nach der Machteroberung durch die "KP" Chinas: Die "Wiederaufbauperiode" 1949-52 - Die Agrarreform 1947-52 - Die "Kollektivierung" 1953-58 - Von den Genossenschaften zu den Volkskommunen.

Teil V, KP 17, befaßte sich schließlich mit den Grundlinien der Kapitalakkumulation und den Klassenkämpfen von 1949 bis heute: Noch einmal die Rekonstruktionsperiode 49-52 - Der 1. "Fünfjahrplan (1953-57) - Der große Sprung nach vorn (1958-60) - Konsolidierungsphase (1961-65) - Die "Kulturrevolution" (1966-69) - Nach der "Kulturrevolution" 1970-77).

Außerdem veröffentlichten wir zur neuen chinesischen Verfassung von 1975 "PROLETARISCHE DIKTATUR UND SOZIALISTISCHE GESELLSCHAFT MADE IN CHINA" (KP, Nr. 6), anl. des Todes von Mao "ZUM TODE DES GROSSEN BÜRGERLICHEN REVOLUTIONÄRS MAO TSE-TUNG: DIE PROLETARISCHE REVOLUTION STEHT AUCH IN CHINA NOCH AUS" u. zum 50. Jahrestag des Massakers von Schanghai (April 1927): "WIE DIE CHINESISCHE REVOLUTION ZUGRUNDE GERICHTET WURDE" (ersteres KP, Nr. 12 und zweiteres KP, Nr. 14). Ein Artikel zu den "FRAKTIONSKÄMPFEN DER CHINESISCHEN BOURGEOISIE" im Laufe der letzten Jahre erschien in KP Nr. 13. Eine umfassende Untersuchung des "Mao-Tse-Tung-Gedankens" als Ausdruck der BÜRGERLICHEN DEMOKRATISCHEN REVOLUTION IN CHINA UND DER WELTWEITEN ANTIPROLETARISCHEN KONTERREVOLUTION liegt in französischer ("Programme Communiste Nr. 62 und 63) und italienischer Sprache vor.

AUF DEM WEGE ZUR 'KOMPAKTEN UND STARKEN' PARTEI VON MORGEN

Dank der Verteidigung der geschichtlichen Kontinuität des Marxismus verfügt die Partei seit ihrer Entstehung über ein lückenloses Fundament aus untrennbaren theoretischen und programmatischen Positionen sowie taktischen Richtlinien. Und diese Bedingung muß sie auch auf jeden Fall erfüllen, wenn sie ihren "Termin mit der Geschichte", ihren Termin mit der realen Bewegung, die unter dem Druck der kapitalistischen Gegensätze ausbrechen wird, nicht verpassen will.

Es wäre aber ein mechanistischer und fatalistischer Fehler, würde man diese *notwendige* Bedingung als eine *ausreichende* Bedingung ausgeben. Andererseits würde man einen ebenso großen Fehler begehen (diesmal einen idealistischen und spontaneistischen Fehler), wenn man umgekehrt behaupten würde, von Partei *im engen Sinne des Wortes* könne erst dann die Rede sein, wenn sich infolge der Entwicklung des Klassenkampfes eine beträchtliche Anzahl von Proletariern um diese Partei geschart haben wird, ja sogar erst dann, wenn diese Entwicklung eine Reihe von Kräften, die von anderen oder selbst ganz verschiedenen Positionen ausgingen, auf die theoretische und programmatische Plattform, die die Partei als einzige gegen den Strom vertreten hat, geführt haben wird.

Der erste Fehler würde die Aktion lähmen, die die Partei führen muß, um als Faktor - und nicht als bloßes Produkt - der Geschichte zu jener *kompakten und starken Partei* zu werden, *die sie zum Zeitpunkt ihrer Entstehung nicht sein kann*. Der zweite Fehler verweist diese Entstehung selbst auf eine unbestimmte Zukunft, die von unwägbareren Faktoren abhängig ist, und auf die wir keinen Einfluß nehmen können - es sei denn dadurch, daß wir "Licht in die Finsternis" tragen. Der eine wie der andere Fehler laufen darauf hinaus, der proletarischen Klasse das Organ vorzuenthalten, das sie auf dem Weg zur Eroberung der Macht führen muß. Denn: Wie könnte dieses Organ seine Aufgaben erfüllen, wenn es nicht auch in der schlimmsten Saure-Gurken-Zeit den ganzen Aktionsbereich beanspruchen und - soweit es in seiner Macht liegt - wahrnehmen würde, der die Klassenpartei in den günstigen und fruchtbaren Perioden charakterisiert?

Gegenüber unseren Positionen bedeuten diese Fehler keine einfachen "Abweichungen"; sie beruhen im Gegenteil auf *völlig anderen Positionen*. In den letzten Jahren haben wir der Kritik an dem ersten Fehler viel Platz in unserer internationalen Presse gewidmet. Es ist aber gerade heute

wichtig, den zweiten zu bekämpfen, und wir glauben, daß wir dabei am besten so vorgehen, daß wir auf die fernen und nahen Ursprünge der Bildung unserer Partei zurückkommen. Wir fangen also mit der Phase der Zersetzung der Komintern infolge des Sieges des Stalinismus an.

DER BRIEF VON BORDIGA AN KORSCH

1926 hatte Karl Korsch im Namen einer kleinen "linken" Strömung, die sich soeben in der kommunistischen Partei Deutschlands gebildet hatte, Amadeo Bordiga als Vertreter der Linken in der KP Italiens aufgefordert, die Führung einer internationalen Opposition gegen den Stalinismus innerhalb der Komintern zu übernehmen. Bordiga antwortete im November 1926. Wir werden hier weder die in seiner Antwort gegebene Beurteilung der Vereinigten Opposition in Rußland (1), noch die darin enthaltene Einschätzung der Kampfperspektiven in den Reihen der Komintern selbst behandeln. Was diese Perspektiven anbelangt, so sei nur darauf hingewiesen, daß man sie damals (zwar langfristig und nicht unmittelbar) als günstiger einschätzte, als sie sich in der Folge erwiesen haben. Was uns hier interessiert, ist die Frage, wie die Kommunistische Linke Italiens die unerläßlichen Bedingungen für die Entstehung einer solchen Oppositionsströmung kennzeichnete, und zwar unabhängig davon, ob man diese Opposition als das mögliche Instrument einer Wiederaufrichtung der Komintern oder als eventuellen Keim der neuen und zukünftigen Internationale bzw. Weltpartei betrachtete.

Die Einladung Korsch' richtete sich an *unsere* Strömung, und sie kam nicht von einem *x-beliebigen* Flügel der europäischen Arbeiterbewegung: Sie kam nicht vom Rätesozialismus der Gorter und Pannekoek und auch nicht vom Anarchosyndikalismus der Rosmer und Souvarine; sie kam also nicht von Strömungen, die sich zwar zwischen 1919 und 1921 aufgrund der damals herrschenden Umstände der Internationale angenähert hatten, aber immer als Fremdkörper in ihr geblieben waren, bevor sie sie früher oder später verließen. Die Einladung kam auch nicht von jenem "zerstrittenen" Wespennest eines schwankenden Protestlerturns, das sich je nach den Ereignissen entweder nach "links" oder nach "rechts" schlug und von Fischer und Maslow vertreten wurde. Nein, die Auf-

forderung ging von einer Strömung aus, die innerhalb der Internationale *in der damaligen Situation* als *einzig* taktische Positionen vertreten hatte, die denjenigen, welche die Linke der KP Italiens in den großen Debatten von Moskau beständig vertreten hatte, nahe standen. Sowohl durch die gemeinsame theoretische Wurzel (die in den Grundsätzen der Internationale bestand) als auch durch die Ausarbeitung ähnlicher taktischer Richtlinien näherte sich diese Strömung *tendenziell* unserer politischen Plattform. Die Antwort auf Korsch' Einladung war deshalb *nötig und möglich* zugleich.

In seiner Antwort schließt Bordiga *theoretisch* in keiner Weise aus, daß beide Strömungen *in einem bestimmten Stadium* zusammenfließen können. Aber diese Möglichkeit hindert ihn nicht daran, den Versuch der Gründung einer internationalen linken Opposition, die eine wirkliche und nicht nur episodische und flüchtige Existenz haben würde, vom Gesichtspunkt der Prinzipien wie auch der Situation aus als *verfrüht* anzusehen. Nicht daß eine solche Opposition nicht wünschenswert gewesen wäre: Der Briefwechsel mit Korsch findet zu einem Zeitpunkt statt, wo die Vereinigte Opposition in Rußland ihren entscheidenden Kampf führt, und trotz aller Meinungsverschiedenheiten über die Richtung der Internationale und die Art und Weise, sie zu führen, mußten alle revolutionären Marxisten die russische Opposition voll und ganz unterstützen. Wenn man aber aus der kurzen Existenz der III. Internationale eine Lehre (bzw. für uns eine Bestätigung) ziehen mußte, so gerade die, daß man die *einheitliche* Weltpartei der proletarischen Revolution nicht auf der zerbrechlichen Grundlage eines *"Blocks von lokalen oder nationalen Oppositionen"* aufbauen konnte, die sich *"nur unter dem Einfluß einer gegebenen Situation"* einander angenähert hatten. Die Weltpartei konnte man nur aufbauen oder *wiederaufbauen*, wenn man sich als erstrangiges und unaufschiebbares Ziel die Ausarbeitung einer *"wirklich allgemeinen und nicht zufälligen linken Linie"* setzte. Man dürfe zwar nicht verkennen, daß sich die verschiedenen und zeitlich entfernten Phasen voneinander objektiv unterscheiden. Eine wirklich allgemeine linke Linie müsse aber im Laufe all dieser Phasen und Situationen *"eine eigene Kontinuität behaupten und ihnen ausnahmslos auf dem guten Boden der revolutionären Politik entgegentreten"* (2). Und man konnte zu diesem Ziel (das Lenin angesichts des Niedergangs der II. Internationale erreicht hatte und das unsere Strömung in einem bescheideneren Rahmen zu erreichen sich bemüht hatte) nur unter folgender Bedingung gelangen: Man mußte die Pfeiler der marxistischen Theorie in ihrer Gesamtheit *wiederaufrichten* und auf dieser Grundlage die Bilanz der Arbeiterbewegung ziehen, mit ihren Höhen und Tiefen bis zu den neuesten und dramatischen Ereignissen.

Der Beitritt von vormals sozialistischen Parteien oder Parteiteilen in die Kommunistische Internationale zwischen 1919-21 war nicht das natürliche Ergebnis der Ausarbeitung einer *"wirklich allgemeinen und nicht zufälligen linken Linie"*, die die objektive Bewegung weitgehend vorweggenommen hätte - er fand vielmehr im Schlepptau dieser objektiven Bewegung statt. Lenin versuchte, diese Verspätung, in der man sich angesichts des objektiven Drucks in der revolutionären

Nachkriegszeit befand, aufzuholen, indem er die *verschiedenen Gruppen* zunächst nur materiell in der Internationale einreichte, um *"sie erst nachher in der Gluthitze der russischen Revolution zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen"* (3). Dieser Versuch Lenins war *"zum großen Teil"* mißlungen (4).

1926 hatte sich die "Gluthitze" der Oktoberrevolution verflüchtigt. Alle diejenigen, die dem Stalinismus aufrichtig einen linken Damm entgegenzusetzen wollten, konnten nicht a priori (wie die ungeduldigen "Schreibtischpartei gründer") behaupten, daß dieser Damm die Grundlage für eine Wiedergeburt der Internationale bilden würde, sie konnten dies aber auch nicht ausschließen. Ihre erste Aufgabe bestand genau darin, das zu tun, was die riesige Mehrheit der Parteien, Gruppen und Fraktionen, die 6 oder 7 Jahre zuvor nach Moskau gerannt kamen, um an die Tür der Komintern zu klopfen, gegenüber ihrer Vergangenheit *versäumt* hatte. Der seinem Ende zuneigende historische Zyklus lieferte das Material für eine solche Bilanz unter der Voraussetzung, daß man seine Entwicklung von *Anfang an* verfolgte. Weit davon entfernt, von einer unmittelbaren Einschätzung der Lage auszugehen, um daraus die Elemente einer dann zwangsläufig zufälligen Linie abzuleiten, mußte man *genau umgekehrt* vorgehen: Eine nicht zufällige Linie mußte man aus einer *allgemeinen* kritischen Bilanz der Arbeiterbewegung entwickeln und *in diesem Rahmen* auch aus einer kritischen Bilanz der *"keineswegs theoretischen, aber taktischen, organisatorischen und disziplinarischen Fehler, die die dritte Internationale bereits zu Anfang gemacht hatte, denn sie haben die Internationale noch anfällig für Entartungsgefahren gemacht"*, und setzten nunmehr auch die Diktatur des Proletariats in Rußland ähnlichen und immer drohenden Gefahren aus (5).

Wollte man zunächst heterogene Kräfte organisatorisch unter ein Dach kriegen, so hätte man die "spontane" Aufarbeitung auf der Grundlage einer globalen Bilanz der Vergangenheit nur *gehemmt*. Andererseits waren weder die "Bewegung im allgemeinen" noch x-beliebige "linke Kräfte" der III. Internationale dieser Aufgabe gewachsen. Hierzu war mehr als eine bloße oppositionelle Haltung gegenüber dem Stalinismus erforderlich; diese war als gemeinsamer Nenner auf jeden Fall unzureichend. So forderte unsere Strömung nur jene Kräfte, die sich in der entscheidenden Situation der Jahre 1926-27 einer ernsthafteren, tiefgreifenderen Perspektive näherten, dazu auf, in diesem Sinne an die gemeinsame Aufgabe heranzugehen, um nicht nur durch theoretische Arbeit, sondern auch durch eine Aufarbeitung der im jeweiligen historisch-geographischen Aktionsfeld gemachten Erfahrung ihren Beitrag zur besten Lösung der *bisher nicht gelösten* Probleme der allgemeinen Orientierung der Bewegung zu leisten. Einzig und allein das Ergebnis dieser Arbeit würde zeigen können, ob aus den Qualen dieser katastrophalen Jahre ein neuer Organismus entstehen könnte oder nicht, der mit einer wesentlichen Eigenschaft, die der III. Internationale gefehlt hatte, ausgestattet wäre, nämlich mit der Homogenität des Ursprungs, der Orientierung, der Organisation und also auch der räumlichen wie zeitlichen Kontinuität der Aktion.

Aber indem man somit jeden Voluntarismus aus-

schaltete und das Problem streng deterministisch stellte, setzte man zugleich die Bedingungen für eine *unvermeidliche Selektion*. Wenn Bordiga 1926 der Aufforderung des *Militanten Korsch* nicht *a priori* zurückweist, so betrachtet er die Möglichkeit eines Zusammenfließens mit dessen *Strömung* doch mit einer unverhohlenen Zurückhaltung. Er sieht nämlich mit Sicherheit voraus, daß die dem Stalinismus entgegengesetzten Kräfte *auf ihren gegenwärtigen Grundlagen* dem Kurs folgen werden, der ihnen von ihrer Vergangenheit und ihren theoretischen Ansatzpunkten diktiert wird. Und in der Tat wird die trotzkistische Opposition zwar ein heldenhaftes Rückzugsgefecht führen, aber es wird ihr nicht gelingen, sich von dem Gros der verwirrten Armee ausreichend abzugrenzen, um *"die zersetzenden Elemente der fälschlich als bolschewistisch und leninistisch bezeichneten 'manövristischen' Taktik"* klar zurückzuweisen (6). Die schwache und nur kurz aufleuchtende deutsche Opposition wird ihrerseits die unheilvollen Schwankungen, die die Augenblicksborniertheit der KPD seit ihrer Entstehung charakterisiert hatten, selber fortsetzen, um ihre chaotische Laufbahn schließlich im Schoße der Demokratie zu beenden. Was den Versuch einer Beantwortung der Frage *"Wohin geht Rußland?"* anbelangt (die sich 1926 massiv stellte und die schwer auf den folgenden Jahrzehnten lasten sollte), so blieb die trotzkistische Opposition in der Formel des *"degenerierten Arbeiterstaates"* befangen, während die deutsche Opposition unfähig war, die Entwicklung überhaupt zu begreifen, und in Rußland nur einen *"diktatorischen Machtapparat"* feststellte, der dem vermeintlichen *"bürgerlichen Charakter"* der Oktoberrevolution entsprechen sollte. Und die eine wie die andere zogen die strategischen und taktischen Konsequenzen, die sich unausweichlich aus ihren jeweiligen Positionen ergaben. Wenn auch auf verschiedene Weise, so werden doch beide der realen Bewegung in ihrer Rückflußphase *hinterherlaufen*, anstatt sich als *kritisches Bewußtsein dieser Bewegung* zu behaupten und sich somit darauf vorzubereiten, in der Aufschwungsphase - so entfernt sie auch sein mag - ihre Führung zu übernehmen.

Dank der Kontinuität ihres Kampfes zur Verteidigung einer *"wirklich allgemeinen und nicht zufälligen linken Linie"* und dank der streng marxistischen Analyse der russischen und weltweiten Konterrevolution konnte unsere Strömung im Laufe ihrer Geschichte dieses kritische Bewußtsein erreichen. Und wenn sie sich 25 Jahre nach dem tragischen Jahr 1926 zum *organisierten kritischen Bewußtsein*, zum *handelnden militanten Organismus*, zur *Partei* konstituieren konnte, so weil sie dieses Bewußtsein erreicht hatte. Wir werden später sehen, unter welchen Bedingungen und auf welcher Grundlage dies geschah, wir können aber auf Anhieb sagen, daß die Erlangung dieses kritischen Bewußtseins *nicht von einer ansteigenden Bewegung getragen wurde, sondern ganz im Gegenteil ihr weit vorausging*. Nicht weniger als gestern müssen wir heute (und morgen) diese Arbeit weiterverfolgen, müssen wir *"für die Periode der Geschichte, wo die Niederträchtigkeiten der bestehenden Gesellschaftsordnung die kämpfenden Massen erneut an die vorderste Front des geschichtlichen Geschehens zwingen werden, die gesunde und handlungsfähige, die wahre Partei vor-*

bereiten" dieses unerläßliche, *"kompakte und starke"* Organ der Revolution(7), das wir noch nicht sind. Die kleine, 1951-52 wie heute *"mikroskopische"* Partei stellte den einheitlichen Block der theoretischen, programmatischen und taktischen Positionen wieder her und schuf somit die *Grundlage und den organisatorischen Rahmen* für diese Vorbereitung, die auf einer anderen Grundlage und woanders nicht möglich ist und die somit die zwei falschen, am Anfang dieses Artikels erwähnten Auffassungen ausschließt.

Wie wir gesehen haben, machte Bordiga in seinem Brief an Korsch die Bildung einer internationalen Linksoption keineswegs von dem weiteren allgemeinen Verlauf des spontanen Klassenkampfes und der damit einhergehenden Erfahrungen des Proletariats abhängig: Es ging nicht darum zu warten, bis im Laufe dieser Entwicklung das Bedürfnis nach einer anderen Organisation und letztendlich nach einer neuen Partei entstehen würde. Es ging vielmehr um die Frage, ob die in der Kommunistischen Internationale gegen den Stalinismus auftretenden Oppositionsbewegungen in der Lage sein würden, eine *allgemeine Bilanz* und Bestandsaufnahme durchzuführen. Diese Aufgabe, die man in den entscheidenden Wendungen der Geschichte nur unter der Voraussetzung erfüllen kann, daß man gegen den Strom der realen Bewegung schwimmt, kann die Arbeiterklasse, selbst wenn sie hierfür die Kräfte liefert, *niemals* von sich aus wahrnehmen.

In dem Augenblick, wo der Brief an Korsch geschrieben wurde, dachten wir alle, daß in Rußland die Partei noch nicht verloren war, und deshalb war *"die Spaltung der Parteien und der Internationale nicht wünschenswert"*. Man mußte sich vielmehr fragen, warum die Parteien, die Internationale und die siegreiche proletarische Diktatur hatten degenerieren können, und man mußte die Antwort auf diese Fragen nicht *außerhalb* der Thesen, auf denen sich die Internationale konstituiert hatte, sondern *auf der Grundlage dieser Thesen* (d.h. des einheitlichen Blocks der marxistischen Theorie) suchen (8). Einige Monate sollten ausreichen, um zu zeigen, daß keine der *"linken kommunistischen Strömungen"* die Kraft dazu hatte. Nicht nur fehlte ihnen die unerläßliche, solide theoretische Ausrüstung, um nicht in spontaneistische, kurzsichtig empirische, gegen die Partei und gegen die Diktatur gerichtete, kurzum demokratische Ableitungen zu verfallen, sondern sie *folgten* auch planlos dem objektiven Lauf der Bewegung. Sie hätten die kritische Kraft der Bewegung sein müssen, in Wirklichkeit waren sie aber so oder so nur deren (oft auf den Kopf gestellte) Widerspiegelung.

Andererseits haben die Tatsachen gezeigt, daß die Partei, die man noch nicht verloren glaubte, dies bereits war und zwar unwiderruflich. Im tragischen Verlauf der 30-er Jahre hat sich das Problem also immer mehr verlagert: Was zunächst ein Kampf innerhalb der Internationale gewesen war, um diese auf der Grundlage ihrer eigenen Ausgangspositionen (deren fortschreitendes Verlassen einer kritischen Bilanz unterzogen werden mußte) wiederentstehen zu lassen, wurde später zu einem Kampf *außerhalb der verlorenen Organisation und gegen sie, in*

Richtung auf die Neubildung der kommunistischen Weltpartei ex novo.

DIE AUSLANDSFRAKTION

Das Verdienst unserer "Auslandsfraktion" (9) bestand darin, sowohl hinsichtlich dieser Fragen, die wir anhand des Briefes an Korsch untersuchten, als auch in anderen Bereichen auf Positionen zu beharren, die zwangsläufig gegen den Strom liefen. Sie hat die verschiedenen Hände, die man ihr reichte - und insbesondere diejenige Trotzki's - zwar nicht a priori abgewiesen. Was sie aber mit Recht zurückwies, war ein Prozeß der *Zusammenwürfelung* von heterogenen Kräften und Strömungen, die nur durch den *negativen* Faktor der Opposition gegenüber dem Stalinismus miteinander verbunden waren, den sie im übrigen entsprechend ihrer unterschiedlichen ideologischen Voraussetzungen auf ebensoviele verschiedene Weisen interpretierten. Die Fraktion lehnte eine Vereinigung von Strömungen ab, die unfähig waren, sich aus dem zwangsläufig begrenzten Rahmen der Probleme, mit denen sich die russische Opposition hatte beschäftigen müssen⁽¹⁰⁾, zu befreien, um zu einer Gesamteinschätzung der Probleme zu gelangen, die sich der *ganzen* internationalen kommunistischen Bewegung stellten und deren Wurzeln in einem weitläufigeren, auf jeden Fall komplexeren Boden lagen, Probleme, die nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit betrafen.

Die Auslandsfraktion bekämpfte die Illusion Trotzki's, der sich bei der Wiederaufrichtung bzw. später beim Wiederaufbau der Internationale auf Kräfte stützen wollte, die in sich keinerlei Fähigkeit mehr zur Gesundung aufwiesen (so die stalinistischen Parteien) oder gar seit langem ihrer Natur wegen für die Sache des revolutionären Kommunismus gestorben waren (so die sozialdemokratischen Parteien, denen Trotzki durch "Entrismus" Teile abgewinnen wollte, wobei Trotzki selbst in den Jahren der Revolution in völliger Übereinstimmung mit uns diese Kräfte als verloren eingeschätzt hatte). Der Voluntarismus kann zwar bis zu einer Opferbereitschaft führen, die an Heroismus grenzt. Von einer materialistischen Einschätzung der Kräfteverhältnisse bleibt er aber immer abgeschnitten. Man mußte sich aber gerade von jeder voluntaristischen Einbildung befreien, um dann auch begreifen zu können, daß sich die Bewegung *trotz jedes gegenteiligen momentanen Anschein* in einer Phase der *qualvollen Agonie ohne Möglichkeit einer unmittelbaren Wiedergeburt* befand. Man mußte wieder ganz von vorn anfangen!

Trotzki seinerseits wollte in den 30-er Jahren die Internationale wiederaufbauen, so als hätte man sich auf Weltebene in einer ähnlichen Situation des revolutionären Aufschwungs befunden wie in den Jahren 1918-20. Aber das war nicht alles! Er verschlimmerte sogar (und dies war eine zwangsläufige Folge des Auseinanderklaffens zwischen seiner Perspektive und der objektiven Wirklichkeit) noch die taktischen und organisatorischen Fehler, die die Internationale unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg in der Perspektive begangen hatte, die heterogenen

Strömungen im Feuer der Revolution zu verschmelzen.

Doch hatte die *Unreife*, die, wie wir ständig wiederholt haben, Trotzki's Versuch unausweichlich zum Scheitern verurteilte, indessen noch eine andere Konsequenz, die die Auslandsfraktion nicht vorausgesehen hat und die sie auch nicht voraussehen konnte. Es ist der Fraktion dank einer hervorragenden Schlacht gelungen, die Kontinuität fest aufrechtzuerhalten, indem sie die tausend Auswege, mit deren Hilfe die anderen Oppositionen glaubten, schneller dem Schraubstock der wachsenden Konterrevolution entgehen zu können, verwarf. Heute diese Kontinuität zu beanspruchen, bedeutet allerdings ebenfalls, die *materiellen Ursachen* zu verstehen, aufgrund derer die Fraktion neben den vielen positiven Werten, die sie uns hinterlassen hat, auch *unrichtige* Auffassungen vertrat. Es ist eine Tatsache, daß die "Lehren der Konterrevolution" (wie wir sie später nannten) nicht zu *jedem beliebigen Zeitpunkt* gezogen werden können. Eine Lage, die dadurch gekennzeichnet wird, daß man sich noch in den Schlingen der Niederlage herumschlägt und diese Niederlage selbst noch nicht als vollzogen betrachtet, wirft ihre Schatten zwangsläufig auf alle Bereiche, selbst auf den ideologischen.

Stellte die Konterrevolution in dieser Phase, in der man ihre Tragweite und das Ausmaß ihrer Verwüstungen noch nicht überblicken konnte, alle Ereignisse und Entwicklungen in ein verzerrendes Licht, und war es unmöglich, sich den dadurch bedingten optischen Täuschungen gänzlich zu entziehen, so mußte dies auch die Auslandsfraktion zu Abweichungen führen, wie z.B. in der nationalen und kolonialen Frage oder in Bezug auf Rußland (was sich hier weniger in der Einschätzung dessen, *was aus Rußland geworden war*, äußerte, als vielmehr in der Suche nach den sozusagen besser geeigneten innenpolitischen und wirtschaftlichen Maßnahmen, die die Bolschewiki nicht ergriffen hätten und die in Zukunft eine Wiederholung der Katastrophe der Jahre 1926-27 verhindern sollten). Hier bei diesem Aufsatz geht es uns aber nicht darum, sondern um die Irrtümer, welche die Fraktion in der Frage der Partei bzw. der Internationale beging: Wie Trotzki wollte die Fraktion aus der Entwicklung der realen Massenbewegung ableiten, ob die Bedingungen für den Wiederaufbau der Internationale reif waren. Die Lageeinschätzung war jeweils verschieden, denn Trotzki glaubte, daß eine Tendenzwende bereits stattgefunden hätte, und er ging demzufolge an die sofortige Gründung seiner "IV. Internationale" heran, während unsere Auslandsfraktion diese Tendenzwende erst als Folge des Ausbruchs des zweiten imperialistischen Weltkrieges bzw. als Reaktion auf diesen Krieg erwartete. Beiden war aber gemeinsam, daß sie in der Rückkehr der großen Massen auf den Boden der direkten Auseinandersetzung mit dem Feind die Rahmenbedingung für die Wiedentstehung der Partei erblickten.

So ist der Artikel "*In Richtung auf die 2 3/4. Internationale...?*", der in der Nummer 1 der Zeitschrift "*Bilan*", dem monatlichen theoretischen Organ der Fraktion, erschienen ist (11), grundlegend, weil er den trotzki'schen Voluntarismus kritisiert und in nachdrücklicher

dialektischen Worten die Notwendigkeit betont, den Wiederaufbau der Partei und der Internationale auf eine *historische Bilanz* zu gründen, eine Aufgabe, für die sämtliche linken Strömungen keineswegs vorbereitet waren. Anschließend stellt er aber eine zweite Bedingung für den Wiederaufbau der Partei auf, nämlich das "Ausbrechen revolutionärer Bewegungen", denn dadurch würden "die Klassenverhältnisse, die sich infolge des Sieges des Opportunismus herausgebildet haben", umgestoßen werden und somit der Fraktion erlauben, "wieder die Führung der Kämpfe in Richtung auf den Aufstand zu übernehmen" (S. 19). Und weiter heißt es: "Die linken Fraktionen werden sich erst dann in eine Partei verwandeln können, wenn die Gegensätze zwischen der entarteten Partei und der Lage des Proletariats das ganze System der Klassenverhältnisse, das aus dem Sieg des Zentrismus (d.h. Stalinismus) innerhalb der (kommunistischen) Parteien hervorging, in Frage stellen" (S. 21). Derartige Passagen dienen heute als Stützpunkt für die Spekulationen von Gruppen, die (wie "Révolution Internationale" (12)) die Auffassung vertreten, daß die Partei sich erst in der zukünftigen revolutionären Welle bilden kann. Dieser Gruppe zufolge führt jeder Versuch, die Klassenpartei vor der revolutionären Welle zu bilden, unvermeidlich zur opportunistischen Degenerierung der betreffenden Organisation. In absolutem Einklang mit dieser Grundauffassung beschäftigt sich diese Gruppe in der Zwischenzeit mit der vollständigen Revision der Gründungsthesen der Komintern: Darin besteht ihre "Bilanz"...

Will man sich mit den diesbezüglichen Positionen der Fraktion beschäftigen, so muß man zwischen den Fehleinschätzungen im Hinblick auf die Anlässe und den Zeitpunkt für den erneuten Ausbruch des proletarischen Klassenkampfes einerseits und dem Fehler In der Frage der Partei unterscheiden. Die Auffassung, derzufolge der opportunistische Kurs der noch nicht formell aufgelösten (aber in Wirklichkeit bereits gestorbenen) Komintern zu einer Reaktion innerhalb der Kominternsektionen oder gar innerhalb der Klasse im allgemeinen führen würde, bzw. daß damit einhergehend ein Bruch zwischen den bestehenden Parteien und dem Proletariat stattfinden würde, war, ebenso wie die Erwartung, daß der Ausbruch von revolutionären Bewegungen mit der Katastrophe des zweiten Weltkriegs zusammenfallen würde, eine zugespitzt optimistische Fehleinschätzung, der man sich in der damaligen explosiven Lage übrigens kaum entziehen konnte. Der wirkliche Fehler bestand darin, die Entstehung der Partei und das Zusammentreffen von Partei und Klasse miteinander gleichzusetzen, den Prozeß der Bildung der Partei mit demjenigen der Eroberung eines entscheidenden Einflusses auf das Proletariat und gar mit der Eroberung der Führung des Proletariats im Kampf um die Macht zu verwechseln.

Wir haben weiter oben gesagt, daß man die Lehren der Konterrevolution nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt ziehen kann. "Aus der Konterrevolution lernen" bedeutet, daß man versteht, daß die marxistische Theorie, die Waffe, mit der man in den Kampf gezogen war, um den Feind zu schlagen, trotz der Niederlage keineswegs widerlegt, sondern voll und ganz bestätigt wurde. Dies bedeutet, daß man versteht, daß man sich für die Bildung der Partei, des Organs der Revolution,

nicht auf den Wiederaufschwung der Arbeiterbewegung, sondern einzig und allein auf den monolithischen (unteilbaren und unveränderbaren) Block der eigenen programmatischen und theoretischen Positionen stützen muß. Und gerade für diese radikale "Rückbesinnung" mußten materielle Bedingungen vorhanden sein, die es einem auch minimalen Kern von Militanten (erinnern wir uns daran, daß Marx und Engels jahrelang eine "Zweimannpartei" bildeten) ermöglichen würden, sich von der in die Flucht geschlagenen Armee zu lösen und im Lichte des Marxismus die Ursachen der Niederlage und zugleich die Bedingungen einer zukünftigen Offensive zu verstehen. Erst nachdem die beherrschende Kraft der Konterrevolution (der Stalinismus, der damals noch relativ unverfänglich "Zentrismus" genannt wurde) seine Laufbahn bis zum Ende durchschritten hatte und sich offen als "linker" Pfeiler der bestehenden Ordnung erwies, erst als sich damit zugleich erwies, daß die Arbeiterklasse fast vollzählig dem Stalinismus (und der Sozialdemokratie!) folgte und also - unglücklicherweise, aber das ist das Gesetz der Geschichte - mit in den Abgrund der Konterrevolution hineingerissen worden war, erst dann konnte man die "Lehren der Konterrevolution" in absoluter Konsequenz ziehen und somit die Partei wiederbilden. Aber das heißt zugleich, daß die Partei wiederentstehen kann, noch lange bevor das Proletariat aus dem Abgrund, in den es hinabgestürzt war, wiederaufsteigt. Mehr noch: Sie muß diesem Wiederaufschwung der proletarischen Klassenbewegung *notwendigerweise vorausgehen*.

Sicherlich kann es infolge einer Kette von Umständen, die unabhängig von jedem Willen sind, vorkommen, daß die Partei verspätet entsteht, daß ihre Bildung erst im Schlepptau einer Situation starker sozialer Spannungen erfolgt. Dies war im allgemeinen der Fall in Westeuropa (Italien mitinbegriffen) nach dem ersten Weltkrieg. Aber eine Gruppe, die diese Verspätung theorisiert, bzw. die Bildung der Partei von dem Ausbruch revolutionärer Bewegungen oder gar des revolutionären Aufstands abhängig machen wollte, würde damit den Weg der Selbstvernichtung einschlagen (siehe Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg). Und die Arbeiterklasse würde dabei zum Opfertier verurteilt, weil ihr ja gerade die Führung, die nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Führung sein muß, das unerläßliche Instrument, das nicht nur ein Programm, sondern auch eine Organisation darstellt, vorenthalten würde. Aber wie kann sich diese Führung anders festigen, als im Laufe eines zwar langen und schwierigen, jedoch unerläßlichen Prozesses des Hineintragens der kommunistischen Theorie und des kommunistischen Programms in die Reihen des Proletariats? Und dieses Hineintragen kann wohlgerne nicht durch einfache Propaganda stattfinden, es vollzieht sich inmitten der proletarischen Kämpfe und durch die unerbittliche Auseinandersetzung mit den tausend "Rezepten" und falschen Lösungen, mit denen offene oder verkappte Gegner des Marxismus in den proletarischen Reihen hausieren.

Die Geschichte unserer kleinen Bewegung hat im übrigen bewiesen, daß man *genau diesen Weg* beschreiten muß und daß die Partei nicht entsteht, *weil oder wenn* die Arbeiterklasse den zwangsläufigen Weg des Klassenkampfes wiederge-

funden hat. Sie entsteht, weil und wenn ein notwendigerweise "mikroskopischer" Kreis von Militanten zum Verständnis der Ursachen der unmittelbaren objektiven Lage und zur Erkenntnis der Voraussetzungen für eine zukünftige Umkehrung dieser Lage gelangt ist. Dies bedeutet auch, daß diese Militanten klar feststellen mußten, daß die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg keineswegs die Zeit nach dem ersten wiederholen und ebensowenig die baldige Perspektive eines revolutionären Aufschwungs bieten würde. Aus dieser Erkenntnis schöpfen sie aber die Kraft, den Marxismus von a bis z zu bestätigen, statt sich in den Elfenbeinturm einer "Forschungsgruppe" oder eines "Arbeitskreises" einzuschließen, um "neue" Theorien zur "Vervollständigung" des Marxismus auszuhecken. Die Partei entsteht also, weil diese Gruppe von Militanten in der Lage ist, die Bilanz der Konterrevolution als eine vollständige Bestätigung unserer Theorie in allen Bereichen zu ziehen und sich zugleich zu einer militanten Organisation zu konstituieren. Ja, zu einer militanten Organisation, die sich mit der ganzen heutigen Gesellschaft und in erster Linie der Arbeiterklasse in "der SCHLIMMSTEN objektiven Lage, die man sich denken kann", befand und diese Tatsache weder übersah noch sich selbst oder der Arbeiterklasse verheimlichte, ohne deshalb allerdings auf "irgendeine Aktionsform, die die günstigen Augenblicke charakterisieren, zu verzichten, soweit die Kräfteverhältnisse diese Aktionsformen erlauben" (13).

Und dies ist die Partei und nicht ihr Vorstadium, nicht die Fraktion, die erst noch dazu werden möchte. Dies ist die Partei, auch wenn es nicht "die starke Partei von morgen" ist, die sie damals ebensowenig sein konnte, wie sie es heute sein kann. Von ihrer Entwicklung, die eng mit dem Klassenkampf verbunden ist, erwarten wir nicht ihre Entstehung, die bereits stattgefunden hat, sondern ihre Stärkung; erwarten wir nicht, daß sie das Entwicklungsstadium der "Fraktion" überwindet, sondern daß sie sich an die Spitze der kämpfenden Klasse stellt, wenn auch sicherlich nicht allein infolge unserer Arbeit.

"Wir durchlaufen gegenwärtig einen Zeitpunkt äußerster Depression in der Kurve des revolutionären Potentials", schrieben wir ganz offen in dieser Periode zwischen 1951-52, in der unsere Partei als solche entstand. "Das ist ein Zeitpunkt..., der Jahrzehnte und aber Jahrzehnte von denjenigen entfernt ist, die für die Entstehung neuer geschichtlicher Theorien geeignet waren. In einem solchen Augenblick, der keinerlei Perspektive eines großen gesellschaftlichen Erdbebens bietet, ist nicht nur die politische Auflösung der internationalen proletarischen Klasse ein logischer Bestandteil der Situation, sondern ebenfalls logisch ist es, daß es nur kleine Gruppen sind, die den historischen Leitfaden des revolutionären Kurses wie einen großen, zwischen zwei Revolutionen ausgespannten Bogen halten können, vorausgesetzt, daß diese Gruppen zeigen, daß sie nichts neues verbreiten wollen und daß sie sich strikt an die überlieferten Formulierungen des Marxismus halten" (14), dessen Theorie und Voraussichten "durch alle jüngsten großen Ereignisse vollständig und unbestreitbar bestätigt wurden", so katastrophal letztere auch gewesen sein mögen.

EINE POLEMIK AN ZWEI FRONTEN

Die Polemik war damals nicht nur gegen diejenigen gerichtet, die unter dem Vorwand, daß "die Aktion und der Kampf alles" seien, dazu neigten, "die theoretische Arbeit und die Wiederherstellung der Theorie, die heute ebenso wichtig sind, wie sie es 1914-18 für Lenin waren, zu diffamieren und über Bord zu werfen", und die die "Bestimmung jener seltenen Situationen und entscheidenden Wendepunkte der Geschichte, auf die sich die kommunistische Bewegung stützen kann, durch einen wilden Voluntarismus" ersetzen wollten, "der letztendlich nur die krasseste und übelste Anpassung an die gegenwärtige Lage und deren elende unmittelbare Perspektive ist" (15). Die Polemik gegen den "Aktivismus als falsches Hilfsmittel" - die für uns von grundlegender Bedeutung ist - war gleichzeitig gegen diejenigen gerichtet, die behaupteten (und wie viele haben es seitdem behauptet und behaupten^{es} immer noch!), daß man aus der unmittelbaren Lage der im Netz der Konterrevolution gefangenen Bewegung nicht die Bestätigung der großartigen Errungenschaften der Jahrzehnte des Aufschwungs, sondern vielmehr ihre Widerlegung, diese berühmten erneuernden "Ideen" und "Theorien" ableiten könne, die dazu dienen sollten, den Marxismus zu vervollständigen oder seine angeblichen Mängel zu heilen.

In Wirklichkeit wird eine konterrevolutionäre Periode immer nur konterrevolutionäre Ideen und Theorien hervorbringen können: niemals wird sich eine Konterrevolution selbst verleugnen! Und man kann diesem objektiven, materiell determinierten Verhängnis nur entgehen, wenn man an den historischen Faden der unveränderten Theorie und damit an den aus ergiebigeren Epochen der Geschichte übernommenen Schatz an Erfahrungen und Bestätigungen anknüpft. Anstatt im Hut des Zauberers nach einer "Spezialtheorie" zu suchen, mußte man sich auf dieses Erbe beziehen. Nur so konnte man "die vollständige marxistische Auffassung von der Geschichte und ihrem Ablauf, von den Revolutionen, die bis heute aufeinanderfolgten, und von den Merkmalen der kommenden Revolution, in der das moderne Proletariat den Kapitalismus stürzen und neue soziale Formen errichten wird", wiederherstellen, um im Lichte dieser Geschichtsauffassung zu zeigen, daß jene revolutionäre Zukunft, der die unmittelbare proletarische Bewegung damals, zu genau demselben Zeitpunkt, mehr denn je den Rücken kehrte, eine unentrinnbare geschichtliche Notwendigkeit ist. Augenblicksbegrenztheit der Aktion und Augenblicksborniertheit des Gedankens zerstören alle beide die subjektiven Bedingungen des revolutionären Wiederaufschwungs, da sie die Aufgabe, die die Kommunisten seit dem Manifest von 1848 als ihr Merkmal beanspruchten, zurückweisen, nämlich "in der gegenwärtigen Bewegung (die ja die schlimmsten konterrevolutionären Züge tragen kann) zugleich die Zukunft der Bewegung" zu vertreten. Diese zwei Arten der Augenblicksborniertheit führen in dieselbe Sackgasse, die es strikt zu vermeiden galt und gilt (16).

Die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, war "langwierig und schwierig"; sie mußte unter einem weltweit ungünstigen Kräfteverhältnis erfüllt werden, das sich "nicht vor Ablauf einiger Jahrzehnte" umkehren würde. Das war keine Aufgabe für "Gruppierungen von Weisen, Erleuchteten oder Bewußten": Das war eine PARTEIAUFGABE. Aber die Partei (die somit auf einer Grundlage entstanden war, die nicht zur Debatte steht, da sie ja nicht von den Umständen dieses oder jenes Jahres abhing) konnte sich nicht auf diese Aufgabe beschränken, ganz im Gegenteil.

Für den Marxismus gibt es keine chinesische Mauer zwischen Revolution und Konterrevolution und auch keine zwischen Theorie und Praxis. Sicher hat in bestimmten Wendungen der Geschichte die Verteidigung der Theorie eine viel größere Bedeutung als die praktische Aktion. Letztere wird dadurch aber nicht ausgelöscht, sondern dient vielmehr, selbst wenn sie sehr bescheiden ist, als Nährboden der ersteren. Und dies kann auch nicht anders sein, denn "eine Trennwand zwischen Theorie und praktischer Aktion zu errichten, würde jenseits einer gewissen Grenze bedeuten, uns selbst sowie alle unsere Prinzipiengrundlagen zu zerstören" (17). Umgekehrt wird die Verteidigung und Erhärtung der Theorie in den großen Augenblicken der Geschichte, in denen die praktische Aktion vorherrschend ist, ebensowenig ausgelöscht. Ganz im Gegenteil: Gerade solchen Zeiten verdanken wir Werke wie "Staat und Revolution", das am Vorabend des Oktober geschrieben wurde, "Der Renegat Kautsky" und "Terrorismus und Kommunismus", die inmitten des Bürgerkriegs geschrieben wurden, oder die Reihe "Partei und Klasse" - "Partei und Klassenaktion" - "Das demokratische Prinzip", die im ersten, äußerst kriegerischen Jahr der KP Italiens verfaßt wurden. Hier ging man den höchsten Prinzipienfragen nach, um die brennenden strategischen und taktischen Probleme der Bewegung zu klären. In jedem Fall findet diese Verteidigung der Theorie, durch die sich das "Klassenbewußtsein" verdichtet und verstärkt, weder im Schädel noch so genialer Denker noch in so großmütigen wie schwabbeligen Propagandagruppen von "fortgeschrittenen" Elementen statt. Sie verwirklicht sich in einem "Netz und System, das inmitten der proletarischen Klasse organisch die Funktion hat, die revolutionäre Aufgabe in allen ihren Aspekten und in allen ihren komplexen (geschichtlichen) Phasen zu vollziehen" (18). Dieses Netz kann einzig und allein die Partei sein, kämpfende Organisation, Theorie und Wille der Revolution, selbst wenn die Revolution noch weit entfernt liegt, und es darum geht, zwar nicht deren Ausbruch, so doch deren Sieg vorzubereiten, einen Sieg, der ohne dieses Führungsorgan, das im Laufe eines langen und schwierigen Kampfes geschmiedet wurde, unmöglich ist.

Wir behaupteten die grundlegende Notwendigkeit der Wiederherstellung der Theorie, die ausschließliche Sache und unerläßliche Waffe der organisierten proletarischen Avantgarde ist. Damit verwarfen wir gleichzeitig die völlig idealistische Auffassung von einer "Arbeitsgruppe", einem Kreis von Gelehrten, einer Sekte von Gebetsbrüdern, die zurückgezogen in ihrem Tempel darauf warten, vom Wiederaufschwung der Bewegung auf die Bühne gerufen zu werden (19), kurzum die

Vorstellung von der "Elite". Indem sich unsere Organisation Partei nannte (und zwar nicht aus Verücktheit über das Etikett oder etwa aus blödsinnigem Voluntarismus), gab sie sich folgende genau bestimmte Richtlinie als Bestandteil ihrer "Aufnahmebedingungen": "Es sind also die Ereignisse und nicht der Wille oder die Entscheidung der Menschen, die auch die Einflußnahme auf die breiten Massen bestimmen und sie auf einen kleinen Sektor der Gesamttätigkeit reduzieren. Die Partei verpaßt dennoch keine Gelegenheit, durch jeden Riß, durch jeden Spalt in diese Massen einzudringen, denn sie weiß sehr genau, daß die Wiederaufnahme der Klassenbewegung nicht kommen wird, ehe (merken wir uns dieses "ehe" gut) dieser Sektor entschieden gewachsen und vorherrschend geworden ist" (20). Was einen selbst winzig kleinen Kern von Militanten als Partei kennzeichnet, ist einerseits das Bewußtsein, daß er auf die Klasse einen Einfluß erobern muß, den er zunächst nur potentiell besitzt, andererseits die ständige Anstrengung, die er zur Erreichung dieses Zieles unternimmt und die nicht nur in der Propaganda seines Programms, sondern auch in der aktiven Teilnahme an den Kämpfen und den spontanen Organisationen der Klasse besteht. Und genau dies charakterisierte uns bereits zu diesem Augenblick als eine Partei.

Die Wiederherstellung der Theorie selbst ist übrigens weder schulmäßig noch nach dem Geist einer Akademie für reine Philosophie oder für theoretische Physik abgelaufen. Sie hat sich entsprechend dem Ablauf und den Erfordernissen einer polemischen Auseinandersetzung mit den Tatsachen, den Strömungen und den Auffassungen, die auf der sozialen und politischen Bühne oder im kulturellen Überbau nach und nach auftraten, entwickelt. Es handelte sich um einen unaufhörlichen Kampf, der mit jener "Waffe der Kritik" geführt wurde, die in den düsteren und trüben Zeiten, wo die "Kritik der Waffen" noch nicht auf der Tagesordnung stehen kann, das notwendige Vorspiel dazu bildet. Es handelte sich um ein beständiges Bemühen, über den "Faden der Zeit" die Gegenwart wieder mit der Vergangenheit zu verknüpfen, um sich in der Zukunft orientieren zu können. Es hat sich niemals um ein Spiel oder um eine kalte intellektuelle Spekulation und noch weniger um eine Schulübung gehandelt. Es ging nicht darum, aus der traurigen Gegenwart in ein Gedankenreich zu entfliehen, sondern darum, gegen die Gegenwart mit den einzigen Waffen, die die historische Konjunktur zuließ, zu kämpfen und die "Ideen", die auf ihrem Misthaufen gärten, zu zerstören. Es ging darum, diesen Kampf auf der Grundlage einer nicht nur programmatischen, sondern auch physischen Kontinuität zu führen, innerhalb eines Organismus, der durch das Band zwischen mehreren Generationen von Militanten, die einer ununterbrochenen Kampftradition verpflichtet waren, gefestigt war und deshalb als einziger in der Lage war, der neuen Generation nicht die inhaltslose Form, sondern die von einem Jahrhundert des Klassenkrieges geerbte Kraft zu übermitteln.

EIN KERN GEWISS, ABER EINE PARTEI

"Parteikern"? Im Vergleich zur "kompakten und starken Partei von morgen", ganz gewiß. Aber Partei; eine Partei, die nur auf ihren eigenen Grundlagen wachsen kann, *nicht durch die "Konfrontation" verschiedener Standpunkte*, sondern durch den *Kampf* selbst gegen diejenigen, die ihr "nahezustehen" scheinen. Denn die Partei ist nicht der Erbe einer "kulturellen Nachlassenschaft", sondern einer *Kampftradition*. Einer Tradition, die die Art ihrer Waffen und die Richtung, in die sie zielen, nicht mit der Stärke und Richtung des Windes verändert, sondern ganz im Gegenteil an der rauhen historischen Wirklichkeit (Konterrevolutionen ebenso wie Revolutionen) ihre Waffen schärft und ihr Ziel noch besser fixiert.

1949, als man bereits begonnen hatte, die theoretischen und programmatischen Grundlagen der Partei festzulegen, wurde der *"Aufruf zur internationalen Reorganisation der revolutionären marxistischen Bewegung"* verfaßt (20). Was man hiermit den verstreuten, kleinen Gruppen von revolutionären Proletariern, die (und sei es nur auf mikroskopischer Stufenleiter) gegen den unheilvollen Lauf des Opportunismus angehen wollten, vorschlug, hatte nichts mit einem Basar zu tun, auf dem das freie und gemischte Warenangebot denjenigen zur "freien Wahl" stand, die mit nicht zueinander passenden Produkten, deren Mängel sich gegenseitig aufheben sollten, das wackelige Geschäft der "Einheit der revolutionären Kräfte", wovon alle Welt faselt, aufbauen wollten. Man schlug ihnen ganz im Gegenteil eine *homogene Kampfgrundlage* vor. In diesem "Aufruf" wiederholte man, daß die *"theoretische Kritik"* und eine *"schreckliche historische Erfahrung"* die Nichtigkeit der Lösungen all derjenigen Gruppen gezeigt hatten, *"welche - und sei es auch nur teilweise und indirekt - unter dem Einfluß des spießbürgerlichen Konformismus der Propaganda, die die Welt heimsucht, stehen"*. Man zeigte die Notwendigkeit, den alten Klassenkampf auf einer einzigen, eindeutigen und unverwechselbaren Marschroute wiederaufzunehmen. Diese Marschroute war nicht das Produkt des freien Denkens, sondern die Bilanz eines Jahrhunderts von Kämpfen, von *physischen* und häufig blutigen Kämpfen zwischen den Klassen und - innerhalb des Proletariats selbst - zwischen dem revolutionären Marxismus und allen Arten des Revisionismus: Gerade deshalb konnte sie nicht in Frage gestellt werden.

Sicherlich befand sich die Partei "im Aufbau", und sie wußte, daß sie "in ihrem Entstehungsprozeß begriffen" und nicht etwa "vollendet" war. Aber eben das ist der Punkt: Die Klassenpartei *befindet sich immer im "Aufbau"*, von ihrer Entstehung bis zu ihrem Verschwinden in einer Gesellschaft, die nicht mehr in Klassen gespalten sein wird.

Nicht die Tatsache, daß die Partei "vollendet" und ihr Aufbau "abgeschlossen" ist, bescheinigt ihre Existenz, sondern die Tatsache, daß sie auf derselben Grundlage, auf der sie entstand, wächst, ohne ihr Wesen zu verändern - wie ein

Organismus, der sich mit den Zellen und der Struktur, die er bei seiner Geburt hatte, entwickelt. Und sie wächst und stärkt sich in der Auseinandersetzung mit der Realität, um dort gegen alle hemmenden Tendenzen ihre Aufgaben zu erfüllen, nämlich *das Proletariat auf dem Weg zur Revolution zu organisieren*. Nur so kann sie im wirklichen und nicht metaphysischen Sinne zur Führung der Klasse werden.

Dieses Wachstum geht, wie wir sehen werden, weder reibungslos noch linear vor sich. Es wird aber von vornherein verbaut, wenn man von den Voraussetzungen ausgeht, die z.B. die Tendenz kennzeichnen, die sich um die italienische Zeitschrift "Praxis" gruppiert. Wir werden diese Zeitschrift hier zitieren, weil sie in offener und erhellender Weise die... "Praxis" aller sogenannten Linken zusammenfaßt. Sie schlägt in der Tat *"als grundlegendes Terrain, um Stück für Stück eine wirkliche Einheit der revolutionären Linken herzustellen... eine ernsthafte Debatte über eine Reihe von politisch-kulturellen und ideologischen Problemen"* vor, die zwischen den *"ernsthaften und qualifizierten Beiträgen"* von Genossen verschiedener Einstellung stattfinden soll (22). Auf diesem Terrain wird man immer alle möglichen "Einheiten" herstellen können, niemals aber die PARTEI aufbauen. Die Partei ist kein Aggregat: Ihre theoretische Grundlage ist kein Sammelsurium von "Meinungen", ihre Organisation keine Zusammenwürfelung von "Tendenzen". Und wenn sich die Partei im Laufe ihres beständigen "Aufbaus" "qualifizieren" muß, so nicht in den Augen eines Tribunals von Intellektuellen auf der Suche nach dem Absoluten, sondern im Gegenteil am unerbittlichen Prüfstein des Klassenkampfes, oder mit anderen Worten, indem sie sich ihren "statutenmäßigen", theoretischen, programmatischen, taktischen und logistischen Aufgaben gewachsen zeigt.

ZWEI UNTERSCHIEDLICHE LAUFBAHNEN, DIE ABER

DAZU BESTIMMT SIND, SICH ZU TREFFEN

Wie wir gesehen haben, ist die Klassenpartei, die revolutionäre marxistische Partei nicht das Produkt der unmittelbaren Bewegung, d.h. der Aufstiegs- und Rückflußphasen, in denen sich letztere typisch äußert. Im Bereich der Theorie ist diese Frage spätestens seit Lenins *"Was tun?"* endgültig geklärt. Ihre Lösung wurde in den Leitsätzen der Kommunistischen Internationale über die Rolle der Kommunistischen Partei in der proletarischen Revolution (1920), sowie in den parallelen Texten der kommunistischen Linke Italiens zum Thema "Partei und Klasse" systematisch festgehalten (23). Will man die Theorie "konkret belegen", so genügt es, daran zu erinnern, daß die Arbeiterbewegung im Laufe der Geschichte auf Weltebene überall großartige Höhen erreicht hat, während kommunistische Parteien, die dieses Namens würdig sind, bis jetzt die *äußerst seltene* Ausnahme und nicht die Regel, nicht einmal die relative, bildeten. Es gibt sogar ganze Gebiete, wo ausgesprochen heftige soziale Kämpfe stattgefunden haben (so in England und Nordamerika), wo

es aber nicht nur kein Zusammentreffen von Partei und Klasse gab, sondern wo die Partei nicht einmal *existiert* hat, Gebiete, wo die Partei als "Pervertierer" der proletarischen Spontaneität abgelehnt wurde und wird.

Dazu ist noch zu sagen (worin natürlich keine "Neuentdeckung" gegenüber den Texten, die wir zitiert haben, liegt), daß die zwei Laufbahnen, nämlich diejenige der Klassenbewegung und diejenige der Klassenpartei eine eigene und *unterschiedliche* Dynamik haben. Sie nähern sich nur in seltenen historischen Augenblicken einander an, und noch seltener treffen sie sich. Sie fallen hingegen während langer Intervalle auseinander. In diesen Perioden, in denen die reale Bewegung, in einem Rückfluß begriffen, eine Gefangene ihrer Spontaneität bleibt (Lenin spricht von Trade-Unionismus, von Nurgewerkschaftlerei) versperren sie sich der revolutionären Partei, ja sie öffnet sich lediglich denjenigen Organisationen und Gruppierungen, die genau ihre unmittelbaren Aspekte, ihre *Spontaneität* widerspiegeln. Ob es sich hierbei nun um offen reformistische Organisationen und Parteien oder um rebellische, voluntaristische und (im weiten Sinne des Wortes) anarchistische Strömungen handelt, sie sind allesamt an die unmittelbar gegebene Situation gebunden und unfähig, dies zu überwinden, um eine Brücke zwischen Ebbe und Flut zu schlagen.

Die Laufbahn der Partei kann ihrerseits durch den Rückfluß der Bewegung (der nach der Springflut des großen Aufstiegs immer verhängnisvoll ist) sicherlich abgebrochen werden. Sie wird ihre Kontinuität jedoch niemals dadurch wiederherstellen können, daß sie sich von dieser Bewegung tragen läßt, sondern *einzig und allein* indem sie gegen den aktuellen Strom schwimmt, um einerseits an ihre *eigene Vergangenheit* wiederanzuknüpfen, andererseits eine Zukunft *vorzubereiten*, die sie wissenschaftlich als sicher und unausweichlich voraussieht.

Und wenn diese Zukunft für uns Materialisten sicher und unausweichlich ist, so nicht, weil innerhalb der Arbeiterklasse ein "Reifungsprozeß des Bewußtseins" über ihre historische Mission stattfinden würde. Sie ist unausweichlich, weil die Arbeiterklasse, bevor sie es *weiß und ohne daß sie es weiß*, durch die *objektiven Bedingungen* dazu getrieben wird, für den Kommunismus zu *kämpfen*, indem sie gegen die Grundlagen der Produktionsweise kämpft, die sie unterdrückt und ausbeutet.

Die Auffassung, derzufolge die spontane Bewegung mechanisch die Partei hervorbringt, ist so falsch wie die idealistische Auffassung, derzufolge die proletarische Revolution aus einem "sozialistischen Bewußtsein" hervorgeht. Würde in dem einen Fall die Partei immer zu spät entstehen und die Klasse führungslos der Niederlage preisgegeben, so spricht man in dem anderen Fall der Partei die Führungsfunktion überhaupt ab, denn man reduziert ihre Rolle auf eine "Erleuchtung der Geister". Idealisten von der Sorte "*Révolution Internationale*" gestehen ihr allerdings nicht einmal diese Rolle zu, hat ja ihnen zufolge "*die Organisation der Revolutionäre weder heute noch morgen die Aufgabe, die Klasse zu organisieren, zu entmystifizieren oder zu führen*" (24).

Ganz im Sinne der heiligen Tradition der *Intelligentsia* wird in dieser Auffassung die "Organisation der Revolutionäre" nur dann zu einem "handelnden Faktor", wenn sie... *nicht handelt*, wenn sie nicht organisiert, nicht entmystifiziert und *vor allem* (Gott bewahre!) nicht führt!

Der wirkliche Gegensatz besteht nicht zwischen "Anbetern" und "Widersachern" (uns angeblich) der Spontaneität. Er besteht vielmehr zwischen denjenigen, die *nur* die Spontaneität sehen und sich im übrigen vor allem von deren ideologischen Reflexen bedingen lassen, und denjenigen (uns), die die Spontaneität als eine materielle Tatsache von riesiger Kraft (deren ideologisches Selbstbild allerdings auf den Kopf gestellt ist) erkennen, aber davon ausgehen, daß die Spontaneität von sich aus nicht zur revolutionären Lösung führen kann, denn gerade dafür muß sie an einem bestimmten Moment der Geschichte mit einem "Faktor des Bewußtseins und Willens" zusammentreffen und sich mit ihm verschmelzen. Dieser Faktor - die Partei - ist weder spontan noch ein Produkt des jeweiligen Augenblicks. Er unterscheidet sich von der "realen Bewegung", da ja die Partei "*in den VERSCHIEDENEN nationalen Kämpfen der Proletarier die GEMEINSAMEN, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorhebt und zur Geltung bringt*" und da sie ja "*in den VERSCHIEDENEN Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, STETS das Interesse der Gesamtbewegung vertritt*", bzw. weil sie "*in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die ZUKUNFT der Bewegung*" vertritt. Und sie kann dies nur, weil sie "*theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus*" hat (25).

"Erschaffen kann man die Revolutionen nicht. Man *LEITET* sie", heißt es in einem unserer Parteitexte (26). Man kann sie nicht erschaffen, weil es weder der Wille noch das Bewußtsein der Partei und noch weniger der Wille oder das Bewußtsein der Proletarier (selbst wenn man diese nicht als Individuen, sondern als Avantgarde betrachtet) sind, die die Klasse in Bewegung setzen: Dies geschieht durch den Druck der materiellen Verhältnisse. (Dasselbe gilt im übrigen auch für die Partei, die, wie wir erklärt haben, nicht in einem beliebigen, sondern nur in ganz bestimmten Augenblicken der Geschichte entstehen bzw. wiederentstehen kann). Man leitet die Revolutionen, weil ihre *Entwicklungslinie* - die mit der Entwicklungslinie der Bewegung zusammenfällt - nicht das Produkt unvorhersehbarer geschichtlicher Umstände ist, sondern im Gegenteil vorweggenommen wird von jener "*Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung*". Diese Einsicht, über die die Partei allein verfügt, wäre aber zu nichts nütze, wenn sie nur ein "gedankliches Erbe" bliebe und sich nicht in einen praktischen *Führer*, eine organisierte *Führung*, ein *Organ* und ein *Klasseninstrument* umsetzen würde.

Nachdem wir nun das Problem der Revolution in sein richtiges Verhältnis gesetzt haben, bleibt noch die Frage offen: *Wie, unter welchen Bedin-*

gungen und aufgrund welcher objektiven und subjektiven Faktoren ist es möglich, daß sich die zwei Laufbahnen an einem bestimmten Punkt treffen und daß die Revolution, die aus objektiven Bestimmungen entsteht, *geführt wird?*

WIE UND WANN "TREFFEN SIE ZUSAMMEN"?

Wir haben gesagt, daß die Laufbahn der Klasse und der Partei sich nur zu seltenen historischen Augenblicken einander annähern und daß sie sich zu noch selteneren Augenblicken treffen. Aber diese Augenblicke fallen nicht vom Himmel: ihre objektiven Bedingungen gären unter der Oberfläche der Gesellschaft, während sich ihre subjektiven Bedingungen innerhalb des Führungsorgans der proletarischen Klasse vorbereiten.

Für die Partei gibt es nicht eine Etappe, in der sie sich *ausschließlich* der Wiederherstellung der Theorie, und dann eine Etappe, in der sie sich *ausschließlich* der praktischen Aktion widmet. Ebenso wenig sind Revolution und Konterrevolution säuberlich in sich abgeschlossene Phasen, etwas jeweils *Absolutes* im Leben des Proletariats. Was die Partei anbelangt, so entsteht sie (bzw. entsteht sie wieder) wie gesagt, wenn sie als militante Organisation, die versucht, den Keil ihrer eigenen Aktion in die großen, kleinen oder sogar mikroskopischen Risse zu treiben (und diese Risse müssen sich in einer in Klassen gespaltenen Gesellschaft *immer notwendig* auftun), in der Lage gewesen ist, das vollständige und monolithische, alle fremden Einflüsse abweisende Gebäude ihrer eigenen Theorie zu errichten (bzw. wiederherzustellen). Durch diese Eingriffe in die materielle Wirklichkeit *arbeitet* die Partei seit ihrer Entstehung für eine *Annäherung* der zwei Kurven, so weit diese auch voneinander entfernt sein mögen. Und durch diese Tätigkeit selbst stärkt sie sich, gewinnt sie in der Klasse einen Einfluß, dessen Wachstum sich freilich nicht monatlich oder jährlich messen läßt, und qualifiziert sie sich, um die Klasse zu *führen*, selbst wenn diese ihr noch den Rücken kehrt - und wir werden nie genug wiederholen können, daß "Führen" ein *materieller* und nicht ein *ideeller* Vorgang ist!

Wie arbeitet die Partei für dieses Ziel? Einerseits indem sie ihr Programm verbreitet, wobei sie genau weiß, daß die kommunistischen Militanten, die sich um sie kristallisieren werden, in den Perioden des nachhaltigsten Rückflusses nur eine verschwindend kleine Minderheit sein werden; andererseits indem sie immer wenn möglich *aktiv* an jedem proletarischen Kampf teilnimmt, selbst wenn dieser schwach ist und schlecht und falsch geführt wird. Dabei weiß sie ganz genau, daß der *zukünftige* Einfluß auf die *Gesamtheit* der Arbeiterklasse sich nicht auf dem Boden der *Meinungen*, der Überzeugungen oder der "Ideen" entfaltet, sondern auf dem Boden des *Zusammenstoßes* mit dem Kapital und dessen Lakaien, bzw. auf dem Boden der *Organisierung* dieses unausweichlichen und entscheidenden Kampfes.

In ihrem Erzidealismus stellen sich die Spontaneisten die ansteigende Kurve der Arbeiterbewegung so vor, daß Stufe nach Stufe eine neue Partei bzw. Gruppe oder Strömung auftritt, die ein

immer besseres "sozialistisches Bewußtsein" der Klasse zum Ausdruck bringt. Gewiß *spiegeln* diese "Stufen" die fortschreitende Krise des Opportunismus und damit das Erwachen des Klassenkampfes *wider*, sie *verkörpern* aber *weder* diese Krise *noch* dieses Erwachen. Sie sind vielmehr der *letzte Bodensatz* der Rückflußphase der sozialen Kämpfe; sie drücken nicht die Fähigkeit des Proletariats, das opportunistische Joch abzuschüteln, aus, sondern die *Tatsache*, daß es *hierzu noch unfähig* ist; gerade sie binden die Klasse wieder an den Opportunismus und füllen dadurch mindestens teilweise die von letzterem hinterlassene Lücke aus. Und für diese Gruppen gilt dasselbe wie für den klassischen Opportunismus: Sie werden nicht einfach dadurch ausgeschaltet, daß sie hinter der weiter ansteigenden Bewegung zurückbleiben.

Müßte man überhaupt von einer solchen "evolutionistischen" Betrachtungsweise aus urteilen, so würde man sagen, daß der Menschewismus z.B. eine höhere Entwicklungsstufe als das Volkstümlertum oder der Ökonomismus war. Tatsache aber ist, daß er auf dem Weg, der zur Oktoberrevolution führte, nicht ein Verbindungselement zum Bolschewismus war, sondern ein *Hindernis* auf dessen Weg sowie dem der Klasse. In Rußland zunächst besiegt, starb der Menschewismus allerdings nicht aus. Im Gegenteil, er schöpfte neue Kraft aus der geschichtlichen Situation, die durch die internationale Isolierung der roten Diktatur geschaffen wurde. Der europäische Zentrismus (und unter anderem seine italienische Variante, der Maximalismus) bildete seinerseits ebensowenig eine Etappe auf dem Wege zur Revolution, sondern stellte sich *quer* zu diesem. Zunächst *aus dem* Weg geräumt, ist er Hand in Hand mit dem konterrevolutionären Triumph des Stalinismus *machtvoll zurückgekehrt*. Auch die "Linksradikalen" der 20-er Jahre treten immer wieder mit einer geradezu "beneidenswerten" Invarianz des Programms und der praktischen Haltung auf und werden mit Gewißheit an den Füßen des Proletariats hängen.

Es stimmt zwar, daß die Arbeiterklasse in den Phasen des materiell determinierten Aufschwungs nicht direkt zur revolutionären Lösung kommt, sondern durch "aufeinanderfolgende Annäherungsversuche". Diese unausweichliche Tendenz vollzieht sich aber nicht durch die fortschreitende Assimilierung der politischen Strömungen, die die Krise der bürgerlichen Gesellschaft und des Opportunismus hinter sich zurückläßt, sondern vielmehr durch deren *fortschreitende Eliminierung*. Diese politischen Kräfte stellen zu *überwindende Hindernisse* dar. Sie sind weder Kräfte, auf die man sich stützen könnte, um vorwärtszuschreiten, noch bilden sie die Bausteine, mit denen man die Führungspartei von morgen aufbauen könnte. Sicherlich kann und muß man ihnen gesunde proletarische Energien *entreißen*, die noch in ihren Reihen *gefangen* sind. Es wäre aber eine katastrophale Illusion, sie *als Gruppen oder Parteien* an unsere Seite ziehen zu wollen, oder sie gar *"reformieren"* zu wollen, um unsere eigene zahlenmäßige Stärke bzw. unseren politischen Einfluß zu vergrößern.

Die ansteigende Kurve der Arbeiterbewegung ist durch die "spontane" Anstrengung des Proleta-

riats gekennzeichnet, aus dem Teufelskreis der Klassenzusammenarbeit auszubrechen, um den Weg des offenen und erklärten Klassenkampfes wieder aufzunehmen und sich (und sei es auch nur in keimhafter Form) *außerhalb* der opportunistischen Kontrolle zu organisieren, trotz der Schwierigkeiten, der Niederlagen und Enttäuschungen, mit denen dieser Weg übersät ist. Auf *diesem* entscheidenden Boden muß die Partei sich mit den anderen politischen Kräften messen (d.h. diese Kräfte auch hier so bekämpfen, wie sie sie im Bereich der Theorie und der politischen Entlarvung bekämpft), um den Weg für ihren eigenen Aufstieg zu bahnen. Dadurch, daß sie diese harte Arbeit zur Eroberung von unabhängigen Klassenpositionen leistet, arbeitet die Partei daraufhin, wenn auch nicht diese Strömungen aus der Arena der sozialen Konflikte zu eliminieren (was ja erst nach der Eroberung der Macht geschehen kann), so doch zumindest jeden bedeutenden Einfluß, den sie auf das Proletariat erringen konnten, zu zerstören.

Aus diesem Grunde ist die "gewerkschaftliche" Arbeit im weiten Sinne des Wortes ein integrierender und entscheidender Bestandteil der Parteidentwicklung in den Phasen einer langsamen Vorbereitung der revolutionären Wende. Und diese Arbeit ist nicht "für sich betrachtet" wichtig, denn es handelt sich dabei zwangsläufig um den Boden einer Abwehraktion der Arbeiterklasse gegen die *Auswirkungen* der kapitalistischen Produktionsweise. Es geht also nicht allein um den unmittelbaren Einfluß, den man dadurch auf eine bedeutende Schicht von Proletariern erringen kann, sondern um die Ergebnisse, die man auf der Ebene der *allgemeinen Politik* erzielen wird. Der Wert der Richtlinien, die wir heute im gewerkschaftlichen Bereich geben, besteht weniger in ihrem Inhalt an sich, als vielmehr in der Tatsache, daß sie sich als Element der Vereinigung und der Überwindung aller Betriebs-, Berufs- und Ortsgruppen an die *ganze Klasse* wenden und den Weg abstecken, den die Proletarier, in dem Maße, in dem die Krise der kapitalistischen Gesellschaft sie dazu zwingen wird, *als Klasse* zu kämpfen, notwendigerweise beschreiten werden. Ein unmittelbarer Kampf Erfolg kann heute - wie wir wissen - nur in episodischen Fällen erzielt werden.

Was die heutigen Gewerkschaften sind, ist bekannt. Es ist aber für die Wiederaufnahme der Arbeiterbewegung unerlässlich, die Notwendigkeit der Wiedergeburt von unabhängigen Klassengewerkschaften bzw. des ganzen Netzes von Massenorganisationen zu propagieren und *bereits heute* auf ihre Wiederherstellung hinzuwirken, da es der Kampf selbst ist, der ihre Wiedergeburt aufzwingen wird. Die Armee der Ausgebeuteten erkennt in der Tat, zumindest vermittelt ihrer Avantgarde, ihr Führungsorgan daran, daß es für die wesentlichen Erfordernisse des Klassenkrieges gekämpft hat, *sogar als* diese nur vage oder überhaupt nicht von der Masse nachvollzogen wurden. Sie wird sie in einer revolutionären Periode, wo die Fronten sich nicht nach den Ideen und den Meinungen, sondern nach den *Tatsachen*, nach den *Kampfhandlungen und -methoden* abgrenzen und festigen, vor allem an dieser Kohärenz erkennen können.

Es ist kein Zufall, wenn die spontaneistischen Gruppen ohne Unterlaß an jeder Ecke nach politischen bzw. sofort politisierbaren oder bestenfalls "zwitterhaften" (d.h. zugleich politischen wie ökonomischen Charakters) Organen suchen und solche Organe dauernd partout hervorzaubern wollen. Diese Organe sind für sie die Arena für einen "Wettkampf der Ideen" und das Bett der in der allgemeinen Konfusion vollzogenen "Gruppenehen", hier versuchen diese Strömungen durch die Zusammenwürfelung heterogener Kräfte und Programme zu "wachsen". In der konfusen Vorstellung von einem revolutionären Prozeß, dessen zentrales Thema die Revolution ... des Bewußtseins sein soll, glauben sie so die Partei auf der Grundlage dessen aufbauen zu können, "was die Uneinigen eint".

Im Gegensatz zu dieser Vorstellung steht der wirkliche Weg nicht auf dem Kopf. So hing in einer Periode wie der vom Februar bis zum Oktober 1917 das Schicksal der Revolution von der Fähigkeit der Bolschewiki ab, innerhalb wie außerhalb *politischer Massenorgane* (der Sowjets, die ein Produkt der revolutionären Situation sind und nicht umgekehrt), die programmatischen Ziele und Prinzipien der Partei mit den von den proletarischen Massen erlebten und empfundenen Bedürfnissen, d.h. mit den berühmten "Funken" nicht des sozialistischen "*Bewußtseins*" sondern des *instinktiven Bedürfnisses*, den Kapitalismus zu zerstören, zu verbinden, und ohne diese "Funken" würde die marxistische Theorie niemals den Weg finden, um "in die Klasse hineingetragen zu werden".

"DAS IST ES, WOVON WIR TRÄUMEN MÜSSEN"

Und aus diesem selben Grunde zielt unsere Kompaßnadel nicht in Richtung auf eine "Verschmelzung der revolutionären Linken", nicht in Richtung auf den Schnittpunkt, wo wir uns mit den ideologischen und organisatorischen Abfallprodukten des Wiedererwachens der proletarischen Klasse treffen würden. Sie zielt vielmehr auf die *Klasse*, auf ihre Bewegung, um sich von dem materiellen wie intellektuellen Einfluß des Feindes zu befreien, der sich hartnäckig an sie klammert. Sie zielt auf die Gewinnung der besten Militanten dieser Klassenbewegung *für die Partei* und auf die *Beeinflussung* ihrer kämpferischen Abteilungen durch Kampf- und Organisationsrichtlinien, die sich im Kampf selbst und nicht im Meinungswettstreit bewährt haben.

Die Partei zielt auf die Kristallisierung der realen Bewegung *hinter ihrer Führung*, dank einer Führungskraft, die auf der Grundlage *ihrer* ursprünglichen Kerns, *ihrer* Programms, *ihrer* Taktik und *ihrer* internationalen Organisationsnetzes geschmiedet wird.

Nicht anders siegte die Oktoberrevolution, nicht anders arbeitete die kommunistische Linke, um den revolutionären Brand Anfang der 20-er Jahre auf den von Demokratie verpesteten Westen auszudehnen, nicht anders wird die *proletarische und kommunistische Weltbewe-*

gung wiederentstehen.

Um Lenins Ausdruck zu gebrauchen, "das ist es, wovon wir träumen müssen", d.h. was wir voraussehen und vorbereiten müssen.

Anmerkungen:

- (1) Siehe hierzu "La crise de 1926 dans le PC russe et l'Internationale" in "Programme Communiste", Nr. 68, Oktober 1975, S. 27 f.
- (2) "Lettre d'A. Bordiga à K. Korsch", veröffentlicht und kommentiert im Rahmen des obigen Aufsatzes, a.a.O. S. 31 f.
- (3) ebenda
- (4) Dieser Versuch entsprang objektiven materiellen Bedingungen. Entgegen den Behauptungen von verschiedener Seite war er an sich nicht voluntaristisch. Nicht einmal die Spaltung von Livorno (1921) hat von diesen materiellen Bedingungen absehen können, und die Kommunistische Partei Italiens, die daraus hervorging, enthielt durch den Zwang der Umstände einen "Gramsci"-Flügel, den man gewiß nicht als marxistisch einstufen kann (siehe hierzu "Gramsci, L'Ordine Nuovo et il Soviet" in "Programme Communiste" Nr. 71, 72 und 74). Der Keim für die späteren Rückschläge lag also unter den damals herrschenden Bedingungen nicht im Versuch selbst, sondern in der Tatsache, daß man für diesen Versuch nicht die strengen und präzisen Bedingungen und Grenzen festgelegt hatte, welche erforderlich sind, um solche Elemente und Strömungen disziplinieren und assimilieren zu können. Dies haben wir seit 1920 auch wiederholt kritisiert.
- (5) Brief an Korsch, op. cit.
- (6) Die Formulierung stammt aus unserem Text "Richtlinien zur Wiederherstellung der marxistischen Lehre" (1946), der in unserer Broschüre "Der Kampf gegen den alten und den heutigen Revisionismus" abgedruckt ist.
- (7) "Tesi supplementari sul compito storico, l'azione e la struttura del partito comunista mondiale", 1966, veröffentlicht in unserer italienischen Broschüre "In difesa della continuità del programma comunista", S. 183 f.
- (8) Brief an Korsch, op. cit.
- (9) Die "Auslandsfraktion" bestand aus den Militanten der kommunistischen Linke Italiens im französischen und belgischen Exil. Sie konnte von 1928 bis 1940 einen kontinuierlichen theoretischen wie praktischen Kampf führen und lieferte nach dem Krieg zusammen mit in Italien verbliebenen Militanten den Kern der Kader, um den sich die Selektion der IKP vollzog.
- (10) Für eine Untersuchung der Positionen Trotzki angesichts der Entwicklung in Rußland siehe "Bilanz einer Revolution" in "Kommunistisches Programm" Nr. 15/16, S. 47 ff und 75 ff.
- (11) "Bilan", Nr. 1, November 1933.
- (12) bzw. die "Internationale Kommunistische Strömung", eine Gruppe, die an die Traditionen

der deutsch-holländischen Linksradikalen Gorter-scher Provenienz anknüpft.

- (13) "Considerazioni sull'organica attività del partito quando la situazione generale è storicamente sfavorevole", 1965, neu in "In difesa della continuità del programma comunista", cit. S. 166.
- (14) "Die historische Invarianz des Marxismus", September 1952, deutsch in Bulletin der IKP Nr. 1, S. 15.
- (15) "Teoria ed azione", Dezember 1952, neu in "Per l'organica sistemazione dei principi comunisti", S. 28 f.
- (16) Zitat in der Mitte des Absatzes aus "Teoria ed azione", s.o.
- (17) "Considerazioni sull'organica attività etc.", wie Anmerkung (13).
- (18) "Grundthesen der Partei", Dezember 1951, deutsch in "Was heißt es, den Marxismus zu verteidigen?", S. 7.
- (19) So ist z.B. die These zurückzuweisen, die im "Entwurf einer Prinzipienklärung für das internationale Büro der Internationalen Kommunistischen Linken" ("Avant-projet de déclaration de principe pour le Bureau International de la Gauche Communiste Internationale", veröffentlicht in Belgien, Ende 1946) vertreten wurde. Darin heißt es: "In einer geschichtlichen Situation, in der die Arbeiter den bürgerlichen ideologischen Faktoren unterworfen sind (nun ja, aber selbst NACH DER REVOLUTION werden diese Faktoren auf den Arbeitern lasten, und zwar für keine kurze Zeit! IKP) und nicht gegen den Kapitalismus kämpfen (...), muß sich die Organisationsform (gemeint ist die Organisation der Revolutionäre, IKP), die ja immer durch den kennzeichnenden Charakter der jeweils unmittelbar gegebenen Epoche bestimmt wird, der Notwendigkeit der zu leistenden Arbeit der theoretischen Untersuchung und der Ausarbeitung des revolutionären Programms beugen: Diese Organisationen nennen wir 'Fraktionen'. In einer Situation, wo die Arbeiter unter dem Druck historischer Faktoren zum Kampf getrieben werden, tritt die Notwendigkeit einer Organisation auf, die - im Besitz des 'Programms der Revolution' - diese Kämpfe zur Machteroberung führt. Diese Organisation nennen wir 'Partei'. Der Prozeß der Umwandlung der Fraktionen in eine Partei wurde von der kommunistischen Linken in seinen großen Linien nach einem Schema festgelegt, das besagt, daß die Partei erst dann in Erscheinung treten kann, wenn die Arbeiter Kampfbewegungen begonnen haben, welche den Rohstoff zur Machteroberung liefern". In dieser verheerenden Erklärung verwechselt man:
a) jene Notwendigkeit der Partei, die sich in dem Maße aus den Kämpfen selbst ergibt, in dem sie eine Führung erforderlich machen einerseits, und andererseits die vorausgehende Existenz der Partei, die diese Kämpfe voraussieht und sich darauf vorbereitet, sie zu führen; ohne diese vorherige Existenz der Partei dreht man sich im Teufelskreis einer

Situation, die erst dann revolutionär ist, wenn es die Partei gibt, und einer Partei, die es als solche erst dann gibt, wenn die Situation revolutionär ist;

b) die *Bildung der Partei* einerseits, und die *Stärkung der Partei*, die Eroberung eines Masseneinflusses durch die Partei andererseits. Die wohl unbeschreibliche Gruppe "Révolution Internationale", die sich an Formulierungen wie der obigen weidet, müßte schon mal zu erklären versuchen, wie eine Partei, die nicht existiert (es sei denn als sogenannter "Programmträger"), einen materiellen Einfluß auf die Klasse erobern kann.

Fügen wir noch kurz hinzu, daß die "Auslandsfraktion" der kommunistischen Linke Italiens sich in keiner Weise auf die theoretische "Forschung" beschränkt hat, sondern auch einen harten *praktischen Kampf* geführt hat. Wenn sie noch nicht die Partei, sondern erst ihr *Vorspiel* war, so nicht mangels praktischer Arbeit, sondern eher infolge der Unzulänglichkeit ihrer theoretischen Arbeit.

- (20) "Grundthesen der Partei", op. cit., S. 44.
- (21) "Appello per la riorganizzazione internazionale del movimento rivoluzionario marxista", u.a. in "il programma comunista", Nr. 18 u. 19, 1957.
- (22) "Praxis", Nr. 14/15, 1977.
- (23) Diese Texte sowie die erwähnten Leitsätze der Internationale sind in unserer Broschüre "Die Frage der revolutionären Partei" veröffentlicht. "Das demokratische Prinzip" ist in "Kommunistisches Programm" Nr. 17 enthalten.
- (24) "Revue Internationale", Nr. 10, Juni-August 1977, S. 16.
- (25) "Manifest der Kommunistischen Partei", 1848, Kapitel II, "Proletarier und Kommunisten", Marx und Engels, Ausgewählte Werke in 2 Bd., S. 38.
- (26) "Partei und Klassenaktion", 1921, deutsche Übersetzung in unserer Broschüre "Die Frage der revolutionären Partei", S. 34.

internationale presse :

programme communiste

N° 76 (mars 78)

- Sur la voie du parti « compact et puissant » de demain.
- L'Afrique, proie des impérialismes : — Introduction : la trajectoire tourmentée de l'Afrique. — La lutte pour les marchés africains
- La crise de 1926 dans le PC russe et l'Internationale : De la crise de 1923-1924 à celle de 1925-1926.
- Fastes de la domination impérialiste. Mais qu'est-ce que l'impérialisme français va donc faire en Mauritanie ? — Terrorisme d'Etat et « droits de l'homme » en Irlande du Nord.
- Notes de lecture. Jiri Pelikan ou le stalinisme à visage humain. — Les contorsionnistes du PCF Circus.

Le Proletaire

il programma comunista

El Comunista

Communist program

n° 4 - April 1978

- Once Again the Alternative: War or Revolution
- The Myth of « Socialist Planning » In Russia
- Force, Violence and Dictatorship In the Class Struggle. Part IV. Proletarian Struggle and Violence
- Terrorism and Communism: On the Events In Germany
- What Distinguishes Our Party
- Book Review: Proletarian Order.

EL PROGRAMA COMUNISTA Nº 26

- El imperio de los grandes Estados capitalistas agitado por incurables antagonismos
- En defensa de la continuidad del programa comunista. II. Tesis sobre la táctica del Partido Comunista de Italia (Tesis de Roma - 1922)
- La cuestión de las nacionalidades en España (II)
- A la memoria de Ernesto « Che » Guevara
- Nota de lectura : « Debate sobre los consejos de fábrica »

KOMMUNISTISCHES PROGRAMM NR.15-16

1917-1977 : BILANZ EINER REVOLUTION

- Die Grossen Lehren der Oktoberrevolution
- Die falschen Lehren der Konterrevolution in Russland
- Die sowjetische Wirtschaft vom Oktober bis Heute

KOMMUNISTISCHES PROGRAMM NR. 17

- Terrorismus, Demokratie und Kommunismus
- Drang nach Osten — Drang nach Westen !
- Die soziale Bewegung in China (V)
- Das demokratische Prinzip
- Rundschau : Schwarzafrika - Indochina Tunesien - Gewerkschaftsausschlüsse in Italien - Druckerstreiks in Deutschland

DIE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT ALS IDOL -

DIE PROFITRATE ALS RELIGION

Der bundesdeutsche Kapitalistenverband Gesamtmetall stellt in der Metallindustrie Massenentlassungen in Aussicht. Seine Analyse habe ergeben, "daß in der Metallindustrie zur Zeit rund 120 000 Menschen (!) mehr arbeiten, als für die laufende Produktion benötigt würden" (Handelsblatt vom 13.4.78). Ein ganz klares Kalkül! Um wettbewerbsfähig zu bleiben, muß die Arbeiterklasse nicht nur Lohnsenkungen (man denke an den 4%-Abschluß in der diesjährigen Stahltarifrunde und die 5% in der übrigen Metallindustrie) und verstärkte Arbeitshetze auf sich nehmen, sondern sich auch mit dem Knüppel der Arbeitslosigkeit schlagen lassen, ... alles Opfer für die Stabilität des Vaterlandes. Die seit Beginn der fünfziger Jahre in der Montanindustrie eingeführte Mitbestimmung hat, wie man sieht, nichts an der mörderischen Konkurrenz und ihren sozialen Folgen in diesem Bereich ändern können.

Die französische Stahlindustrie bereitet sich laut Zeitungsberichten aus dem Jahre 1977 darauf vor, bis 1980 20 000 Arbeitsplätze abzubauen, 4000 davon noch im selben Jahr bei Sacilor-Sollac. Ein auf die Initiative der Regierung hin erstelltes "Modernisierungsprogramm soll die französische Stahlindustrie auf ein Produktionsniveau heben, welches mit dem seiner direktesten europäischen Konkurrenten vergleichbar ist, und dies wird unausweichlich zu einem Abbau von Arbeitsplätzen führen." (1) Und wir erfahren aus derselben Zeitung, daß die französische Stahlindustrie in der Tat die "am wenigsten wettbewerbsfähige Europas" ist: Man stelle sich vor: "40 000 Menschen, die theoretisch überflüssig sind!" (2). Die Stunde der Entlassungen hat also für die Arbeiter Lothringens (nachdem zwischen 1970 - 73 12 000 Arbeitsplätze abgebaut wurden) und Nordfrankreichs wieder aufs neue geschlagen.

Vor einigen Jahren wurde den britischen Arbeitern von einer Linksregierung, die eine *nationalisierte* Stahlindustrie leitete (die entlassenen Arbeiter haben sich gegenüber dieser Nuance gewiß als feinfühlig erwiesen) genau das gleiche angekündigt: 40 000 Arbeitsplätze sollten abge-

baut werden, 20 000 davon bereits 1975. Man stelle sich vor: ein durchschnittlicher britischer Stahlbetrieb produzierte pro Lohnarbeiter und Jahr nur 122 Tonnen Stahl im Gegensatz zu 750 Tonnen in den besten japanischen Stahlwerken! (3) Der Rationalisierungsplan wird nun also in die Tat umgesetzt, und er wirkt sich nicht nur in Entlassungen aus, sondern aufgrund der Neuorganisation der Arbeitsplätze auch in "Lohnsenkungen von etwa 15 Pfd. St. pro Woche für die Mehrheit der Stahlarbeiter". (4)

Und wer wird danach dran sein? Wir brauchen kein Rätselraten zu veranstalten, denn es genügt, die Statistiken zu konsultieren: es wird der Letzte auf der Liste sein, *der am wenigsten Wettbewerbsfähige*. Und wenn der Listenletzte "rationalisiert" hat? Dann wird das neue Schlußlicht dran sein und so weiter. Und da es *immer einen Listenletzten* gibt, hört dieser höllische Kreislauf nie auf.

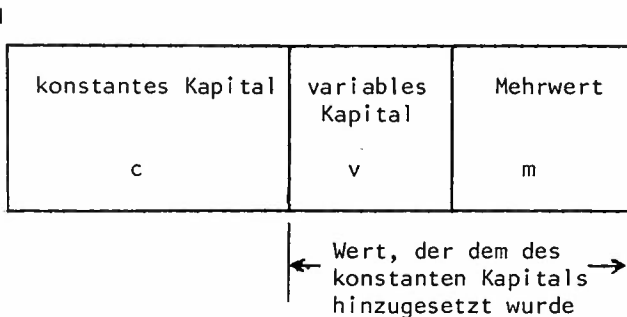
Auf der Ebene des Scheins und in der trügerischen Sprache des Kapitals ist es die Konkurrenz, sind es *die anderen*, die die Verantwortung für all dieses Unglück tragen. Aber so ist es nun einmal, in Frankreich braucht man 10,8 Arbeitsstunden, um eine Tonne Rohstahl zu produzieren im Gegensatz zu 7,7 Stunden in der BRD: wie soll man da widerstehen, wenn nicht durch "Rationalisierung"? Für den Marxismus aber führt die Konkurrenz die Gesetze des Kapitals *nur aus*, sie *erklärt* sie nicht:

"Die Konkurrenz exequiert die innren Gesetze des Kapitals; macht sie zu Zwangsgesetzen dem einzelnen Kapital gegenüber, aber sie erfindet sie nicht. Sie realisiert sie. Sie daher einfach aus der Konkurrenz erklären wollen, heißt zugeben, daß man sie nicht versteht." (5)

Welches sind also die "innren" Gesetze, die die "Wettbewerbsfähigkeit" der Waren beherrschen? Um sie herausarbeiten zu können, müssen wir zunächst einige einfache Ergebnisse der marxistischen Theorie wiederholen.

WERT DER WARE, VOM 1. BIS ZUM 3. BAND DES "KAPITAL"

Marx erklärt im 1. Band des "Kapital", daß der Wert einer Ware bestimmt wird durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die in derselben kristallisiert ist. Dieser Wert einer Ware läßt sich in drei Teile zerlegen, die er konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert, bzw. c, v und m nennt:



Das *konstante* Kapital wird als solches bezeichnet, weil es im Verlaufe des Produktionsprozesses seinen Wert nicht verändert. Es stellt den Wert der Maschinen, Rohstoffe usw. dar, die in die einzelne Ware eingehen. Das *variable* Kapital seinerseits weist eine wesentliche Eigenschaft auf, nämlich diejenige, im Laufe seiner Anwendung im Produktionsprozeß *Wert zu schaffen*. Anders gesagt, indem es die Arbeiter, denen es einen bestimmten Lohn zahlt, arbeiten läßt, erhält das Kapital einen Wert, welcher den vorgeschossenen Lohn *übersteigt*: Daher die Benennung variables Kapital. Und so entsteht der dritte Teil, der *Mehrwert*. Er stellt den Überschuß des neuproduzierten Werts (d.h. des Werts, der dem konstanten Kapital *hinzugesetzt* wird) über den in Form von Lohn vorgeschossenen Wert dar und entspricht somit einem reinen Gewinn für das Kapital. Marx faßt diesen Produktionsmechanismus durch folgende kleine Gleichung zusammen:

$$c + v \longrightarrow c + v + m$$

vorgeschossenes Kapital
Wert der produzierten Ware

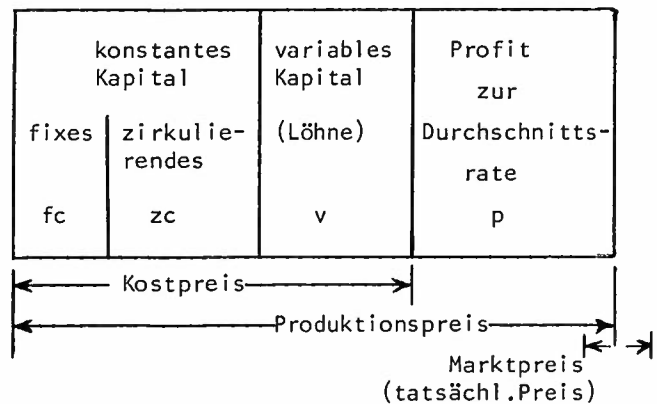
Im 2. Band des "Kapital" unterscheidet Marx innerhalb des konstanten Kapitals zwei Kategorien. Die erste ist das *fixe* Kapital, welches aus denjenigen Elementen besteht, die jeder produzierten Ware einen Teil ihres Werts übertragen, dabei aber ihre ursprüngliche körperliche Form sowie einen Teil ihres Werts (bis zum vollständigen Verschleiß) beibehalten: Der Leser wird in diesen Elementen die *Maschinen*, Gebäude, Werkzeuge usw. erkannt haben. Die zweite Kategorie ihrerseits überträgt nach Maßgabe ihrer Benutzung ihren Wert vollständig auf die Ware und wird dieser im Verlaufe des Produktionsprozesses körperlich einverleibt (oder gar zerstört): Es handelt sich hierbei um die konsumierten Rohstoffe sowie auch um die Hilfsstoffe (Wasser, Elektrizität zum Beispiel). Marx nennt diese Kategorie *zirkulierendes* Kapital (in der Tat ist auch das *variable* Kapital *zirkulierendes* Kapital, aber dies spielt bei unseren jetzigen Überlegungen keine Rolle). Wir können nunmehr den Wert der Ware etwas genauer darstellen:

II

konstantes Kapital		variables Kapital	Mehrwert
fixes (anteiliger Wert der Maschinen)	zirkulierendes (Wert der Rohstoffe usw.)	v	m

Schließlich geht Marx im 3. Band des "Kapital" zur Untersuchung der *konkreten Formen*, in denen sich die Kategorien des Kapitals manifestieren, über. Er muß daher vom *abstrakten* Begriff des Werts, der im 1. Band analysiert wurde, zum *konkreten* Begriff des Preises "wieder hinabsteigen". Dieser konnte ohne vorherige Darlegung des Wertbegriffs nicht wissenschaftlich analysiert werden, ebensowenig wie in der Physik der konkrete Begriff des *Gewichts* nicht ohne Bezug auf den "abstrakten und ungreifbaren" Begriff der *Masse* wissenschaftlich analysiert werden kann. (6) In der Sprache der Kapitalisten wird der Mehrwert *Profit* genannt (nur die Bezeichnung - und die Vorstellung, die der Kapitalist davon hat - ändern sich, das Maß aber bleibt dasselbe. Die *Mehrwert*rate hingegen ist, wie wir noch sehen werden, eine von der *Profit*rate völlig verschiedene Größe). Die Wertsumme des konstanten Kapitals (fixes und zirkulierendes) und des variablen Kapitals, das in der einzelnen Ware enthalten ist, nennt Marx den *Kostpreis* (in der gängigen Sprache nennt man sie auch den *Selbstkostenpreis*). Die Summe, die man erhält, wenn man dem *Kostpreis* den *Profit* hinzufügt, nennt Marx den *Produktionspreis*, wobei der *Profit* so berechnet wird, daß der Kapitalist durch den Verkauf seiner Waren die *Durchschnittsprofitrate* auf sein gesamtes vorgeschossenes Kapital erhält. Marx zeigt, daß der *Marktpreis* (oder der tatsächliche Preis) um den *Produktionspreis* oszilliert, mit anderen Worten, daß er *durch den Produktionspreis bestimmt* wird. Wir gingen vom "abstrakten" Schema I aus und gelangen nun zum "konkreten" Schema III:

III



Dieses Schema entspricht all den Kapitalien, die unter *Durchschnittsbedingungen* der bestimmten Branche produzieren (dies insbesondere hinsichtlich der angewandten Herstellungsverfahren). Tendenziell streichen diese Kapitalien den *Profit* zur *Durchschnittsrate* ein, denn andernfalls,

wenn z.B. ihre Rate weit über der der anderen Branchen liegen würde, würden neue Kapitalien zur Investition in dieser rentableren Branche neigen. Dies würde zu einem Produktionswachstum führen, damit zu einem schnelleren Wachstum des Angebots als der Nachfrage nach der betrachteten Ware, damit zu einem Sinken des Marktpreises und folglich ihres Profits. Wenn umgekehrt in einer Branche der Profit unter der Durchschnittsrate liegt, so neigen die Kapitalien dazu, diese zu verlassen, um sich in rentableren Branchen zu investieren. Dies führt zu einer Verringerung der Produktion, damit (bei gleichbleibender Nachfrage) zu einem Steigen des Marktpreises und folglich auch des Profits. Wir haben es hier mit dem Mechanismus der *Ausgleichung* der Profitraten zu tun, in dem die Konkurrenz, wenn alles gut geht, d.h. wenn die Märkte expandieren, die Rolle einer *freundschaftlichen Reglerin* der Kapitalistenklasse spielt, indem sie zwischen den verschiedenen Zweigen und den verschiedenen Kapitalien den der *gesamten* Arbeiterklasse abgepreßten Mehrwert pro rata des investierten Kapitals aufteilt.

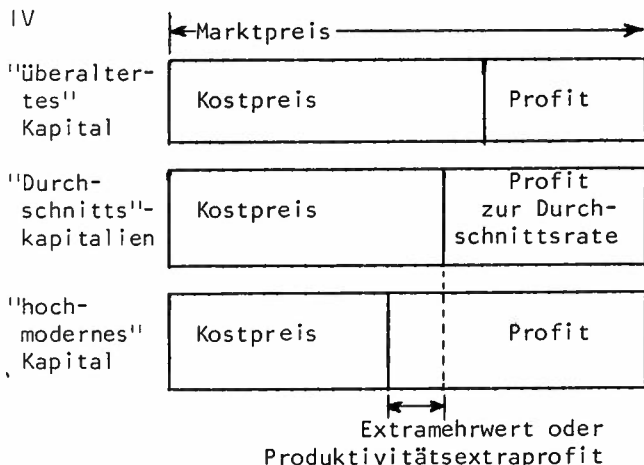
Der Leser wird verstanden haben, daß Marx - mit Recht, da er die *Theorie* des Kapitals entwickelt - bei dieser Demonstration von der *theoretischen* Hypothese der *vollkommenen Konkurrenz* ausgeht. Allerdings bedeutet *vollkommen* nicht *harmonisch*, und in der kapitalistischen Wirklichkeit setzt sich der Mechanismus der Ausgleichung der Profitrate nur über tausend Erschütterungen, über tausend Schläge unterhalb der Gürtellinie und tausend erbitterte Kämpfe durch, kurzum über die Anarchie und das schändliche *Jeder für sich*, welche die Seele des Kapitals und damit auch der Klasse bilden, die dessen Ausdruck ist. Dies zum einen. Zum andern ist die Konkurrenz - in der kapitalistischen Wirklichkeit - zwar eine entfesselte (vor allem, wenn die Lage sich wendet und die Krise eintritt), aber alles andere als "vollkommen" im Sinne der Theorie. Insbesondere die Konkurrenz zwischen den Kapitalien ein- und derselben Branche neigt historisch gesehen dazu, sich dialektisch in ihr Gegenteil, das Monopol, zu verwandeln (welches im übrigen, weit davon entfernt, die Konkurrenz aufzuheben, sie ganz im Gegenteil auf einer höheren Stufenleiter wieder auftreten läßt: Zwischen den einzelnen Branchen und dann zwischen den kapitalistischen Nationen). Geschieht dies, so gelingt es dem Monopol (oder Kartell), welches sich in einer Branche gebildet hat, durch die Praxis höherer Preise als seiner Produktionspreise, sich mehr als die Durchschnittsprofitrate anzueignen. Daher das Geheul über die *"unlauteren Praktiken"*, welches seine Bundesgenossen in Sachen Ausbeutung anstimmen. Hierbei tun sich die berühmten und vom Reformismus so hofierten "kleinen Unternehmer" besonders hervor, die die Beute, die man dem Schweiß und Blute der unmittelbaren Produzenten abgewonnen hat, *gerecht* aufgeteilt sehen möchten. Dies alles sei nur gesagt, um zu zeigen, daß die von Marx herausgearbeiteten Gesetze der Ausgleichung es zeitweilig schwer haben, sich einen Weg durch den düsteren Dschungel der kapitalistischen Wirklichkeit, die sie ja hervorgebracht hat, zu bahnen. Auf die Dauer aber müssen sich diese Gesetze sehr wohl durchsetzen, da es für die Kapitalien keine andere mögliche Form der Koexistenz gibt als jene "beständige Ausgleichung der beständigen Ungleichheiten".

Diese Feststellungen führen uns wieder für einen Augenblick zur Stahlindustrie. In der Wirklichkeit kann man feststellen, daß mit der wachsenden Konzentration des Kapitals eine *sinkende Mobilität* desselben einhergeht, d.h. daß es ihm immer schwerer fällt, je nach erzielter Profitrate von einer Branche in die andere überzuwechseln. Wie Marx schreibt, vollzieht sich "die beständige Ausgleichung der beständigen Ungleichheiten (der Profitraten, IKP) um so rascher, je mobiler das Kapital, d.h. je leichter es übertragbar ist von einer Sphäre und von einem Ort zum andern" (7). Wenn sich ein Zweig wie die Stahlindustrie durch ein besonderes Merkmal auszeichnet, so gerade durch seine "Immobilität". Äußerst hohe Investitionen, hohe organische Zusammensetzung (d.h. hoher Anteil an konstantem im Verhältnis zum variablen Kapital innerhalb des gesamten vorgeschossenen Kapitals) und also Tendenz der Profitrate dieser Branche, schneller abzusacken als ihre Kolleginnen. Was tun? Desinvestieren, d.h. die Branche verlassen? In der Theorie der vollkommenen Konkurrenz ist dies möglich, in der Wirklichkeit aber ist dies ein anderer Schuh: Das Kapital ist im wahrsten Sinne des Wortes *fix*; es ist in den Hochöfen, Gießereien und Walzwerken vergegenständlicht ... Es ist praktisch unmöglich, die Branche zu verlassen und dabei das investierte Kapital zurückzuerlangen. Denn wer würde es schon aufkaufen wollen? Die einzige Lösung würde im vollständigen Verlust oder dem Konkurs bestehen. Es sei denn ... es sei denn, man appelliert an den Staat, der dem Kapital im allgemeinen und dem Großkapital im besonderen nichts zu verwehren hat. Und so dienen hunderte und aberhunderte von Millionen des Staatsbudgets regelmäßig dazu, der schwachen Profitrate der Stahlindustrie unter die Arme zu greifen. Vor einem derartigen Schauspiel beeilt sich der Reformismus, der sich darüber entrüstet, daß "öffentliche" Gelder "privaten" Zwecken dienen sollen (aber welchen anderen Zwecken haben sie sonst je gedient?), Schreie tugendhafter Empörung auszustoßen: Ja, wenn es so ist, dann müssen wir *verstaatlichen!* Für das Kapital aber, welches in der wenig rentablen Branche wie in einer Falle sitzt, bedeutet die Verstaatlichung (d.h., um Klartext zu reden, der *Aufkauf* der Aktien) den *einzigsten* Ausweg, das einzige Mittel, um sich dieser Branche zu entziehen, ohne dabei sein Hemd zu lassen, sondern ganz im Gegenteil sogar das investierte Kapital zurückzuerlangen! Warum dann seine - lauen - Proteste? Weil, solange der Staat regelmäßig in die Kasse langt, es keinen Grund zur Klage gibt; die Lage ist bequem. Und schließlich, wer könnte garantieren, für die riesigen Entschädigungssummen, die einer Verstaatlichung folgen, in unserer Epoche wiederholter Krisen eine rentable und sichere Anlage zu finden als diejenige, die vom Staat garantierte Dividenden beschert? Von den zwei Arten, vom Geld des Staates zu profitieren, zieht das Kapital ganz einfach die sichere und bequemere vor. Wenn man aber, anstatt die Stahlindustrie zu verstaatlichen (was, wie Engels sagte, nichts an der "Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte" und folglich auch nichts an der Lage der Arbeiterklasse ändert), ihr *unwiderruflich alle Subventionen streicht*, offizielle wie verborgene ... dann wird man nicht lange warten müssen, um ihre Führer die Verstaatlichung *erflehen* zu sehen!(8)

DURCHSCHNITTSPROFIT UND TATSÄCHLICHE PROFITE

Kommen wir nach diesem Exkurs zu dem in seine Bestandteile zergliederten Wert der Ware zurück. Wir sagten, daß das Schema III auf all die Kapitalien zutrifft, die unter den Durchschnittsbedingungen der Branche produzieren, d.h. im großen und ganzen mit denselben Herstellungsverfahren. Wenn diese "Durchschnitts"kapitalien soviel Waren produzieren, um, sagen wir, 80% des Marktes zu befriedigen, so wird der reale Marktpreis (es kann selbstverständlich aufgrund der Konkurrenz nur *einen einzigen* geben) durch *ihren* Produktionspreis bestimmt. Nehmen wir nun an, daß die restlichen 20% der Nachfrage zu gleichen Teilen von zwei Kapitalisten versorgt werden. Der eine produziert mit einer alten Fabrik und überholten Produktionsverfahren, der andere dagegen ist brandneu mit hochmodernen Herstellungsverfahren ausgestattet. Der "überalterte" Kapitalist wird im allgemeinen höhere Kostpreise als der Branchendurchschnitt haben, da er gezwungen ist, sehr viel mehr Arbeitskräfte zu verwenden (siehe das Jammern des Vorsitzenden der *British Steel*: Wir brauchen 220 000 Beschäftigte, während die Japaner sich bei einer vergleichbaren Tonnage mit 50 000 begnügen). Will er aber seinen Ramsch verkaufen, so hat er keine andere Wahl: Er muß zum *Marktpreis* verkaufen, welcher unter den Bedingungen des Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage von den Kapitalien bestimmt wird, die unter den Durchschnittsbedingungen der Branche produzieren. Bei gleichem Verkaufspreis wie die anderen also, aber höherem Kostpreis, wird sein Profit pro verkaufter Einheit (oder seine *Marge*) also *niedriger* als der seiner Konkurrenten sein. Wir nähern uns der Wahrheit (aber ist dies wirklich eine Überraschung?): Hinter der *Wettbewerbsfähigkeit* steckt - der *Profit*.

Betrachten wir nun den hochmodernen Kapitalisten: Aufgrund seiner Verfahren werden seine Kostpreise niedriger als die der gesamten Branche sein. Da er in unserer Hypothese aber nur 10% des Marktes versorgt, hat er keinen Einfluß auf den Marktpreis, welcher von der Gesamtheit der "Durchschnitts"-Kapitalien bestimmt wird. Bei niedrigeren Kostpreisen und gleichem Verkaufspreis wird sein Profit pro verkaufter Einheit über dem seiner Konkurrenten liegen. Er realisiert, was Marx im 1. Band einen *Extramehrwert* und im 3. Band einen *Surplusprofit* (9) nennt, den man auch als einen *Produktivitätsextraprofit* bezeichnen könnte.



Wenn Angebot und Nachfrage ausgeglichen sind und unser hochmoderner Kapitalist in einer Randposition bleibt, d.h. nur 10% des Marktes, den er versorgt, beliefern kann, wird er sich (im Augenblick jedenfalls) damit begnügen müssen, zum Marktpreis zu verkaufen und seinen Surplusprofit einzustecken. Kann er aber mehr liefern (und wenn er es noch nicht sofort kann, so wird ihn seine außergewöhnliche Rentabilität zu weiteren Investitionen ermutigen, um seine Produktionskapazität zu erweitern - es handelt sich hierbei also nur um eine Frage der Zeit), so wird er bei gleichbleibender Gesamtnachfrage versuchen, seinen Konkurrenten Teile des Marktes wegzuschnappen. Hierfür hat er dank seines höheren Profits einen außergewöhnlichen Trumpf in der Hand. Es genügt, daß er seine Preise senkt (in dem Schema IV rückt der vertikale rechte Strich des Marktpreises nach links). Sein erstes Opfer ist das "überalterte" Kapital. Das hochmoderne Kapital braucht seine Preise nur bis zu einem bestimmten Punkt zu senken, um dem Profit des "überalterten" Kapitals auf Null zu reduzieren und es also in den Konkurs zu treiben. Es kommen also zusätzliche 10% des Marktes zu seinen ursprünglichen 10% hinzu. Ist damit sein Appetit aber noch nicht gestillt, so kann er noch weiter gehen und selbst "Durchschnitts"-Kapitalien in Schwierigkeiten versetzen, da er ja, wie das Schema zeigt, selbst dann weiterhin einen Profit machen wird, wenn er seine Ware zum Kostpreis der durchschnittlichen Kapitalien verkauft und deren Profit auf Null reduziert. Genau dies ereignet sich alle Tage im Leben des Kapitalismus, selbstverständlich auf einer komplexeren Ebene (komplexer nicht nur, weil die Wirklichkeit unendlich viel reicher ist als die in unserem Beispiel schematisierten drei Situationen, sondern auch weil die Konkurrenz zwar entfesselt, aber nicht "vollkommen" ist, weil es Kartelle gibt, weil die Staaten protektionistische Maßnahmen ergreifen usw.). Der Leser wird, was die Stahlindustrie anbelangt, den "hochmodernen" Kapitalisten ausgemacht haben: Es ist Japan, das von seiner Randposition aus, die es 1955 innehatte (3,5% der Weltproduktion), alle seine Konkurrenten angerempelt hat und auf dem Weltmarkt Panik verbreitet, wo es 17,5% der Produktion stellt und bereits im Jahre 1976 30% der Weltexporte ganz allein tätigte (10). Im bürgerlichen Jargon gesprochen, ist es "wettbewerbsfähiger". Aber die westlichen Kapitalisten protestieren (sie bleiben aber nicht beim Protestieren, sondern schließen für den japanischen Stahl auch ihre Grenzen. Was uns hier aber interessiert, sind ihre Argumente): "Sicherlich, so sagen sie, sind die Japaner in produzierten Tonnen pro Beschäftigtem ausgedrückt etwas produktiver als wir. Vor allem aber bezahlen sie ihre Arbeiter sehr vielschlechter. Gerade dies gibt ihnen uns gegenüber einen unlauteren Vorteil." Man höre nur diese edelmütigen Seelen, die sich dann empören, wenn die Überausbeutung der Proletarier der *anderen* Länder *ihre* eigenen Gewinne in Gefahr bringt! Aber die bürgerliche Scheinheiligkeit beiseite gelassen, führt uns dies zu folgender Feststellung: für das individuelle Kapital ist die Art und Weise der Erlangung des Ergebnisses von dem Augenblick an unwichtig, wo es billiger als seine Konkurrenten verkaufen, dabei aber

seinen hochheiligen *Profit* beibehalten kann. Wie aber bemißt sich der Profit für das Kapital? Er bemißt sich als *Rate*, d.h. indem man den erzielten Profit zu dem Kapital, welches zu seiner Produktion vorgeschossen werden mußte, ins Verhältnis setzt. Die *Wettbewerbsfähigkeit verbessern*, heißt also die Mittel finden, *billiger* als die Konkurrenten zu verkaufen, ohne seine Profitrate zu verringern. Und welche sind diese Mittel? Wir werden hier einige mit Hilfe eines Zahlenbeispiels Revue passieren lassen.

DAS BEISPIEL DES MOTORRADHERSTELLERS

Nehmen wir der Anschaulichkeit halber eine genau bestimmte Branche, z.B. die Motorradherstellung. Unsere Zahlen sind zwar erfunden (allerdings nicht unwahrscheinlich), während das Beispiel an sich im großen und ganzen der Wirklichkeit entspricht, denn vor nicht allzu langer Zeit wurde eine reichliche Anzahl europäischer Hersteller von der "Wettbewerbsfähigkeit" der japanischen (schon wieder!) Motorräder buchstäblich vom Markt gefegt. Wir werden zunächst sämtliche Zahlenhypothesen, die einer bestimmten Ausgangssituation entsprechen, festlegen und dann untersuchen, was sich unter dem Gesichtspunkt des Kapitals in den folgenden Typusfällen ereignet: Lohnsenkungen, Investitionen zwecks Erhöhung der Produktivität (Rationalisierungsinvestitionen), Erhöhung des Arbeitstempos (Normerhöhung) und Einführung der Nacht- oder durchgehenden Arbeit.

== SITUATION 0 - AUSGANGSHYPOTHESE

Stellen wir uns einen kleinen europäischen Hersteller vor, der unter recht modernen Bedingungen (Fließband, Maschinen) 20 000 Motorräder pro Jahr produziert (ein einziges Modell, um zu vereinfachen). Eine gewisse Anzahl von Bestandteilen bezieht er von Zulieferanten. Kosten der vollständig ausgerüsteten Fabrik: 140 Mill. Dies ist das vorgeschossene fixe Kapital, welches wir f_C nennen werden. Nehmen wir an, daß dieses Kapital sich jedes Jahr um 20 Mill. "abnutzt". Dies bedeutet, daß es auf jedes hergestellte Motorrad einen Wert von 1000 überträgt (da $1000 \times 20\,000$ Motorräder = 20 Mill.). In 7 Jahren wird dieses fixe Kapital also theoretisch vollständig "abgenutzt" sein (was eher schnell ist - aber das ist für unsere Überlegungen unbedeutend). Was die Arbeitskraft anbelangt: 300 Arbeiter plus eine Reihe von leitenden Angestellten, Verwaltungsleuten usw. (deren Gehälter wir der Einfachheit halber in das variable Kapital miteinschließen, obgleich in der Tat, wenn man ganz genau ist, die meisten von ihnen aus dem Mehrwert entlohnt werden - dies Problem geht allerdings weit über den Rahmen dieses kleinen Artikels hinaus und hat keinen Einfluß auf unsere Überlegungen). Jährliche "Personalkosten", wie die Kapitalisten sagen, 16 Mill. (soziale Abgaben inbegriffen), was einen durchschnittlichen Bruttomonatslohn von ungefähr 2700 für alle Berufe bedeutet. (11) Für jedes hergestellte Motorrad liegen die "Personalkosten" also bei 800 (da $800 \times 20\,000$ Motorräder = 16 Mill.).

Es ergibt sich hier eine erste Komplikation: Das fixe Kapital überträgt auf die Motorräder jedes

Jahr nur einen Gesamtwert von 20 Mill., dennoch mußte vor Inbetriebnahme die *gesamte* Fabrik bezahlt werden. Der *Vorschuss an fixem Kapital* betrug also 140 Mill., d.h. die Gesamtheit des fixen Kapitals (selbst wenn ein Teil auf Kredit gezahlt wird: Der *Vorschuß* wird dann z.T. von den Banken geleistet). Bei den Löhnen (bzw. dem variablen Kapital) liegen die Dinge anders: Für Personalkosten von 16 Mill. pro Jahr braucht man nicht bereits am Anfang des Jahres die *gesamten* 16 Mill. in der Kasse zu haben. Es genügt z.B., Löhne für 1 bis 2 Monate für die ersten Zahlungen zu haben; danach wird das flüssige Geld aus den Verkäufen das notwendige Kapital für die Lohnzahlungen der nächsten Monate verschaffen. Es sind also *sehr viel weniger* als 16 Mill., die der Kapitalist *vorschießen* muß. Wenn wir annehmen, daß es ausreicht, für 1 1/2 Monate Löhne im voraus zu haben, so zeigt ein einfacher Dreisatz (16 Mill. *dividiert durch* 12 Monate und *multipliziert mit* 1,5), daß 2 Mill. zu Beginn ausreichen. Es ergibt sich also: *vorgeschossenes variables Kapital*: $v_C = 2$ Mill. Diese zu Anfang vorgeschossenen 2 Mill. reichen aus, um die jährlichen Personalkosten von 16 Mill. zu bestreiten. Wir können sagen, daß das variable Kapital 8 Umschläge pro Jahr macht oder, daß es 8mal im Jahr umschlägt (da $8 \times 2 = 16$) oder auch, daß seine *Umschlagsgeschwindigkeit* 8 beträgt. Es springt in die Augen, daß das variable Kapital sehr viel schneller als das fixe Kapital *umschlägt*, da wir unter Verwendung derselben Begriffe sagen würden, daß letzteres 1/7 *Mal* pro Jahr umschlägt oder auch, daß seine Umschlagsgeschwindigkeit annähernd 0,143 beträgt.

Und schließlich die verschiedenen Materialien, die in die Herstellung eingehen: Wir nehmen an, daß den 20 000 jährlichen Motorrädern Materialien zu Gesamtkosten von 24 Mill. einverleibt werden müssen, also 1200 pro Motorrad. Aber auch hier braucht der Kapitalist nicht bereits zu Beginn des Jahres sämtliche Materialien, deren er im Verlaufe eines Produktionsjahres bedarf, auf Vorrat zu haben. Es genügt, daß er genug hat, um einige Monate zu produzieren; danach wird er mit dem Geld, welches ihm aus den Verkäufen zufließt, nach Maßgabe Materialien kaufen. Nehmen wir an, daß er mit einem Viermonatsvorrat von Materialien arbeitet (läse uns ein Kapitalist, so würde er vielleicht sagen: Das ist viel, dort ist ein Teil des Geldes *unge-nutzt* - was für jene Herren natürlich eines der schlimmsten Dinge ist. Aber für uns ist das unbedeutend, denn wir versuchen in unserem kleinen Beispiel vor allem, einfache Zahlen zu haben): Auch hier zeigt ein Dreisatz (24 Mill. *dividiert durch* 12 Monate pro Jahr und *multipliziert mit* 4), daß es ausreicht, zu Beginn 8 Mill. für Materialien vorzuschießen. Also: *Vorgeschossenes zirkulierendes konstantes Kapital*: $z_C = 8$ Mill. Bei gleicher Begriffsverwendung wie zuvor können wir sagen, daß dies Kapital 3mal pro Jahr umschlägt (da $8 \times 3 = 24$) oder, daß seine Umschlagsgeschwindigkeit 3 beträgt. Wir sehen in unserem kleinen Beispiel (und dies entspricht dem, was sich in der Wirklichkeit zu-trägt), daß die Umschlagsgeschwindigkeiten der verschiedenen Fraktionen des vorgeschossenen Kapitals nicht dieselben sind.

Wir kennen nun die Gesamtheit des vorgeschossenen Kapitals:

fixes Kapital	fc = 140 Mill.
zirkulierendes konstantes Kapital	zc = 8 Mill.
variables Kapital	vc = 2 Mill.

vorgeschossenes Gesamtkapital C = 150 Mill.

Es fehlt uns nur noch eine letzte Hypothese: der Verkaufspreis. Wir nehmen an, daß unser Kapitalist unter den Durchschnittsbedingungen der Branche produziert und daß er einen Profit zur Durchschnittsrate, die sich zwischen den Branchen herausgebildet hat und die wir durch Hypothese auf 16% festsetzen, einstreicht. Ebenfalls durch Hypothese ist das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt, sowohl auf der Ebene der Branche als auch für den von uns untersuchten Kapitalisten (dies bedeutet, daß es keinerlei Absatzschwierigkeiten gibt - diese theoretische Hypothese wird entlang all unserer Zahlenbeispiele gelten). Sein tatsächlicher Verkaufspreis (Marktpreis) wird also gleich seinem Produktionspreis sein. Erinnern wir noch einmal daran, daß die Profitrate p' das Verhältnis zwischen dem in einem Jahr einbehaltenen Profit P und dem gesamten Kapital, welches zu seiner Produktion vorgeschossen werden mußte, ausdrückt:

$$\text{Profitrate } p' = \frac{\text{Jahresprofit}}{\text{vorgeschoss. Gesamtkapital}} = \frac{P}{C}$$

Da das vorgeschossene Gesamtkapital hier 150 Mill. beträgt, entspricht einer Profitrate von 16% ein jährlicher Gesamtprofit von:

$$P = p'C = 16\% \times 150 = 24 \text{ Mill.}$$

d.h. bei 20 000 Motorrädern ein Profit von 1200 pro Motorrad.

Wir verfügen nun über alle Elemente, um den Preis eines Motorrads ausgehend von seinen Bestandteilen zu rekonstruieren (um die Werte, die auf die Ware übertragen werden, zu kennzeichnen, werden wir die kleinen Buchstaben c, fc, zc, v, p benutzen; die großen C, fC, zC, vC behalten wir uns für das vorgeschossene Kapital vor):

fixes Kapital	fc = 1000
zirkulierendes konstantes Kapital	zc = 1200
variables Kapital	v = 800
Profit	p = 1200

Verkaufspreis: 4200

Erinnern wir uns daran, daß dieser Verkaufspreis (oder Marktpreis) für alle Kapitalisten, die Motorräder des gleichen Typs verkaufen, gilt.

Nehmen wir das Schema der Ware wieder auf, so können wir es mit Hilfe der Zahlen genauer bestimmen:

konstantes Kapital		variables Kapital	Profit
fixes	zirkulierendes		
fc = 1000	zc = 1200	v = 800	p = 1200
Kostpreis = 3000			
Produktionspreis = 4200			
Verkaufspreis = Produktionspreis			

Es ist höchste Zeit, von einem grundlegenden Begriff zu sprechen, den wir bisher in unseren Hypothesen zu vernachlässigen schienen: die *Mehrertrate*. In der Tat ist die Mehrertrate eine *gesellschaftliche* Größe, die nicht von der Geschicklichkeit des individuellen Kapitalisten bei der Ausbeutung "seiner" Arbeitskraft abhängt. Wie Marx zeigt, ist es nämlich die *gesamte* Kapitalistenklasse, die der *gesamten* Arbeiterklasse einen Mehrwert abpreßt und die ihn dann durch die Ausgleichung, welche sich in der Form eines Kampfes bis aufs Messer vollzieht, unter sich aufteilt. Es wäre also eigentlich unzulässig, die Veränderungen einer individuellen Mehrertrate zu berechnen. Um die Variationen der verschiedenen Parameter bei Veränderung der Produktionsbedingungen eines Kapitalisten gegenüber seinen Konkurrenten zu *illustrieren*, kann man dies jedoch tun. In unserem Beispiel ergibt sich die Mehrertrate unmittelbar aus den bereits angenommenen Zahlen, insbesondere denen für den Profit und die Profitrate (in der Wirklichkeit ist es umgekehrt: Die Mehrertrate bestimmt die Profitrate). Bei jedem Umschlag des variablen Kapitals schaffen 800 variables Kapital einen Mehrwert (bzw. Profit) von 1200. Die Mehrertrate für einen Umschlag beträgt also:

$$m' = \frac{1200}{800} = 150\%$$

Aber in unserer Hypothese schlägt das variable Kapital 8mal pro Jahr um. Die jährliche Mehrertrate beträgt also:

$$M' = 150\% \times 8 = 1200\%$$

Dasselbe Ergebnis erzielt man mit folgender Überlegung. Mit dem vorgeschossenen variablen Kapital von 2 Mill. schafft man in einem Jahr einen Profit bzw. Mehrwert von 24 Mill.; die Jahresmehrertrate beträgt demzufolge:

$$M' = \frac{24}{2} = 1200\%.$$

Wie Marx im 1. Band des *Kapital*, können wir den Wert der produzierten Ware in Arbeitsstunden ausdrücken. Die angenommenen 300 Arbeiter arbeiten, sagen wir, 2000 Stunden pro Jahr (45 Std. pro Woche x 48 Wochen = 2160 Std., von welchen man die Feiertage, die Krankheitstage usw. abziehen muß; die Zahl von 2000 ist also realistisch). Das macht insgesamt 2000 x 300 = 600 000 Arbeitsstunden, die denjenigen, die bereits in den Maschinen und den Materialien enthalten sind, hinzugesetzt werden. Bei 20 000 Motorrädern ergibt das 30 Stunden pro Motorrad. Der durch diese Stunden dem Wert des konstanten Kapitals (fixes und zirkulierendes) *hinzugesetzte* Wert ist gleich dem auf das Produkt übertragenen Jahreswert des variablen Kapitals *plus* dem Jahresmehrwert (bzw. Jahresprofit), also:

16 Mill. + 24 Mill. = 40 Mill. Daraus ergibt sich:

600 000 Arbeitsstunden produzieren einen Wert von 40 Mill.

1 Arbeitsstunde produziert einen wert von

$$\frac{40\ 000\ 000}{600\ 000} = 66,66$$

Es handelt sich in unseren Hypothesen selbstverständlich um gesellschaftliche Durchschnittsarbeit. Der Gesamtwert eines Motorrads (übertragenes fixes Kapital und Materialien inbegriffen) stellt also:

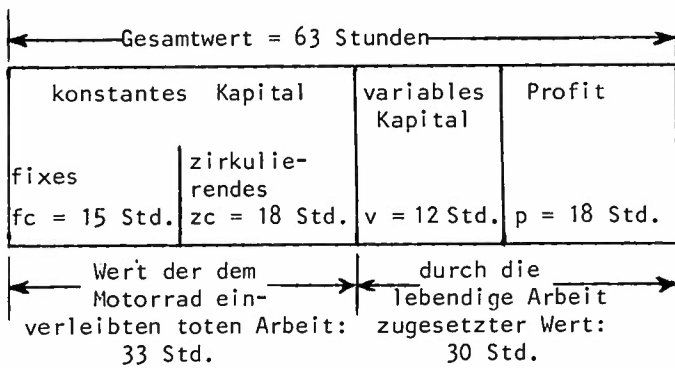
$$\frac{4200}{66,66} = 63 \text{ Stunden gesellschaftliche Durchschnittsarbeit dar.}$$

Innerhalb dieser 63 Stunden stellt das übertragene fixe Kapital $1000/66,66 = 15$ Stunden gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit dar und das übertragene zirkulierende konstante Kapital $1200/66,66 = 18$ Stunden gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit; der Rest, d.h. 30 Stunden pro Motorrad, stellt den in der Motorradfabrik durch die lebendige Arbeit hinzugesetzten Wert dar.

Für diese 30 Stunden geleisteter Arbeit (die einen Wert von 2000 produziert haben) hat das Kapital nur 800 bezahlt, d.h. das Äquivalent von 12 Stunden gesellschaftlicher Arbeit. Mit anderen Worten, die Arbeiter haben während jeder Periode von 30 Arbeitsstunden 12 Stunden gearbeitet, um zu verdienen, was zur Reproduktion ihrer Arbeitskraft nötig ist, und 18 Stunden für das Kapital umsonst gearbeitet. Man könnte auch sagen, daß sie während jedes 8-stündigen Arbeitstages 3 Std. 12 Min. für sich und 4 Std. 48 Min. umsonst für das Kapital gearbeitet haben. Man kommt also wieder auf:

$$m' \text{ (Mehrwerttrate)} = \frac{18 \text{ Std.}}{12 \text{ Std.}}$$

$$= \frac{4 \text{ Std. } 48 \text{ Min.}}{3 \text{ Std. } 12 \text{ Min.}} = 150\%$$



Ein letzter theoretischer Begriff wird uns nützlich sein. Die Umschlagsgeschwindigkeit der einzelnen Bestandteile des vorgeschossenen Kapitals haben wir definiert als das Verhältnis zwischen dem in einem Jahr auf das Produkt übertragenen Wert und dem zu Beginn vorgeschossenen Wert. Wir können ebenso eine Umschlagsgeschwindigkeit des gesamten vorgeschossenen Kapitals definieren, welche das Verhältnis des gesamten in einem Jahr übertragenen Werts zum gesamten vorgeschossenen Wert ausdrücken wird. Das vorgeschossene Gesamtkapital besteht aus 140 Mill. fixem Kapital, 8 Mill. zirkulierendem konstantem Kapital und 2 Mill. variablem Kapital, d.h. 150 Mill. Der in einem Jahr auf das Produkt übertragene Wert besteht aus 20 Mill. fixem Kapital, 24 Mill. zirkulierendem konstantem Kapital und aus 16 Mill. variablem Kapital, das macht insgesamt 60 Mill. Die Umschlagsgeschwindigkeit des vorgeschossenen

Gesamtkapitals beträgt also:

$$s = \frac{60 \text{ Mill.}}{150 \text{ Mill.}} = 0,4$$

	(1) vorgeschossenes Kapital	(2) in einem Jahr übertragener Wert	(3) Umschlagsgeschw. $s = \frac{(2)}{(1)}$
fixes Kap.	140	20	0,143
konst.zirk.Kap.	8	24	3
variables Kap.	2	16	8
insgesamt	150	60	0,4

Halten wir fest, daß die Summe von 60 Mill. nichts anderes ist als der Kostpreis der gesamten jährlichen 20 000 Motorräder, den wir mit K abkürzen. Wir erhalten also:

$$s = \frac{K}{C}$$

Halten wir weiterhin fest, daß, wenn wir dem jährlichen Kostpreis von 60 Mill. den Jahresprofit (24 Mill.) hinzufügen, zu einer Gesamtsumme von 84 Mill. gelangen, die nichts anderes als das was der Bourgeois seinen Umsatz nennt, darstellt, bzw. den Verkaufspreis multipliziert mit der Anzahl der verkauften Einheiten ($4200 \times 20\ 000$ Motorräder = 84 Mill.)

Fassen wir ein letztes Mal die wesentlichen Angaben zusammen:

- Gesamtkostpreis:
 $K = 3000 \times 20\ 000 = 60 \text{ Mill.}$
- Gesamtprofit:
 $P = 1200 \times 20\ 000 = 24 \text{ Mill.}$
- Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals:
 $s = \frac{K}{C} = \frac{60 \text{ Mill.}}{150 \text{ Mill.}} = 0,4$
- Profitrate:
 $P' = \frac{P}{C} = \frac{24 \text{ Mill.}}{150 \text{ Mill.}} = 16\%$
- Mehrwertrate:
für einen Zyklus: $m' = \frac{p}{v} = \frac{1200}{800} = 150\%$
für ein Jahr: $M' = 150\% \times 8 \text{ Umschläge} = 1200\%$

Nachdem wir alle Hypothesen festgelegt haben, können wir zu dem Problem, welches unseren Kapitalisten - und mit ihm all seine Kollegen - beschäftigt, übergehen: Wie kann man die Wettbewerbsfähigkeit verbessern?

== SITUATION 1 - LOHNSENKUNGEN

Nehmen wir an, daß ein Konkurrent, der unserem Kapitalisten hinsichtlich der Zahlen unserer anfänglichen Hypothesen bis aufs Haar gleicht, sich in Singapur niederläßt, wo er unter sonst unveränderten Umständen nur halb so hohe Löhne zahlt. (12) Sehen wir nun, wie sich die verschiedenen Zahlen, die wir berechnet haben, im Falle dieses Kapitalisten verändern.

Was das vorgeschossene Kapital anbelangt, so gehen wir davon aus, daß das fixe und das zirkulierende Kapital unverändert bleiben. Hingegen wird, wenn die Löhne zweimal so niedrig sind (bei gleichbleibender Umschlagsgeschwindigkeit des variablen Kapitals), das vorgeschossene variable Kapital durch zwei geteilt werden, d.h. daß es 1 anstelle von 2 Mill. betragen wird. Daraus ergibt sich:

fixes Kapital	fc = 140 Mill.
zirkulierendes konstantes Kapital	zc = 8 Mill.
variables Kapital	vc = 1 Mill.
<hr/>	
vorgeschossenes Gesamtkapital	C = 149 Mill.

Schauen wir nun, wie sich der Preis des Produktes zerlegen läßt. Es ist sehr wichtig, daß wir uns noch einmal daran erinnern, daß der Marktpreis per definition gegeben und unverändert ist. Er beträgt also immer noch 4200. Die durch das fixe und das zirkulierende Kapital auf das Produkt übertragenen Werte verändern sich nicht; entsprechend ist:

$$fc = 1000$$

$$zc = 1200$$

Im Gegensatz dazu wird sich, da die Anzahl der produzierten Motorräder unverändert ist und die jährlichen Ausgaben an variablem Kapital durch 2 geteilt sind (8 Mill. anstelle von 16 Mill.), das variable Kapital pro produzierter Einheit um die Hälfte vermindern:

$$v = 400$$

Der Kostpreis einer Einheit beträgt also:

$$1000 + 1200 + 400 = 2600$$

was bei unverändertem Marktpreis einen Profit von:

$$p = 4200 - 2600 = 1600 \text{ pro Motorrad}$$

ergibt.

Somit hat sich also der ausgewanderte Kapitalist, indem er für die Arbeitskraft nur die Hälfte bezahlt, einen zusätzlichen Profit von 400 pro Motorrad verschafft.

konstantes Kapital		variables Kapital	Profit
fixes	zirkulierendes		
fc = 1000	zc = 1200	v = 400	p = 1600

Schauen wir, wie sich die verschiedenen Parameter und Raten, welche wir berechnet hatten, verändern:

-- Gesamtkostpreis:
 $K = 2600 \times 20\ 000 = 52\ \text{Mill.}$

-- Gesamtprofit:
 $P = 1600 \times 20\ 000 = 32\ \text{Mill.}$

-- Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals:
 $s = \frac{K}{C} = \frac{52\ \text{Mill.}}{149\ \text{Mill.}} = 0,35$ (anstelle von 0,4)

-- Profitrate:
 $p' = \frac{P}{C} = \frac{32\ \text{Mill.}}{149\ \text{Mill.}} = 21,5\%$ (anstelle von 16%)

-- Mehrwertrate:
 für einen Zyklus: $m' = \frac{p}{v} = \frac{1600}{400}$
 $= 400\%$ (anstelle von 150%)
 für ein Jahr: $M' = 400\% \times 8$ Umschläge
 $= 3200\%$ (anstelle von 1200%)

Fassen wir zusammen: Bei einem praktisch unveränderten Kapitalvorschub (in der Tat einem geringfügig verminderten) hat die Verringerung der Löhne eine starke Steigerung der Mehrwertrate und eine beachtliche Steigerung der Profitrate hervorgebracht.

Und unsere berühmte Wettbewerbsfähigkeit? Ist das Kapital, welches zweimal so niedrige Löhne zahlt, wettbewerbsfähiger? Anders ausgedrückt, kann es bei gleichbleibender Profitrate billiger verkaufen? Die Antwort ist offensichtlich Ja, wie die Zahlen zeigen werden: Um eine Profitrate von 16% auf ein vorgeschossenes Kapital von 149 Mill. beizubehalten, genügt es, einen Gesamtprofit von 149 x 16% = 23,84 Mill. zu machen, was bei 20 000 Motorrädern einen Profit von 1192 pro Motorrad ausmacht. Da der Einzelkostpreis 2600 beträgt, könnte der Verkaufspreis von 4200 auf: 1192 + 2600 = 3792 verändert werden, d.h. gegenüber den Konkurrenten um 408 gesenkt werden, wobei immer noch eine Profitrate von 16% beibehalten würde. Wenn es sein muß, könnte unser ausgewanderte Kapitalist sogar noch weiter gehen. Er könnte z.B. für 2950 verkaufen, d.h. unter dem Kostpreis seines europäischen Kollegen, den wir zu Beginn betrachtet haben (dessen Kostpreis 3000 beträgt), und dabei immer noch einen Gewinn von 350 pro Einheit machen. Daher das lauthalse Geschrei der bedrohten Kapitalien und der Druck, den sie zugunsten protektionistischer Maßnahmen ausüben.

Und wenn alle Kapitalisten die Löhne senken würden? Nicht auf Branchenebene, was keinen Sinn hätte, sondern auf der Ebene aller Branchen in allen Ländern (zumindest den entwickelten kapitalistischen Ländern)? Dann würden sie alle einen zusätzlichen Profit (unterschiedlicher Höhe entsprechend den Ausgangsparametern und dem Ausmaß der Lohnsenkung) einstecken können. Keiner würde sich gegenüber den anderen einen besonderen Vorteil verschaffen (zumindest nicht, wenn die Lohnsenkungsquote einheitlich ist), vielmehr würden alle eine Steigerung ihres Profits und ihrer Profitrate verzeichnen können. Und genau

dies hat sich 1976 (teilweise sogar früher) in fast allen fortgeschrittenen Ländern ereignet, wo die allgemeine Offensive des Kapitals gegen die Arbeiterklasse, die durch die Unterstützung des Arbeiterreformismus an der Spitze der Gewerkschaften begünstigt wurde, eine Senkung des Reallohns zwischen 5 - 10% je nach Land hervorgerufen hat. (13)

Aber werden in einer solchen Situation nicht die Marktpreise sinken? Nein, zumindest *nicht aus diesem Grund* (Es kann natürlich sein, daß sie in der Wirklichkeit aufgrund von Überproduktion usw. sinken, was aber nichts mit einer Lohnsenkung bei unveränderter Produktion zu tun hätte). In der Tat bleibt in diesem Falle der durch die lebendige Arbeit der toten Arbeit *hinzugesetzte Wert* unverändert. In unserem Motorradbeispiel müssen die Arbeiter der einen oder der anderen Fabrik im Schnitt immer noch 30 Stunden arbeiten (wobei sie einen zusätzlichen Wert von 2000 produzieren), um ein Motorrad herzustellen (d.h. 30 Stunden gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit der gesellschaftlichen Arbeit hinzufügen, die bereits in den übertragenen Materialien und dem übertragenen Maschinenwert enthalten war). *Der Wert des Motorrads in gesellschaftlichen Arbeitsstunden ausgedrückt verändert sich also nicht.* Was sich verändert, das ist die Aufteilung des hinzugesetzten Wertes zwischen dem Kapital und den Arbeitern. Während letzteren jedesmal, wenn sie in Wirklichkeit 30 Arbeitsstunden lieferten, im ersten Falle ein Äquivalent von 12 Arbeitsstunden gezahlt wurde (Gratisarbeit für das Kapital: 18 von 30 Stunden, d.h. 4 Std. 48 Min. pro 8-stündigem Arbeitstag), wird ihnen jetzt für dieselben geleisteten 30 Arbeitsstunden nur noch ein Äquivalent von 6 Stunden gezahlt (Gratisarbeit für das Kapital: 24 von 30 Stunden, d.h. 6 Std. 24 Min. pro 8-stündigem Arbeitstag). Ganz im Gegensatz zur Akkumulation des Kapitals, die, wie wir sehen werden, soweit sie individuell von einem Kapitalisten durchgeführt wird, diesem einen zusätzlichen Profit einbringt, die aber, sobald sie von *allen* Kapitalisten angewandt wird, keinerlei zusätzlichen Profit einbringt (und sich sogar gegen die Kapitalisten wendet, da sie auf die Dauer einen Fall der Profitrate verursacht), verschafft die allgemeine Lohnsenkung dem gesamten Kapital einen zusätzlichen Profit. Wenn es darum geht, die Löhne zu senken, haben alle Kapitalisten ein- und dasselbe Interesse: *Sind sie auch untereinander Konkurrenten, so bilden sie doch "einen wahren Freimaurerbund gegenüber der Gesamtheit der Arbeiterklasse"!*

== SITUATION 2 - PRODUKTIVITÄTSSTEIGERUNG

DURCH AKKUMULATION

Betrachten wir nun im Anschluß an das, was unsere demokratischen Vogel-Strauß-Politiker die "mittelalterliche" Methode nennen würden (die vom heutigen, vermeintlich "ultrazivilisierten" Kapitalismus alle Tage angewandt wird), die sogenannte "moderne" Methode: die Kapitalakkumulation oder, anders gesagt, die Investition, der Kauf von produktiveren Maschinen, die eine Steigerung der Produktionskapazität und der Produktivität bei gleichzeitiger Personalentlassung

ermöglichen. Nehmen wir an, daß unser Kapitalist sich anstelle einer Ausrüstung, die bei 300 Arbeitern eine jährliche Produktion von 20 000 Motorrädern ermöglicht, eine hochmoderne Ausrüstung zugelegt hat, mit der das Doppelte produziert werden kann, nämlich 40 000 Motorräder, wobei nur 225 Arbeiter benötigt werden, d.h. also ein Viertel der Arbeiter vor die Tür gesetzt wird. Zahlenangaben: vorgeschossenes fixes Kapital: 224 Mill. (anstelle von vorher 140 Mill.), welches sich wie gehabt in 7 Jahren abnutzt. Es werden also 32 Mill. pro Jahr verschlissen, was bei 40 000 Motorrädern einen übertragenen Wert von 800 pro Motorrad macht (anstelle von vorher 1000. Ohne daraus ein *absolutes Gesetz* machen zu wollen, ist es logisch, davon auszugehen, daß der pro Motorrad übertragene Wert sinkt, wenn sich die Produktionskapazität erweitert, da gewisse Ausgaben für die Ausrüstung wie z.B. für den Boden, das Gebäude usw. nicht proportional zur Produktion steigen). Vorgeschossenes zirkulierendes konstantes Kapital: es gibt keinen Grund dafür, daß der in jedem Motorrad enthaltene Wert an Materialien sich verändert. Er beträgt also 1200 pro Motorrad und für 40 000 Motorräder jährliche 48 Millionen. Da wir aber unsere Hypothese einer Umschlagsgeschwindigkeit des zirkulierenden konstanten Kapitals von 3 beibehalten, genügt es nunmehr, zu Beginn 16 Mill. vorzuschießen (da $3 \times 16 = 48$). Und schließlich das variable Kapital: 25% weniger Arbeiter bedeuten 25% weniger jährliche Löhne und damit einen Vorschuß von 1,5 Mill. (anstelle von 2 Mill.), welche 8 mal pro Jahr umschlagen und also einen Wert von $1,5 \times 8 = 12$ Mill. auf das Produkt übertragen. Fassen wir zusammen:

fixes Kapital	fc = 224 Mill.
zirkulierendes konstantes Kapital	zc = 16 Mill.
variables Kapital	vc = 1,5 M.
<hr/>	
vorgeschossenes Gesamtkapital	C = 241,5 M.

Wir nehmen an, daß der Betrachtete Kapitalist *der einzige ist, der sich jene hochmoderne Ausrüstung zugelegt hat*, und daß seine Marktposition noch so aussieht, daß er den Marktpreis nicht beeinflusst (mit anderen Worten, trotz seiner Produktionserweiterung kontrolliert er erst einen kleinen Teil des Marktes). Die Durchschnittsbedingungen der Branche werden noch von der Gesamtheit der anderen Kapitalien bestimmt, und der Marktpreis *bleibt unverändert* bei 4200. Wie zergliedert sich der Preis eines Motorrads? Wir haben bereits gesehen, daß durch Hypothese:

$$\begin{aligned} fc &= 800 \\ zc &= 1200 \end{aligned}$$

Die jährlichen "Personalkosten" betragen für 40 000 Motorräder 12 Mill., das macht 300 pro Motorrad:

$$v = 300$$

Der Kostpreis einer Einheit beläuft sich also auf:

$$800 + 1200 + 300 = 2300,$$

was bei unverändertem Marktpreis einen Profit

von:

$$p = 4200 - 2300 = 1900 \text{ pro Motorrad ergibt.}$$

Dank seines technologischen Vorsprungs gegenüber seinen Konkurrenten konnte sich unser Kapitalist also einen *Produktivitätsextraprofit* (bzw. *Extramehrwert*) von 700 pro Motorrad aneignen.

konstantes Kapital		variables Kapital	Profit
fixes $fc = 800$	zirkulierendes $zc = 1200$	$v = 300$	$p = 1900$
Kostpreis = 2300			
Marktpreis = 4200			

Die verschiedenen Parameter sind:

-- Gesamtkostpreis:

$$K = 2300 \times 40\,000 = 92 \text{ Mill.}$$

-- Gesamtprofit:

$$P = 1900 \times 40\,000 = 76 \text{ Mill.}$$

-- Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals:

$$s = \frac{K}{C} = \frac{92 \text{ Mill.}}{241,5 \text{ Mill.}} = 0,38 \text{ (anstelle von } 0,4)$$

-- Profitrate:

$$p' = \frac{P}{C} = \frac{76 \text{ Mill.}}{241,5 \text{ Mill.}} = 31,5\% \text{ (anstelle von } 16\%)$$

-- Mehrwertrate:

$$\text{für einen Zyklus: } m' = \frac{p}{v} = \frac{1900}{300} = 633\%$$

(anstelle von 150%)

$$\text{für ein Jahr: } M' = 633\% \times 8 \text{ Umschläge}$$

$$= 5066\% \text{ (anstelle von } 1200\%)$$

Fassen wir zusammen: Das Kapital, welches dank seiner Investition einen technischen Vorsprung gegenüber seinen Konkurrenten und eine größere Produktivität gewonnen hat, *erzielt eine starke Steigerung seiner Mehrwertrate und seiner Profitrate.*

Ist es wettbewerbsfähiger geworden? Um auf einen Kapitalvorschub von 241,5 Mill. eine Profitrate von 16% beizubehalten, bräuchte es nur einen Gesamtprofit von $241,5 \times 16\% = 38,64$ Mill. zu erzielen, was bei 40 000 Motorrädern einen Profit von 966 pro Motorrad ausmacht. Da der Einzelkostpreis 2300 beträgt, könnte der Verkaufspreis von 4200 auf $966 + 2300 = 3266$ verändert werden, d.h. gegenüber den Konkurrenten um 934 gesenkt werden, wobei immer noch eine Profitrate von 16% beibehalten würde. Wenn es sein muß, könnte unser Kapitalist für 2950 verkaufen, d.h. *unter dem Kostpreis des zu Beginn untersuchten "Durchschnitts"kapitals*, und dabei immer noch einen Gewinn von 650 pro Einheit erzielen. Die Zahlen sprechen eine beredte Sprache: Die Investition "macht sich bezahlt", und unser Avantgarde-Kapitalist (der - das sei im Vorbeigehen bemerkt - die dem Reformismus so teuren Tugenden verkörpert, da er ja seine Gewinne *reinvestiert*, anstatt sie für Spekulationen, Tänzerinnen und andere Schand-

taten auszugeben) kann sich die Hände reiben. Vorübergehend, zumindest.

Denn was wird geschehen? Die Konkurrenten sehen den Vormarsch dieses aggressiven Kapitals, welches ihnen, indem es billiger als sie verkauft, die Märkte und Gewinne entreißen könnte. Die trügsten, die verkalkteten, alle diejenigen, die nicht rechtzeitig reagieren, werden sehr schnell eliminiert werden: Konkurse, Schließungen, Entlassungen. Wenn es um Entlassungen geht, dann ist das Kapital endlich einmal nicht egoistisch. Es begnügt sich nicht damit, aufgrund seiner moderneren Herstellungsverfahren einen Teil "seiner" Arbeiter aufs Pflaster zu werfen, sondern im allgemeinen setzt es auch eine gewisse Anzahl der durch seine Konkurrenten ausgebeuteten Arbeiter der Arbeitslosigkeit aus. Die dynamischsten unter den Konkurrenten aber werden reagieren und ihrerseits auch die hochmoderne Ausrüstung erwerben, die eine gesteigerte Produktivität ermöglicht. Am Ende einer gewissen Periode von Preiskriegen, hektischem Durcheinander, Pleiten und Rationalisierungen wird die gesamte Branche mit den neuen Verfahren ausgestattet sein. Ihre Produktionsbedingungen werden, wie Marx sagt, "revolutioniert" sein. Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage durch die Eliminierung einer gewissen Anzahl weniger wettbewerbsfähiger Kapitalien

(im allgemeinen die kleinsten, da die Modernisierung einer gesamten Branche fast immer von einer Konzentration des Kapitals begleitet wird) wieder hergestellt ist. Ist es wahrscheinlich, daß der Verkaufspreis bei 4200 bleibt? Nein, da dies, wenn wir annehmen, daß jetzt alle Kapitalien der Branche Produktionsbedingungen und Parameter haben, die denen des soeben betrachteten Kapitals vergleichbar sind, bedeuten würde, daß in unserem Falle die gesamte Branche eine über 30% liegende Profitrate hätte, während die Durchschnittsrate, welche sich zwischen den Branchen herausgebildet hat, nur 16% betragen würde. Eine solche Situation (die tatsächlich anzutreffen ist) kann in der Wirklichkeit nur von vorübergehender Dauer sein, selbst wenn die Konkurrenz und die Mobilität der Kapitalien nicht vollkommen sind (wären sie es, so würde dies *um so mehr gelten*). Vom Blutgeruch angelockt würden neue Kapitalien sich in dieser einträglichen Branche investieren, was zu einem Wachstum des Angebots, Sinken der Preise usw. führen würde, bis die Profitrate

der Branche wieder in etwa auf die Durchschnittsrate reduziert ist. Im Gegensatz zu dem, was sich manchmal in den Radrennen ereignet, holt hier das Feld *immer* den Ausreißer ein - eben weil die höllische Runde des Kapitals eine *endlose* ist - zumindest solange, wie das Proletariat nicht mit den Waffen in der Hand ihren Abbruch erzwingt.

Aber diese beständigen Ausreißer, die ebenso beständig wieder eingeholt werden, bringen, je mehr sie in allen Branchen anzutreffen sind, um so schwerwiegendere Konsequenzen mit sich, nicht nur für die Arbeiterklasse (wohlgemerkt sie ist es, die in unserer Geschichte in die Pedalen tritt), sondern auch fürs Kapital. Einerseits erfaßt die sich daraus ergebende

Produktivitätssteigerung auch die Branchen, welche die Subsistenzmittel der Arbeiterklasse produzieren, und führt somit dazu, daß der Wert dieser Subsistenzmittel und also auch der Arbeitskraft sinkt. Durch den Mechanismus des relativen Mehrwerts (14) führt dies zu einer Steigerung der Mehrwertrate. Vor allem aber ruft diese Flucht nach vorn in die Investitionen, diese beständige Akkumulation, eine wachsende organische Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals und damit den tendenziellen Fall der Durchschnittsprofitrate hervor. Und je mehr die Kapitalien versuchen, sich individuell den Konsequenzen dieses Gesetzes durch Investitionen zu entziehen, um so mehr bewirken sie kollektiv seine Strenge und unausweichliche Durchsetzung: "Die Konkurrenz exequiert (führt aus) die innren Gesetze des Kapitals; macht sie zu Zwangsgesetzen dem einzelnen Kapital gegenüber." Der Vorteil, den sich das Kapital von seiner Investition versprach, wendet sich also à la longue gegen es selbst, zwingt es dazu, immer schneller in die Katastrophe zu laufen und seinen Druck auf die Arbeiterklasse immer mehr zu verstärken.

== SITUATION 3 - ERHÖHUNG DES ARBEITSTEMPOS

Wir kommen wieder zur Ausgangssituation zurück und nehmen diesmal bei sonst unveränderten Bedingungen an, daß das Kapital das Arbeitstempo um 20% steigert. Präzisieren wir, was wir darunter genau verstehen: das Arbeitstempo wird um 20% steigen, was eine proportionale Steigerung der jährlichen Motorradproduktion bedeutet (24 000 Motorräder anstelle von 20 000). Wir nehmen an, daß die gesamte Arbeit im Stücklohn bezahlt wird, was bedeutet, daß die jährlichen Ausgaben an variablem Kapital ihrerseits auch um 20% steigen werden, so daß also die "Personalkosten" pro hergestelltem Motorrad unverändert bleiben. Aber welchen Nutzen, so könnte man fragen, sollte es dann bringen, das Arbeitstempo heraufzusetzen? Nun, wir werden schon sehen.

Zahlenangaben. Beginnen wir mit dem variablen Kapital: Das vorgeschossene variable Kapital wird sich um 20% erhöhen und von 2 Mill. auf 2,4 Mill. übergehen. Es schlägt nach wie vor 8mal im Jahr um und überträgt der Jahresproduktion einen Wert von 2,4 x 8 = 19,2 Mill., was bei 24 000 Motorrädern 800 pro Motorrad ausmacht (unverändert). Zirkulierendes konstantes Kapital: Es gibt keinen Grund dafür, daß sich der auf jedes Motorrad übertragene Materialwert verändert. Da sich aber die Anzahl der hergestellten Motorräder erhöht, wird sich das vorzuschießende Kapital im selben Verhältnis erhöhen und also 9,6 Mill. (anstelle von 8 Mill.) betragen. Da es wie gehabt 3mal im Jahr umschlägt, überträgt es der Jahresproduktion einen Wert von 9,6 x 3 = 28,8 Mill., das macht 1200 pro Motorrad. Schließlich das vorgeschossene fixe Kapital: Da es sich in mehreren Jahren abnutzt, verändert sich der zu Beginn vorgeschossene Wert bei einer kleinen Erhöhung der Jahresproduktion nicht - das fixe Kapital nutzt sich ein wenig schneller ab, und das ist alles. Präzisieren wir: Der Wert des jährlich übertragenen fixen Kapitals ist um 20% höher als in der Ausgangssituation, d.h. er beträgt 24 Mill. pro Jahr anstelle von 20 Mill.,

was aber nach wie vor 1000 pro Motorrad ausmacht (unverändert, da die alleinige Tatsache des gesteigerten Arbeitstempos keinen Grund für eine Veränderung bildet). Wir können die Beschleunigung des Verschleißes (erinnern wir daran, daß es sich immer um einen "wertmäßigen" Verschleiß und nicht um einen "körperlichen" Verschleiß handelt, welcher mit ersterem nicht zusammenzufallen braucht) berechnen: Da es 24 Mill. pro Jahr überträgt, wird das fixe Kapital von 140 Mill. seinen gesamten Wert in:

$$\frac{140}{24} = 5,83 \text{ Jahren (anstelle der vorherigen 7 Jahre)}$$

übertragen haben. Seine Umschlagsgeschwindigkeit wird:

$$s = \frac{24}{140} = 0,17 \text{ betragen,}$$

während sie in der Ausgangssituation nur 0,143 ausmachte. Bei erhöhtem Arbeitstempo erhöht sich also auch die Umschlagsgeschwindigkeit des fixen Kapitals. Wir werden sehen, daß dies für das Kapital von Bedeutung ist.

Wir kennen nun die Gesamtheit des vorgeschossenen Kapitals:

fixes Kapital	fc = 140 Mio
zirkulierendes konstantes Kapital	zc = 9,6 Mio
variables Kapital	vc = 2,4 Mio

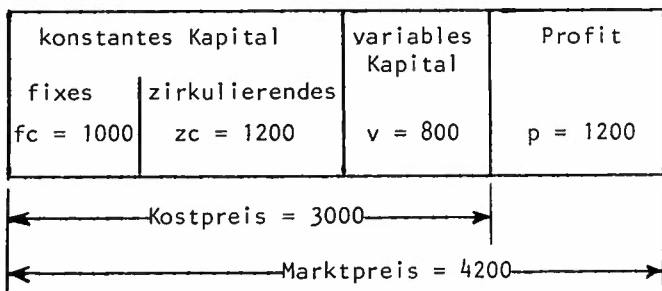
vorgeschossenes Gesamtkapital C = 152 Mio

Wie zergliedert sich der Preis des Produktes (bei einem unveränderten Marktpreis von 4200)? Wie wir gesehen haben, verändern sich die verschiedenen Bestandteile des Kostpreises nicht:

$$\begin{aligned} fc &= 1000 \\ zc &= 1200 \\ v &= 800 \end{aligned}$$

Daraus ergibt sich:

$$\begin{aligned} \text{Kostpreis} &= 3000 \text{ (unverändert)} \\ \text{und Profit} &= 4200 - 3000 = 1200 \text{ (ebenfalls unverändert)} \end{aligned}$$



Handelt es sich also um eine Operation, welche dem Kapital keinerlei Nutzen bringt? Nur Geduld! Schauen wir, wie sich die verschiedenen Raten und Parameter verändern:

-- Gesamtkostpreis:
 $K = 3000 \times 24\ 000 = 72 \text{ Mill.}$

-- Gesamtprofit:

$$P = 1200 \times 24\ 000 = 28,8 \text{ Mill.}$$

Wir haben also bereits ein erstes Ergebnis: der Profit, welcher 24 Mill. betrug, hat sich auf 28,8 Mill. erhöht und ist damit proportional zur Produktion gestiegen. Aber das ist nicht alles:

-- Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals:

$$s = \frac{K}{C} = \frac{72 \text{ Mill.}}{152 \text{ Mill.}} = 0,47 \text{ (anstelle von } 0,4)$$

-- Profitrate:

$$p' = \frac{P}{C} = \frac{28,8 \text{ Mill.}}{152 \text{ Mill.}} = 18,9\% \text{ (anstelle von } 16\%)$$

-- Mehrwertrate:

$$\text{für einen Zyklus: } m' = \frac{P}{V} = \frac{1200}{800} = 150\%$$

(unverändert)

$$\begin{aligned} \text{für ein Jahr: } M' &= 150\% \times 8 \text{ Umschläge} \\ &= 1200\% \text{ (unverändert)} \end{aligned}$$

Fassen wir zusammen: *Die Erhöhung des Arbeitstempos bei proportionaler Erhöhung der Löhne hat die Mehrwertrate nicht verändert; sie hat aber eine Beschleunigung der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals und eine Steigerung der Profitrate hervorgerufen.*

Dieses Ergebnis läßt sich mit Hilfe des folgenden Bildes erklären: Stellen wir uns einen Bagger vor, bestehend aus einem großen, mit Schaufeln bestückten Rad, welches von einem Motor angetrieben wird, eine Art Schaufelrad also. Jede Schaufel entnimmt einem Haufen eine bestimmte Erdmenge. Erhöht man die Drehgeschwindigkeit des Rades, so erhöht sich auch die an einem Tag ausgehobene Erdmenge und damit also die Nutzleistung der Maschine. Unser Erdhaufen stellt in unserem Fall die Gratisarbeit, bzw. die Mehrarbeit der gesamten Arbeiterklasse dar, die Größe der Schaufeln die Mehrwertrate. Schlägt das Kapital schneller um, so steigt seine Nutzleistung oder Profitrate, wobei die Mehrwertrate unverändert bleibt (Man könnte sich ebenfalls vorstellen, daß die Nutzleistung der Maschine steigt, während ihre Drehgeschwindigkeit sich verlangsamt. Hierfür bräuchte man sie nur mit größeren Schaufeln zu bestücken. Wenn man an Situation 1 zurückdenkt, so wird man feststellen, daß sich genau dies in der Hypothese der Lohnsenkungen ereignet: Langsamere Umschlagsgeschwindigkeit, aber höhere Mehrwertrate und also höhere Profitrate. In jedem Fall ist, wie wir später sehen werden, die schließliche Nutzleistung der Maschine immer das Ergebnis aus der Kombination jener zwei Variablen: der Schaufelgröße und der Radgeschwindigkeit, der Mehrwertrate und der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals).

Hat sich die "Wettbewerbsfähigkeit" der hergestellten Waren verbessert? *A priori* ist dies nicht offensichtlich, zumal der Kostpreis jedes Motorrads sowie der Profit pro Einheit unverändert blieben. Aber erinnern wir uns daran, daß das, was für das Kapital zählt, die *Profitrate*, d.h. das Verhältnis des Profits zum vorgeschossenen Kapital ist und daß diese Rate gestiegen ist. Um eine Profitrate von 16% gegenüber einem Kapi-

talvorschuß von 152 Mill. beizubehalten, genügt es, einen Gesamtprofit von $152 \times 16\% = 24,32$ Mill. zu erzielen, was bei 24 000 Motorrädern einen Profit von 1013 pro Motorrad ausmacht. Da der Einzelkostpreis 3000 beträgt, könnte der Verkaufspreis von 4200 auf: $1013 + 3000 = 4013$ herabgesetzt werden, d.h. gegenüber den Konkurrenten um 187 gesenkt werden, wobei immer noch eine Profitrate von 16% beibehalten würde. Die Wettbewerbsfähigkeit hat sich also tatsächlich verbessert. Diese Verbesserung ist jedoch eindeutig beschränkter als in den vorhergehenden Fällen. Das Kapital unseres Beispiels kann in der Tat eine Senkung seines Einzelgewinns verkraften und dabei dieselbe Profitrate beibehalten, sein *Kostpreis* aber hat sich nicht verändert. Es kann daher seinen Verkaufspreis nicht unter den Kostpreis der restlichen Branche senken (es sei denn mit Geldverlust), wie ihm dies in den zwei vorher untersuchten Fällen möglich war.

Wir haben gesehen, daß sich die Umschlagsgeschwindigkeit einer einzigen Fraktion des vorgeschossenen Kapitals verändert hat, die des fixen Kapitals. Es war also diese Veränderung, die die Beschleunigung des Umschlags des gesamten vorgeschossenen Kapitals hervorgerufen hat. *Die Erhöhung des Arbeitstempos ruft die Steigerung der Profitrate hervor, weil sie einen beschleunigten Umschlag des fixen Kapitals hervorruft.* Aus diesem Grund hat das Kapital ein Interesse daran, das Arbeitstempo heraufzusetzen, selbst wenn die Löhne eine *porportionale* Steigerung erfahren.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß diese Operation für das Kapital *noch fruchtbarer* ist, wenn die Löhne nicht steigen, da sich dann die Lohnkosten pro produzierter Einheit verringern. Und genau dies entspricht der *Realität*, da das Kapital, wenn es das Arbeitstempo erhöht, nicht auch die Löhne erhöht, denn nicht die *geleistete Arbeit*, sondern die *Wiederherstellung der Arbeitskraft* wird von ihm bezahlt (es ist jedoch nützlich, in der *theoretischen Analyse* die Auswirkungen einer relativen Senkung des Lohns pro produzierter Einheit von denjenigen einer "reinen" Erhöhung der Arbeitsintensität zu unterscheiden, da beide, wenn sie auch zum selben Ergebnis führen, dies auf unterschiedlichem Wege tun.). Kehren wir wieder zu den Zahlen unseres Beispiels zurück. Würden die Löhne nicht steigen, so würde das variable Kapital pro produzierter Einheit auf 667 herabsinken (anstelle von 800) und der Profit pro Einheit würde 1333 betragen. Die Mehrwertrate würde also für einen Zyklus von 150% auf 200% steigen (für ein Jahr also von 1200% auf 1600%). In diesem Falle hat man es also gleichzeitig mit einer Steigerung der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals und mit einer Steigerung der Mehrwertrate zu tun. Der Gesamtprofit betrüge 32 Mill. (anstelle von 28,8) und die Profitrate stiege auf 21,1% (anstelle von 18,9% bei Steigerung des Arbeitstempos und der Löhne, und 16% in der Ausgangssituation). Kurzum, das Kapital würde bei den gegebenen Zahlenhypothesen in etwa dasselbe Ergebnis erzielen wie in dem Fall, wo es die Löhne auf die Hälfte reduzierte, was seine Profitrate auf 21,5% ansteigen ließ (siehe Situation 1). *Man sieht also, welch enormes Interesse für das*

Kapitel darin besteht, pausenlos das Arbeits-tempo heraufzusetzen, ohne die Löhne zu erhöhen. Dies erklärt die ununterbrochene und barbarische Intensivierung der Arbeit in unserem sogenannten "fortgeschrittenen" und "zivilisierten" Kapitalismus.

== SITUATION 4 - EINFÜHRUNG DER NACTARBEIT

Betrachten wir schließlich eine letzte Situation. In allen vorangegangenen Fällen haben wir implizit vorausgesetzt, daß die Arbeiter in einer Tagesschicht arbeiten. Nehmen wir jetzt an, daß der Kapitalist beschließt, die durchgehende Produktion in 3 Schichten à 8 Stunden einzuführen (was auf die Einführung der Nachtarbeit hinausläuft), ohne dabei in irgendeiner Weise seine Herstellungsverfahren und also seine Ausrüstungen zu verändern, d.h. also unter Beibehaltung seiner Produktivität. Auf dem Papier könnte man die 300 Arbeiter in 3 Schichten à 100 Arbeiter aufteilen, aber abgesehen davon, daß dies in der Praxis technisch nicht zu verwirklichen wäre (man kann nicht plötzlich die an einem Montagefließband Beschäftigten um 2/3 reduzieren), würde dies dem Kapitalisten keinerlei Nutzen bringen. *Sein Interesse besteht in der Tat darin, bei gleichem Kapital mehr Arbeitskräfte auszubenten.* Wir werden also annehmen, daß das Kapital aufgrund der Einführung der durchgehenden Arbeit 600 neue Arbeiter einstellt, was die gesamte Beschäftigtenzahl auf 900 erhöht, und daß es folglich jetzt auch das Dreifache an Motorrädern produziert, also 60 000 im Jahr.

Die jährlichen "Personalkosten" werden sich verdreifachen und von 16 Mill. auf 48 Mill. pro Jahr übergehen, was bei 60 000 Motorrädern immer noch 800 pro Motorrad ausmacht (unverändert). Da wir davon ausgehen, daß sich die Umschlagsgeschwindigkeit des variablen Kapitals nicht verändert (8 Umschläge pro Jahr), bedeutet dies einen Vorschub an variablem Kapital von 6 Mill. (da $6 \times 8 = 48$). Es gibt ebenfalls keinen Grund für eine Veränderung der Ausgaben an zirkulierendem konstantem Kapital pro Motorrad: Das macht also 1200 pro Motorrad, d.h. 72 Mill. im Jahr bei ebenfalls unveränderter Umschlagsgeschwindigkeit (3 Umschläge im Jahr) einen notwendigen Vorschub von 24 Mill. (da $3 \times 24 = 72$). Der Vorschub an variablem Kapital und an Kapital für die Materialien (kurzum an zirkulierendem Kapital) hat sich also genauso wie die jährliche Produktion verdreifacht - was nur allzu logisch ist. Für das fixe Kapital dagegen erhöht sich der zu Beginn notwendige Vorschub nicht, da es sich ja in mehreren Jahren abnutzt. Allein der jährliche Verschleiß wird sehr viel höher sein und der Gesamtverschleiß sehr viel schneller. Da es keinen Grund für eine Veränderung des auf jedes Motorrad übertragenen Wertes gibt (1000), wird sich der jährlich vom fixen Kapital übertragene Wert verdreifachen ebenso wie die Anzahl der hergestellten Motorräder. Ersterer wird also 60 Mill. im Jahr anstelle von vorher 20 Mill. betragen. Das fixe Kapital von 140 Mill. wird seinen gesamten Wert in:

$$\frac{140}{60} = 2 \frac{1}{3} \text{ Jahren}$$

auf das Produkt übertragen haben, und seine Um-

schlagsgeschwindigkeit wird:

$$s = \frac{60}{140} = 0,43$$

betragen, d.h. daß auch sie sich gegenüber der ursprünglichen Umschlagsgeschwindigkeit verdreifacht haben wird. Die Einführung der durchgehenden Arbeit (Schichtarbeit) steigert die Umschlagsgeschwindigkeit des fixen Kapitals in einem starken Maße. Wir haben dieses Kapitel "Einführung der Nachtarbeit" genannt, aber das selbe betrifft selbstverständlich auch die Arbeit an Samstagen, Sonn- und Feiertagen, während der Ferienzeiten usw., wobei die äußerste Grenze dann erreicht ist, wenn das Kapital 365 x 24 Stunden pro Jahr "arbeitet". Dies gilt ebenso, wie Marx im 1. Band des Kapital zeigt, für die Verlängerung des Arbeitstages (15), selbst wenn er in Überstunden bezahlt wird. Wenn z.B. die Arbeiter anstatt 40 Stunden 48 pro Woche arbeiten, so erhöht sich die Umschlagsgeschwindigkeit des fixen Kapitals um 20%. Wenn man andererseits anstelle der Arbeit in 3 Schichten die Arbeit in 2 Schichten eingeführt hätte, so hätte sich die Umschlagsgeschwindigkeit des fixen Kapitals nur verdoppelt usw...

Wir kennen nun die Gesamtheit des vorgeschossenen Kapitals:

fixes Kapital	fC = 140 Mill.
zirkulierendes konstantes Kapital	zC = 24 Mill.
variables Kapital	vC = 6 Mill.

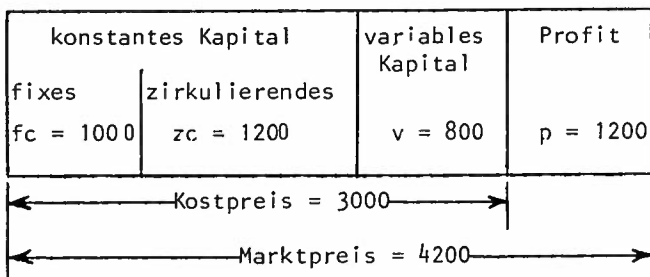
vorgeschossenes Gesamtkapital C = 170 Mill.

Wie zergliedert sich der Preis des Produkts (bei einem unveränderten Verkaufspreis von 4200)? Auch hier haben wir gesehen, daß sich die Bestandteile des Einzelpreises nicht verändern:

$$\begin{aligned} f_c &= 1000 \\ z_c &= 1200 \\ v &= 800 \end{aligned}$$

Daraus ergibt sich:

$$\begin{aligned} \text{Kostpreis} &= 3000 \text{ (unverändert)} \\ \text{und Profit} &= 4200 - 3000 = 1200 \text{ (unverändert)}. \end{aligned}$$



Die verschiedenen Parameter sehen dann folgendermaßen aus:

-- Gesamtkostpreis:
 $K = 3000 \times 60\ 000 = 180 \text{ Mill.}$

-- Gesamtprofit:
 $P = 1200 \times 60\ 000 = 72 \text{ Mill.}$

Der Gesamtprofit hat sich also zusammen mit der Produktion (und dem Gesamtkostpreis) verdreifacht. Der ursprüngliche Kapitalvorschub aber ist weit davon entfernt, sich verdreifacht zu haben. Daraus ergibt sich, daß sich die Umschlagsgeschwindigkeit und die Profitrate stark erhöhen werden, während die Mehrwertrate unverändert bleibt.

-- Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals:

$$s = \frac{K}{C} = \frac{180 \text{ Mill.}}{170 \text{ Mill.}} = 1,06 \text{ (anstelle von } 0,4)$$

-- Profitrate:

$$p' = \frac{72 \text{ Mill.}}{170 \text{ Mill.}} = 42,3\% \text{ (anstelle von } 16\%)$$

-- Mehrwertrate:

$$\text{für einen Zyklus: } m' = \frac{p}{v} = \frac{1200}{800} = 150\% \\ \text{(unverändert)}$$

$$\text{für ein Jahr: } 150\% \times 8 \text{ Umschläge} = 1200\% \\ \text{(unverändert)}$$

Fassen wir zusammen: *Ohne die Mehrwertrate zu verändern, hat die Einführung der durchgehenden Arbeit (Nachtarbeit) eine starke Steigerung der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals und folglich eine starke Steigerung der Profitrate hervorgerufen.*

Das Bild des Schaufelradbaggers, dessen Nutzleistung infolge der Beschleunigung der Drehgeschwindigkeit ansteigt, läßt sich auch hier anwenden. Und wie im Fall der Steigerung des Arbeitstempos wurde die Beschleunigung der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals durch die Beschleunigung der Umschlagsgeschwindigkeit des fixen Kapitals hervorgerufen, welche durch die Einführung der Schichtarbeit möglich wurde. Daher in unserem als "human" bezeichneten Kapitalismus die Verbreitung dieses anderen barbarischen Verfahrens zur Abstumpfung der Arbeiter. Das Kapital wendet diese Methode zunächst in denjenigen Branchen an, wo der große Umfang des investierten Kapitals ein schnelles Sinken der Profitrate herbeiführt, und dies mit Ziel, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Zu den angesprochenen Branchen gehören unter anderem die Stahlindustrie, die Petrochemie usw. Das Kapital wendet diese Maßnahme aber auch in den "modernsten" Branchen an, wie z.B. der Informatik (für die Programmierer, die die großen, extrem teuren Computer bedienen). Die Einführung der Schichtarbeit wird meistens mit den heuchlerischsten technischen Vorwänden gerechtfertigt. Dabei ist der einzige Beweggrund, welcher das Kapital leitet, die Profitrate, wie auch vor kurzem die englische Zeitung *The Economist* in ihren Worten zugab: "Die Schichtarbeit ist einer der Schlüssel für die Effizienz (erinnern wir daran, daß es für diese Herrschaften immer um die Effizienz des Geldes geht), da sie eine intensive Nutzung eines Kapitals ermöglicht." (16)

Wie steht es in diesem Fall mit der "Wettbewerbsfähigkeit" der produzierten Waren? Um eine Profitrate von 16% auf ein vorgeschossenes Kapital

von 170 Mill. zu erzielen, genügt es, einen Gesamtprofit von $170 \times 16\% = 27,2$ Mill. zu machen, was bei 60 000 Motorrädern einen Profit von 453 pro Motorrad ergibt. Da der Einzelkostenpreis 3000 beträgt, könnte der Verkaufspreis von 4200 auf: $453 + 3000 = 3453$ herabgesetzt werden, d.h. gegenüber den Konkurrenten um 747 gesenkt werden, wobei immer noch eine Profitrate von 16% beibehalten würde. Die Wettbewerbsfähigkeit hat sich also in der Tat verbessert. Wie im vorhergehenden Fall jedoch (Erhöhung des Arbeitstempos) stößt diese Verbesserung auf eine Schranke: die des unveränderten Kostpreises. Es ist zwar möglich, gewinnbringend und sehr viel billiger als die restliche Branche, aber nicht unter dem *Kostpreis* derselben zu verkaufen. Andererseits ist es offensichtlich, daß wenn erst einmal alle Kapitalien in einer Branche die Schichtarbeit eingeführt haben (wie dies international der Fall ist für die Stahlindustrie, die Chemie usw.), keiner mehr gegenüber seinen Kollegen einen besonderen Vorteil daraus ziehen kann. Dagegen werden sie kollektiv den Vorteil zwar nicht einer über der Durchschnittsrate liegenden Profitrate (obgleich dies aufgrund der schwachen Mobilität des Kapitals in jenen "schwerfälligen" Branchen passieren und relativ lange dauern kann), sondern einer Methode des Widerstandes gegenüber dem Fall der Profitrate haben, welcher insbesondere die Kapitalien mit hoher organischer Zusammensetzung bedroht. Nicht daß diese Methode unfehlbar wäre - wie das bereits zitierte Beispiel der Stahlindustrie beweist. Würden diese Branchen aber nicht die Schichtarbeit anwenden, dann würde nicht nur ihre Profitrate zu einem schnelleren Sinken neigen, sondern dies beträfe ebenso die Profitraten der anderen Branchen. Um zu versuchen, sich der Durchschnittsprofitrate anzunähern, gäbe es für die Kapitalien mit niedriger Profitrate in der Tat keine andere Lösung, als zu versuchen, ihre Produkte teurer zu verkaufen und sich also einen größeren Teil des gemeinsamen Mehrwerts anzueignen. Die allgemeine Profitrate ihrerseits wäre damit auch niedriger. Die Schichtarbeit trägt also zur Hebung der Durchschnittsprofitrate bei - was logisch ist, da wir gesehen haben, daß diese Maßnahme es ermöglicht, bei gleichem Kapital mehr Arbeitskräfte auszubeuten, was auf gesellschaftlicher Ebene nur zu einem Wachstum der Masse des der Arbeiterklasse ausgequetschten Mehrwerts führen kann. Kurzum, die Einführung der Nachtarbeit bringt nicht nur dem Kapital, welches sie direkt anwendet, einen Nutzen, sondern der Gesamtheit des gesellschaftlichen Kapitals. Dies erklärt auch die wachsende Verbreitung dieser Menschenschinderei.

ZUSAMMENFASSUNG UND VERALLGEMEINERUNG

Die Zahlenergebnisse der vier Situationen, die wir untersucht haben, sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt, die für jeden der Fälle den Kostpreis einer Ware, den Verkaufspreis, auf welchen man bei Beibehaltung der anfänglichen Profitrate herabgehen könnte, die Mehrwertrate, die Umschlagsgeschwindigkeit des Gesamtkapitals und die Profitrate aufführt.

	Ausgangssituation	1. Lohn- erhöhung	2. Rationalisie- rungsinvestition	3. Erhöhung des Arbeitstempos	4. Nacht- arbeit
Einzelkostpreis	3000	2600	2300	3000	3000
möglicher Verkaufspreis bei $p' = 16\%$	4200	3792	3266	4013	3453
Mehrwertrate m' (für einen Zyklus)	150%	400%	633%	150%	150%
Umschlagsgeschwindigkeit s	0,4	0,35	0,38	0,47	1,06
Profitrate p'	16%	21,5%	31,5%	18,9%	42,3%

Die *genauen* in jedem einzelnen Fall erhaltenen Zahlen hängen jedoch von den Zahlenhypthesen, die wir zu Beginn der Einfachheit halber gewählt haben, ab. Daher werden wir uns nur mit der *allgemeinen* Tendenz befassen, die sich in der Zahlenentwicklung in den verschiedenen untersuchten Fällen ausdrückt (Wir haben wohlgermerkt "reine" Fälle untersucht, während das Kapital in der Wirklichkeit diese verschiedenen Maßnahmen - und noch viele andere - *kombiniert*, so daß die Auswirkungen noch verstärkt werden).

In allen vier Fällen hat sich die "Wettbewerbsfähigkeit" der hergestellten Waren verbessert, aber dies Ergebnis wurde nicht auf dieselbe Weise erzielt:

-- in den beiden ersten Fällen (Lohnsenkung, Steigerung der Produktivität durch Investitionen) ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit eine Folge der Erhöhung der "individuellen" Mehrwertrate, d.h. der *gesteigerten Ausbeutung*. Sicherlich unterscheiden sich die zwei Situationen voneinander, insofern die erstere eine brutale Senkung der Lebensniveaus der vom betrachteten Kapital beschäftigten Arbeiter impliziert (ob es sich nun um dieselben oder andere Arbeiter handelt), während die zweite dies nicht impliziert (und in den "fetten" Jahren sogar mit der Verbesserung ihrer materiellen Lage vereinbar ist): Alle beide aber bedeuten, daß ein wachsender Anteil des gesellschaftlichen Reichtums auf die Seite des Kapitals wandert, daß sich das Mißverhältnis zwischen den zwei Polen der Gesellschaft vergrößert - was die Steigerung der Mehrwertrate zum Ausdruck bringt.

-- In den zwei letzten Fällen (Erhöhung des Arbeitstempos, Nacht- bzw. durchgehende Arbeit) ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit beschränkter, insofern der Kostpreis der einzelnen Ware unverändert bleibt. Diese Verbesserung ist eine Folge der *Beschleunigung der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals*, die nur die Tatsache zum Ausdruck bringt, daß *ein gleicher Kapitalvorschub es ermöglichte*, während derselben Periode *mehr lebendige Arbeit auszubeuten*. Selbst wenn sich die Mehrwert- bzw. Ausbeutungsrate "mathematisch" nicht verändert hat, so drückt sich diese Verbesserung, wie wir gesehen haben, doch in *der wachsenden Abstumpfung der Proletarier* aus.

Auf welche Weise das Ergebnis auch immer erreicht worden sein mag, man kann feststellen, daß *die Profitrate in allen Fällen steigt*. Es handelt sich hierbei, wie wir beweisen werden, um ein *allgemeines Ergebnis*. Wir möchten den Leser zu diesem Zweck bitten, sich der Mühe zu unterziehen, uns in einigen mathematischen Überlegungen zu folgen.

Behalten wir die bisher benutzten Bezeichnungen bei, so drückt sich, wie wir bereits sahen, der Preis einer Ware in der Summe:

$$fc + zc + v + p \text{ aus.}$$

Die Summe $(fc + zc + v)$ ist nichts anderes als der Kostpreis einer Ware, der gleich dem Jahreskostpreis K geteilt durch die Anzahl produzierter Einheiten n . Ebenso ist der Einzelprofit p gleich dem Jahresprofit P geteilt durch n . Daraus ergibt sich:

$$\text{Preis der Ware} = \frac{K}{n} + \frac{P}{n}$$

Aber der Jahreskostpreis K ist per definitionem das Produkt aus dem vorgeschossenen Gesamtkapital C und der Umschlagsgeschwindigkeit s (siehe Ausgangssituation). Ebenso ist der Jahresprofit P das Produkt aus C und der Profitrate p' . Daraus ergibt sich:

$$\begin{aligned} \text{Preis der Ware} &= \frac{sC}{n} + \frac{p'C}{n} \\ &= \frac{C(s + p')}{n} \end{aligned}$$

Wir werden im folgenden:

- den Produktionspreis (d.h. denjenigen, den den Profit zur *Durchschnittsrate* einbringt) mit x
- den Marktpreis (der wirklich gezahlt wird) mit y
- und die *Durchschnittsprofitrate*, die sich zwischen den Branchen herausgebildet hat, mit a

bezeichnen.

Wir haben dann:

$$y = \frac{C(s + p')}{n} \quad \text{und} \quad x = \frac{C(s + a)}{n}$$

In der Hypothese unserer Ausgangssituation, wo das Kapital wirklich den Profit zur Durchschnittsrate einsteckt, gilt dann:

$$p' = a$$

Profitrate des Kapitals = Durchschnittsprofitrate

$$x = y$$

Produktionspreis = Marktpreis

"Wettbewerbsfähiger" sein heißt für das Kapital, wie wir sahen, seine Situation so zu verändern, daß es in der Lage ist *unter* dem allgemeinen Marktpreis zu verkaufen, dabei aber immer noch den Profit zur *Durchschnittsrate* einzustreichen. Oder anders ausgedrückt heißt es, das Mittel zu finden, um den *Produktionspreis unter den Marktpreis zu senken* (da ja der Produktionspreis per definitionem genau der Preis ist, der den Durchschnittsprofit einbringt). Oder, wenn wir wieder auf unsere Zeichen zurückgreifen, heißt es zu erreichen, daß

$$x < y$$

$$\text{bzw. } \frac{c(s+a)}{n} < \frac{c(s+p')}{n}$$

Wir können die zwei obigen Brüche durch $\frac{c}{n}$ (das immer eine positive Größe darstellt) teilen:

$$s + a < s + p'$$

Dies entspricht:

$$p' > a$$

"Wettbewerbsfähiger" sein heißt also, seine Lage so zu verändern, daß man eine über der Durchschnittsrate liegende Profitrate realisieren kann.

Dieses Ergebnis bestätigt augenblicklich, welchem Lager in Wirklichkeit all diejenigen zugehören, die behaupten, gegen das Kapital zu kämpfen, indem sie die "Wettbewerbsfähigkeit" der nationalen Wirtschaft, der Exporte usw. verteidigen. Vor allem aber beweist es, daß jeder Gewinn an Wettbewerbsfähigkeit, kaum ist er erreicht, bereits zur Aufhebung bestimmt ist, da es ja auf Dauer unmöglich ist, eine über der Durchschnittsrate liegende Profitrate zu realisieren. Die "Wettbewerbsfähigkeit" ist also nur eine der mystifizierten Formen, in denen sich in der auf dem Kopfe stehenden Welt der Konkurrenz die Gier des Kapitals nach Verbesserung der Profitrate ausdrückt, ein Mythos, der die innren Gesetze als "natürliche" äußere Zwänge erscheinen läßt und dessen Verbreitung im übrigen vom Kapital gefördert wird, um zu versuchen, die Arbeiterklasse noch besser seinen Bedürfnissen zu unterwerfen.

Wir können nun die verschiedenen untersuchten Fälle in einer einfachen Formel verallgemeinern (wobei wir dieselben Zeichen beibehalten). Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst einen neuen Begriff einführen, den wir hier per Konvention *Warenrendite* (Abkürzung w') nennen wollen. Hierunter verstehen wir das Verhältnis zwischen Profit und Kostpreis innerhalb der einzelnen herge-

stellten Ware (um zu vereinfachen, werden wir die Gesamtheit des konstanten Kapitals, welches wir bisher in fc und zc auflösten, mit c bezeichnen):

$$\text{Warenrendite } w' = \frac{\text{Profit}}{\text{Kostpreis}} = \frac{p}{c+v}$$

Die Größe der Warenrendite ist dieselbe, wenn wir sie anstatt für die einzelne Ware für die gesamte jährliche Produktion ausdrücken:

$$w' = \frac{p}{c+v} = \frac{np}{n(c+v)} = \frac{P}{K} \quad \begin{array}{l} \text{(Jahresprofit)} \\ \text{(Jahreskostpreis)} \end{array}$$

Zwischen der Warenrendite, der Profitrate und der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals existiert eine einfache Beziehung. In der Tat wird die Umschlagsgeschwindigkeit durch die Gleichung:

$$s = \frac{K}{C} \quad \text{ausgedrückt.}$$

Man sieht sofort, daß man durch Multiplikation der Warenrendite mit der Umschlagsgeschwindigkeit folgendes erhält:

$$s w' = \frac{P}{K} \cdot \frac{K}{C} = \frac{P}{C} = p'$$

Die Profitrate ist gleich dem Produkt aus der Warenrendite und der Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals.

Im übrigen können wir auch die Mehrwerttrate als Funktion der Warenrendite ausdrücken. Aus der weiter oben gegebenen Definition der letzteren ergibt sich in der Tat:

$$p = w' (c + v)$$

Also:

$$m' = \frac{p}{v} = \frac{w' (c + v)}{v} = w' \cdot \frac{c}{v} + w'$$

Das Verhältnis c/v ist für uns aber nicht irgendeine beliebige Größe: Es ist das Verhältnis zwischen dem konstanten und variablen Kapital innerhalb des Werts einer Ware, welches wir der Bequemlichkeit halber "die organische Zusammensetzung der Ware" nennen werden (die aber nicht, darauf sei hingewiesen, gleich der organischen Zusammensetzung des vorgeschossenen Kapitals ist, obgleich die beiden durch eine einfach zu erstellende Beziehung miteinander verbunden sind). Wenn wir also:

organische Zusammensetzung der Ware

$$g = \frac{c}{v} \quad \text{setzen,}$$

so erhalten wir:

$$m' = w' g + w' = w' (g + 1)$$

Also ist:

$$w' = \frac{m'}{g + 1}$$

Ersetzen wir nun w' durch den weiter oben entwickelten Ausdruck der Profitrate ($p' = s w'$). Es ergibt sich dann:

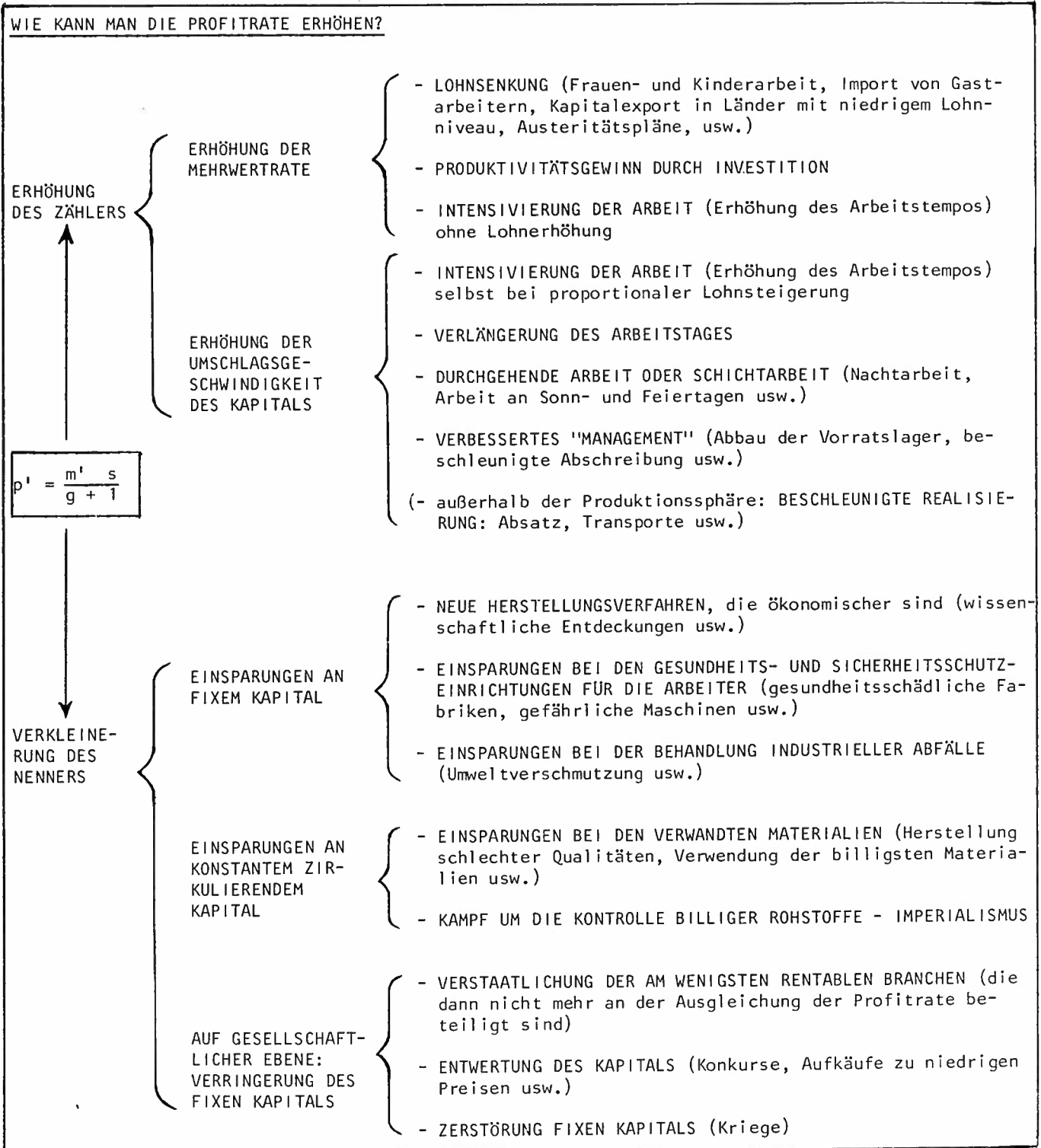
$$p' = \frac{m' s}{g + 1}$$

$$\text{Profitrate} = \frac{\text{Mehrwertrate} \times \text{Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals}}{\text{organische Zusammensetzung der Ware} + 1}$$

Diese Formel umfaßt die vier von uns untersuchten (und noch etliche weitere) Fälle. Sie zeigt, daß der tendenzielle Fall der Durchschnittsprofitrate aus der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals folgt und daß das Kapital, um diesen tendenziellen Fall zu bekämpfen (oder ganz allgemein, um seine Profitrate zu verbessern):

- den Zähler, d.h. die Mehrwertrate oder die Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals oder alle beide erhöhen muß
- den Nenner, d.h. die organische Zusammensetzung verringern muß.

Die folgende Tabelle faßt einige der offensichtlichsten Implikationen dieser Formel zusammen (ohne dabei Vollständigkeit beanspruchen zu wollen).



(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- (1) LE MONDE, 26. Februar 1977
- (2) LE MONDE, 14. Dezember 1976
- (3) FINANCIAL TIMES, 25. Juni 1975
- (4) FINANCIAL TIMES, 12. Januar 1976
- (5) Karl Marx, GRUNDRISSE DER KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE, Dietz Verlag, S. 638
- (6) siehe: ECONOMIA MARXISTA ED ECONOMIA CONTRORIVOLUZIONARIA, Edition Iskra, Mailand 1976, insbes. S.49 f.
- (7) DAS KAPITAL, Band III, Kapitel 10, MEW Bd. 25, S.206
- (8) Aus genau dem gleichen Grund ist, entsprechend einer impliziten Voraussage von Marx (siehe Band III, Kapitel 14, MEW BD. 25, S. 250), die Eisenbahn in fast allen Ländern verstaatlicht. Selbst in den USA, dem Vaterland des "freien Unternehmens", hat der Kongreß 1970 ein Gesetz verabschiedet, welches die "50%ige Verstaatlichung des Reiseverkehrs vorsieht, sofern die Eisenbahngesellschaften dies wünschen" (Le Monde, 17. Oktober 1970). Es versteht sich von selbst, daß er ein derartiges Gesetz nicht verabschiedet hätte, wenn ein gut Teil der Gesellschaften dies nicht gewünscht hätte.
- (9) siehe entsprechend: DAS KAPITAL, Band I, Kapitel 10, MEW BD. 23, S.336 und Band III, Kapitel 14, MEW BD. 25, S. 248
- (10) Angaben aus THE ECONOMIST, 12. Februar 1977
- (11) Der Artikel stützt sich bei gewissen Zahlenbeispielen auf die Situation in Frankreich. 16 Mill. im Jahr für 330 Beschäftigte = 48 500 an "Personalkosten" pro Beschäftigtem im Jahr = 4040 pro Beschäftigtem im Monat. Dies entspricht, wenn wir die "Lohnnebenkosten" auf 50% des tatsächlich gezahlten Bruttolohns schätzen (was in etwa der gegenwärtigen kapitalistischen Praxis in Frankreich entspricht), einem durchschnittlichen Bruttomonatslohn von effektiv 2700. Umgerechnet sind dies etwa 1350 DM.
- (12) Wir möchten als Anhaltspunkt nur darauf hinweisen, daß laut einem Artikel der FINANCIAL TIMES (21. Dez. 1976) Dreiviertel der Lohnarbeiter in Singapur 1975 weniger als 960 Pfd. St. im Jahr verdienten, was ungefähr 650 Francs, bzw. 325 DM im Monat ausmacht. Unsere Hypothese liegt also noch reichlich diesseits der Wirklichkeit (und fügen wir noch hinzu, daß die Löhne in Singapur im Vergleich zur übrigen Region als hoch angesehen werden).
- (13) siehe den Artikel LAUFBAHN DES WELTIMPERIALISMUS in: KOMMUNISTISCHES PROGRAMM, Nr. 13, Januar 1977
- (14) siehe DAS KAPITAL, Band I, Kapitel 10, MEW BD. 23, S.340
- (15) siehe DAS KAPITAL, Band I, Kapitel 15, MEW BD. 23, S. 549
- (16) THE ECONOMIST, 1. Januar 1977

Heft zur Kritik der Politischen Ökonomie

1. HEFT

MARXISTISCHE GELDTHEORIE

45 Seiten - DM 2,-

WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN DER INTERNATIONALEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI

in deutscher Sprache

Klassensolidarität mit dem chilenischen Proletariat	DM 2,50
Portugal - Rausch und Katzenjammer einer Scheinrevolution	DM 3,--
Die Kommunisten und die Aufgaben der Revolution in Nord- und Lateinamerika	DM 0,50

Reihe "Texte der Internationalen Kommunistischen Partei"

1. - DIE FRAGE DER REVOLUTIONÄREN PARTEI	DM 3,--
2. - REVOLUTION UND KONTERREVOLUTION IN RUSSLAND	DM 3,--
3. - DER KAMPF GEGEN DEN ALTEN UND DEN HEUTIGEN REVISIONISMUS	DM 3,--
4. - DIE GRUNDLAGEN DES REVOLUTIONÄREN KOMMUNISMUS	DM 3,--
5. - WAS HEISST ES, DEN MARXISMUS ZU VERTEIDIGEN ?	DM 3,--
6. - GEWALT UND DIKTATUR IM KLASSENKAMPF	DM 3,--
in Vorbereitung	
7. - DIALOG MIT STALIN	

in französischer Sprache

La question parlementaire dans l'Internationale Communiste	DM 2,--
--	---------

Reihe "Les Textes du Parti Communiste International"

1. - COMMUNISME ET FASCISME	DM 4,--
2. - PARTI ET CLASSE	DM 4,--
4. - ELEMENTS D'ORIENTATION MARXISTE	--
5. - LA "MALADIE INFANTILE", CONDAMNATION DES FUTURS RENEGATS. Sur la brochure de Lénine "La maladie infantile du communisme"	DM 4,--
6. - FORCE, VIOLENCE, DICTATURE DANS LA LUTTE DE CLASSES	DM 2,--
7. - DEFENSE DE LA CONTINUITÉ DU PROGRAMME COMMUNISTE. 224 pages dans lesquelles sont réproduits les textes fondamentaux de notre courant publiés de 1920 à nos jours	DM 8,--

in griechischer Sprache

KOMMA KAI ERGATIKE TAXE	DM 5,--
-------------------------	---------

in italienischer Sprache

STORIA DELLA SINISTRA COMUNISTA - Vol. 1 - 1912-1919: dalle origini, attraverso il primo conflitto imperialistico, all'immediato dopoguerra, 423 Seiten	DM 20,--
STORIA DELLA SINISTRA COMUNISTA - Vol. 2 - 1919-1920: dal congresso di Bologna del PSI al secondo congresso dell'Internazionale Comunista, 740 Seiten	DM 25,--
STRUTTURA ECONOMICA E SOCIALE DELLA RUSSIA D'OGGI, 752 Seiten	DM 25,--

Reihe "I testi del partito comunista internazionale"

1. - TRACCIATO D'IMPOSTAZIONE - I FONDAMENTI DEL COMUNISMO RIVOLUZIONARIO,	DM 4,50
2. - IN DIFESA DELLA CONTINUITA DEL PROGRAMMA COMUNISTA, 200 Seiten	DM 7,50
3. - ELEMENTI DELL'ECONOMIA MARXISTA - SUL METODO DIALETTICO - COMUNISMO E CONOSCENZA UMANA, 125 Seiten	DM 8,--
4. - PARTITO E CLASSE, 137 Seiten	DM 9,--
5. - "L'ESTREMISMO MALATTIA INFANTILE DEL COMUNISMO" CONDANNA DEI FUTURI RINNEGATI, 123 Seiten	DM 6,--
6. - PER L'ORGANICA SISTEMAZIONE DEI PRINCIPI COMUNISTI, 198 Seiten	DM 5,--

in englischer Sprache

Reihe "The Texts of the International Communist Party"

1. - THE FUNDAMENTALS OF REVOLUTIONARY COMMUNISM	DM 2,50
2. - PARTY AND CLASS	DM 3,--

in spanischer Sprache

Reihe "Los textos del partido comunista internacional"

1. - LOS FUNDAMENTOS DEL COMUNISMO REVOLUCIONARIO	DM 2,--
2. - FUERZA VIOLENCIA DICTADURA EN LA LUCHA DE CLASE	DM 2,--
3. - PARTIDO Y CLASE	DM 4,--

in portugiesischer Sprache

As lutas de classe em Portugal de 25 de Abril a 25 de Novembro	DM 2,50
--	---------

Reihe "Os textos do partido comunista internacional"

1. - TESES CARACTERISTICAS DO PARTIDO: BASES DE ADESAO	DM 2,--
2. - LIÇÕES DAS CONTRA-REVOLUÇÕES	DM 2,--
3. - OS FUNDAMENTOS DO COMUNISMO REVOLUCIONARIO	DM 2,50